

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Voll und Zell“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungefaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die breitgefaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker



Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 253

Dienstag, 29. Oktober 1929

36. Jahrgang

Ehrhardt plante neue Bombenattentate

Verbrecherwerkstatt in Altona ausgehoben

Ham burg, 28. Oktober (Eig. Drahtb.) Das Polizeipräsidium Altona teilt mit, daß in Altona-Ostmarischen im Zusammenhang mit den Bombenattentaten zwei Personen ermittelt worden sind, die in bestimmten Ateliers verschiedene Hüllenmaschinen hergestellt haben. Einer der Hersteller, der 22jährige Kunstmalerei Herbert Schmidt, konnte verhaftet werden. Er ist inzwischen in das Altonaer Polizeipräsidium eingeliefert worden. Ein Geständnis, daß er an den Attentaten aktiv teilgenommen hat, liegt bereits vor. Der andere Attentäter, der Elektriker Albert Rappengast, ist flüchtig. Sein Bruder ist inzwischen unter dem Verdacht der Mitwisserschaft festgenommen worden.

Dazu erfahren wir weiter: Der in Altona verhaftete 22 Jahre alte Kunstmalerei Herbert Schmidt konnte in dem Atelier, in dem die Bomben gefertigt wurden, festgenommen werden, während sein Genosse, der Elektriker Rappengast, entflohen ist, nachdem er offenbar rechtzeitig gewarnt worden war. Man ist dem entflohenen Rappengast bereits auf der Spur, so daß er sich seiner Freiheit nicht lange erfreuen dürfte.

Beide haben, wie nachgewiesen ist, Beziehungen zum Ehrhardt-Kreis, der auch bei den übrigen Attentaten in Schleswig-Holstein irgendwie beteiligt war.

Der Ehrhardt-Kreis beschäftigt, wie der verhaftete Schmidt bereits gestanden hat, in der nächsten Zeit neue Attentate vorzunehmen,

um damit auch den Verdacht abzulenken von den Leuten aus dem Kreis des „Landvolk“, die augenblicklich in Berlin gefangen sitzen.

Schmidt war an dem Niebüller Attentat führend beteiligt.

Seine Mitthelfer bei diesem Attentat hat er bis jetzt noch nicht genannt.

Interessant ist noch die Feststellung,

daß in Neustadt a. d. D. vor kurzem eine Launa des Ehrhardt-Kreises stattgefunden hat, an der die Brüder Killinger, die an dem Erzbergermord beteiligt waren, teilgenommen haben.

Ermittlungen deswegen schweben bereits. Aus dem in dem Atelier in Altona vorgefundenen Material geht hervor, daß von

Schmidt enge Fäden hinübergehen zu dem an den früheren Attentaten ebenfalls beteiligten verhafteten Pfalz, der in Berlin in Haft ist.

In der verhafteten Herbert Schmidt befinden sich noch ein Bruder des Alfred Rappengast und ein gewisser Harro Schmidt in Haft. Harro Schmidt und Rappengast, dessen Vornamen man vorläufig noch nicht kennt, werden beschuldigt, Mitwisser zu sein.

Alle drei Verhafteten gehörten der früheren Organisation „Conful“ an, waren dann Mitglieder des Wikingbundes und nach dessen Auflösung Mitglieder des Niedersachsen-Ringes.

Der flüchtige Alfred Rappengast, der auch einen Paß auf den Namen Carlens besitzt, wird wie folgt beschrieben: Etwa 1,72 Meter groß, schlankes Gestalt, blaue Gesichtsfarbe, hellblonde Haare. Er ist kurzschichtig und trägt eine Hornbrille. Der an Ort und Stelle weilende Untersuchungsrichter Landgerichtsdirektor Dr. Masur ist zur Zeit mit der Nachprüfung der Vorgänge zwecks Entscheidung über Erlass eines Haftbefehls beschäftigt.

Strauchritter!

Berlin, 29. Oktober (Radio) Am Montag abend wurde ein Zeitungsverkäufer des Ullsteinverlages in Berlin auf dem Kurfürstendamm von Stahlhelmen so mißhandelt, daß er blutüberströmt und bewußtlos liegen blieb. Nach der Tat ergriff das Gesindel, wie immer, die Flucht. Der Kriminalpolizei ist es bisher noch nicht gelungen, die Täter zu verhaften. Sie ist ihnen jedoch auf der Spur.

Die Sowjets waten in Blut 14 Todesurteile in Astrachan

Moskau, 29. Oktober Das Gericht in Astrachan verurteilte von 129 Angeklagten, die der aktiven und passiven Bestechung, sowie einer Schädigung der staatlichen Fischindustrie um elf Millionen beschuldigt waren, sieben kommunistische Staatsbeamte und sieben private Fischhändler zum Tode. Die übrigen Angeklagten wurden, mit Ausnahme von einigen, freigesprochen.

In Horthys Gefängnissen

Budapest, 29. Oktober (Radio) Der Hungerstreik der politischen Gefangenen in den ungarischen Gefängnissen dauert jetzt schon seit 8 Tage. In dem berüchtigten Zuchthaus von Racz ist inzwischen ein jugendlicher Arbeiter namens Alex Loewy den Folgen des Hungerstreiks erlegen.

Reinigt die Arbeiterbewegung

Provokateure sind Lumpen

S. Lübeck, den 29. Oktober „Acht Groschenjunge“ — das war das entehrendste Schimpfwort, das der Arbeiter im alten Deutschland kannte. Was bedeutete das Wort? — Acht Groschenjungen nannte man die von der Ordnungsbefugten bezahlten Provokateure, die bei Arbeiterdemonstrationen dafür zu sorgen hatten, daß es zu Ausschreitungen kam. Sie hatten der Polizei das Schwere zum Blutvergießen zu geben. Elendestes Lumpenproletariat, angepöbelt von jedem ehrlichen Arbeitermann. Acht Groschenjungen gibt es heute nicht mehr. Der Kapitalist kann seine acht Groschen in der Tasche behalten, er braucht keine Lumpen mehr zu bezahlen. Die Provokateure bieten sich ihm gratis an. Zum Hohn nennen sie sich Kommunisten, gelenkt werden sie von der KPD. „Genossen, laßt Euch nicht provozieren!“ Das

war die Parole, mit der die Sozialdemokratie unter August Bebel's starker Führung von Sieg zu Sieg schritt. Das war das Zauberwort, an dem Wilhelms Blutgelüste und die Ränke seiner bewaffneten Schergen zuschanden wurden. Unüberwindbar war die Arbeiterbewegung, solange sie geschlossen, zielbewußt, diszipliniert einer Parole folgte. „Schlagt die Faschisten, wo Ihr sie trefft!“ lautet seit vier Wochen die Parole der KPD, die 137ste in den zehn Jahren ihres Bestehens. Sieben Worte nur und ein Abgrund von Doppelzüngigkeit. Was sind denn Faschisten im kommunistischen Jargon? — Mal nennen sie die Hakenkreuzler so, mal die Sozialdemokraten. Kein Funktionär der Arbeiterbewegung in Lübeck, der nicht im kommunistischen Hehlblatt schon zehnmal mit den Schimpfwörtern „Sozialfaschist“, „Offener Faschist“ und mehr dergleichen beehrt wurde. Vor allem aber, was heißt das: „Schlagt sie, wo Ihr sie trefft?“ Wenn einer von den „Führern“ daraufhin angepöbelt wird, dann verdreht er die Augen und erklärt heuchlerisch: „Wir meinen natürlich, schlägt sie mit geistigen Waffen“. Den Arbeiter aber sagt man's anders. Da rühmt man sich der „blutigen Köpfe“, die es gegeben hat, denen gibt man Güte mit Pflastersteinen in die Hand — und läßt sie nachher verhaften.

Ueber den letzten Zusammenstoß in Lübeck nach der Hilscher-Verammlung berichtete die „Norddeutsche“ wie folgt:

„Unter Polizeibewachung wurde die Hitler-Jugend dann aufs Lastauto geladen und abtransportiert. Trotzdem aber konnte auch die Polizei nicht verhindern, daß die Hitler-Leute mit Steinen bombardiert wurden. In der Nacht kam es dann noch verschiedentlich zu Zusammenstößen mit den Hitler-Garden. Zwei Nazis erhielten erhebliche Verletzungen. Ein Jugendgenosse wurde verhaftet.“

Auch diese Hitler-Verammlung hat gezeigt, daß die Arbeiterjugend begriffen hat, daß die Parole der Kommunistischen Partei: „Vertreibt die Faschisten von der Straße“ die einzig richtige ist. Ueberall, wo die Hitler-Banden zusammenkommen, muß die Arbeiterjugend zum Angriff übergehen.“

Man beachte die Auszeichnungen, die wir genau nach dem Original wiedergegeben haben. Wer noch irgendeinen Zweifel hatte, hat hier den klaren Beweis, daß die Leitung der KPD Steinbombardements auf den politischen Gegner nicht nur billigt, sondern organisiert. Weiter, der in dem Bericht erwähnte Jugendgenosse ist ein 16jähriger (!) Jungkommunist, der mit einer Stahlfurche in der Hand verhaftet wurde.

Aber auch jugendliche Messerstecher sind keine Neuentdeckungen mehr im kommunistischen Trupp. Es sind die Banditenmethoden der Hakenkreuzler, die die Kommunisten in die Arbeiterbewegung einführen wollen. Es soll ihnen nicht gelingen!

Dafür hat die organisierte Arbeiterjugend zu sorgen. Aber es wird nicht ganz leicht sein. Denn verständlich genug ist es, daß heißblütige Jugend, empört und gereizt durch

Außerordentlicher Kongress der französischen Sozialisten

Für und gegen den Eintritt in die Regierung

Paris, 29. Oktober (Radio) Vor der Eröffnung des Delegiertenkongresses nahm die ständige Verwaltungskommission der Partei gegen 4 Stimmen eine Entschleunigung an, in der die Entschleunigung der Sozialistischen Parlamentsfraktion als im Widerspruch zu den Parteibeschlüssen stehend erklärt und die Ablehnung des Angebots von Daladier gefordert wird.

Der Delegiertenkongress, an dem u. a. auch der Generalsekretär der zweiten Internationalen, Fritz Adler, teilnahm, begann mit einem ausführlichen politischen Exposé des Parteiführers Blum.

Dann folgte der Aufmarsch der Beteiligten willigen ein. Es sprachen u. a. die Abgeordneten Uri, Renaudel, Grumbach, der Bürgermeister von Marseille Marquisit und der Bürgermeister von Lille Salengars für den Eintritt in die Regierung, wobei sie als wichtigstes Argument ins Feld führten, daß man ein Rechtskabinett Lardieu unbedingt verhindern mußte. Die Abgeordneten Lebas und Anromski vertraten die entgegengesetzte These. Die Partei dürfe heute, so erklärten sie, ihre bisherige, reichlich überlegte Haltung nicht plötzlich über Nacht umstürzen, zumal in der augenblicklichen Kammer keine stabile Linksmehrheit vorhanden sei. Daladier selbst hat in der Zwischenzeit die ersten Vorführer ausgesprochen, um sich die Mitwirkung der rechts von der Radikalen Partei stehenden Mittelgruppen der Kammer zu sichern. Er scheint hier auf gewisse Bedenken zu stoßen, die hauptsächlich in einer, wie sich die „Ere Nouvelle“ ausdrückt, „bis-jarzen Mangelhaftigkeit“ liegen dürften, mit sozialistischen Ministern im gleichen Kabinett zusammenzuarbeiten.

Paris, 29. Oktober (Radio) Der Nationalrat der französischen Sozialistischen Partei ist bisher noch nicht zu einer Entscheidung über die Annahme bezw. Ablehnung des von Daladier gemachten Angebots zum Eintritt der Sozialisten in die Regierung gelangt. Die gestern abend begonnene Diskussion wurde nachts um 2 Uhr auf heute vormittag 9 Uhr vertagt. Die entscheidende Abstimmung soll nach vor 11 Uhr stattfinden. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß sich voraussichtlich eine knappe Mehrheit gegen die Beteiligung an der Regierung ergeben wird.

Beileid für Bülow

Der Reichskanzler hat an den Bruder des verstorbenen Fürsten Bülow, Friedrich von Bülow in Berlin, ein Beileidstelegramm gerichtet, in dem es heißt:

„Mit schmerzlichem Bedauern habe ich die Nachricht von dem Ableben Ihres Bruders, des Fürsten von Bülow, erhalten. Mit dem Fürsten Bülow ist ein Politiker aus dem Leben geschieden, dessen Arbeit die Geschichte würdigen wird, von dem aber heute schon festgestellt werden muß, daß er in heiklen Bemühen stets seine ganze Kraft für das Wohl des Vaterlandes eingesetzt hat.“

Ende des Bürgerbluts in der Tschechoslowakei

Der Vernichtungsschlag gegen das Kapital

Rot-grüne Front marschiert

Prag, 28. Oktober (Sig. Drahtb.)

Auf Grund der bis Montagabend vorliegenden Ergebnisse der tschechoslowakischen Wahl verteilen sich die Stimmen und Mandate der einzelnen Parteien wie folgt:

Partei:	Stimmen:	Mandate:
(in Klammer die Ergebnisse der Wahlen von 1925)		
Tschechische Sozialdemokraten	936 000 (631 000)	39 (29)
Deutsche Sozialdemokraten	513 000 (411 000)	21 (17)
Nationalsozialisten (Demokraten)	767 000 (609 000)	32 (28)
Kommunisten	752 000 (931 000)	29 (40)
Tschechische Agrarpartei	1 100 000 (970 000)	46 (46)
Deutsche Agrarpartei	396 000 (—)	16 (—)
Deutsche Christlichsoziale	348 000 (—)	15 (—)
Tschechische Christliche	624 000 (691 000)	25 (31)
Slowakische Christliche	403 000 (489 000)	18 (23)
Ungarische Christlichsoziale	257 000 (—)	9 (—)
Jüdisch-polnische Liste	104 000 (—)	4 (—)
Nationaldemokraten	360 000 (285 000)	15 (13)
Tschechische Gewerkschaften	291 000 (285 000)	12 (13)
Katholiken-Liste	72 000 (285 000)	12 (13)
Deutschnationale	169 000 (249 000)	7 (7)
Deutsche Nationalsozialisten	205 000 (168 000)	8 (7)

Die bisherigen deutschen Regierungsparteien verzeichnen nach diesen Ziffern einen Verlust von etwa vier Mandaten. Die Kommunisten büßten rund 190 000 Stimmen ein.

Prag, 28. Oktober (Sig. Drahtb.)

Der tschechische Bürgerblut ist geflohen und wird auf keinen Fall zurückkehren. Dafür spricht nicht nur der Rückgang der meisten Parteien, die ihm angehört haben. Auch die Gegenstände innerhalb der bisherigen Koalition sind zu stark, als daß sie sich auf absehbare Zeit zusammenschließen ließen.

Dagegen erscheint die Bildung einer sogenannten rot-grünen Koalition wahrscheinlich. Sie entspricht dem deutlich bekundeten Willen der werktätigen Arbeiter und demokratischen Bauernmassen.

Die nationalsozialistische Partei (Demokraten) von Benesch wird den Eintritt in die Koalition allein kaum vollziehen wollen, sondern nur gleichzeitig mit den eigentlichen demokratischen. Letztere wiederum legen den größten Wert darauf, den Übergang von der Opposition zur Koalition nicht allein, sondern nur gemeinsam mit den deutschen Sozialdemokraten zu vollziehen.

Hier beginnen allerdings Schwierigkeiten, die zwar keineswegs unüberwindlich erscheinen, die aber ernste Beachtung verdienen. Die deutschen Sozialisten dürften in ihrer Mehrheit, nachdem die letzten Jahre eine merkliche Entspannung der deutsch-tschechischen Beziehungen gebracht haben, durchaus geneigt sein, über einen Eintritt in die Regierung mit den übrigen Parteien, vor allem mit den tschechischen Genossen zu verhandeln. Sie werden aber nicht den Fehler wiederholen, den die deutschen Sozialdemokraten diesen stets vorgehalten haben, nämlich Bedingungen in die Regierung einzutreten. Sie werden sich vielmehr vorher über ein Regierungsprogramm zu verständigen suchen, und dabei gewisse Wünsche und Forderungen teils Budgetärer, teils kulturpolitischer Art anmelden. Bei den tschechischen Sozialisten zeigt man durchaus Verständnis für die Notwendigkeit solcher Verhandlungen und die Bereitschaft, den deutschen Wünschen möglichst entgegenzukommen, besteht ebenfalls. Es wird sogar versichert, daß selbst von der Benesch-Partei trotz ihres nationalen Einschlages ernsthafter Widerstand nicht zu befürchten sei, weil die tschechischen Nationalsozialisten die Notwendigkeit einer Hinzuziehung der deutschen Sozialdemokraten anerkennen. Unter diesen Umständen steigen die Aussichten einer rot-grünen Koalition, die aus folgenden Parteien bestehen würde: tschechische Sozialdemokraten, deutsche Sozialdemokraten, Nationalsozialisten (Benesch), tschechische Agrarier und deutsche Agrarier.

Freilich muß mit langwierigen Verhandlungen gerechnet werden, ehe dieses Ziel, das zweifellos wünschenswert und die einzige logische Folge dieses Wahlergebnisses ist, erreicht werden kann.

die Frechheiten der Arbeiterklasse sich zu solchen Streichen mißbrauchen läßt. Ein Sechzehnjähriger, der unter persönlicher Aufsicht losgeht, fühlt sich natürlich als Held. Er kann nicht wissen, daß er damit ein Verbrechen begeht an seinen eigenen Idealen, an dem Kampf der Arbeiterklasse.

Die Führer aber wissen es. Sie sind kalte Verbrecher. Oder ist kein einziger mehr unter ihnen, der aus der alten Kampftruppe der Sozialdemokratie stammt? Keiner, der je eine Zeile von Karl Marx gelesen hat? — Weiß keiner mehr, daß der Heldenkampf der Arbeiterbewegung ein Kampf der Köpfe war, mit des Geistes Schwert geführt? — Hat Karl Marx darum ein Leben lang gegen die terroristischen Anhänger Bakunins gekämpft, damit heute Burtschen, die sich Marzisten nennen, den stumpfsinnigsten Terror propagieren? — Lest einmal wieder die kleine Schrift von Friedrich Engels „Bakunisten an der Arbeit“! Jahrzehntelang waren sie vergessen; denn es gab in der Arbeiterbewegung keine freiwilligen Provokateure mehr. Die Kommunisten haben den traurigen Ruhm, sie wieder aktuell gemacht zu haben.

Man möchte das Treiben wahrhaftig nennen. Aber es hat seinen guten Sinn. Von inneren Kämpfen zerrissen liegt die SPD hilflos am Boden, nirgends hilfloser als in Ulbed, wo ihr langjähriger Führer Kog der Partei den Rücken gekehrt hat, sein Nachfolger Drows auf die 20ste Stelle der Wahlliste herunter gestürzt wurde. Hoffnungslos ist jedes Bemühen, in ehrlichem Wahlkampf mit der Sozialdemokratie auch nur den bisherigen kläglichen Stand zu behaupten. Darum greift man zu den gemeinsten Mitteln.

Blut soll fließen! Das ist der gemeinsame Herzenswunsch von Nazis und Kommunisten. Dazu reizt man die Polizei, in der Hoffnung, daß sie doch einmal die Narven verliere und zur Schußwaffe greift. Ein erschossener Arbeiter ist für die Kommunisten mehr wert als 50 Verammlungen. Und vor allem: Die Arbeiterschaft wird in Verruf gebracht. Mag die Reaktion triumphieren, wenn nur die tschechischen Sozialdemokraten nicht Sieger bleiben!

Wir verlangen natürlich von der Polizei, daß sie sich durch keine Provokation hinreißen lasse. Aber wir selbst können nicht ruhig dabei zusehen.

Jahrzehntelang, unter ungeheuren Opfern hat die Arbeiterschaft um das gleiche Wahlrecht gekämpft. Nun es errungen ist, machen die Kommunisten aus der so gewählten Bürgererschaft ein Kaisertheater.

Jahrzehntelang haben wir gekämpft um das Recht auf die Straße. Der selbstbewusste Aufmarsch der Tausende arbeitender Menschen war und ist unser heiligstes, heiligstes Kampfmittel. Sollen wir es uns gefallen lassen, daß Verbrecher es sabotieren?

Nein! Die Arbeiterschaft wird ihr Haus sauber zu halten wissen. Wägen die Bolschewiken in Rußland zu reisen, was sie wollen! Wägen die Kommunisten bei uns agieren, so gut sie können! Provokateure haben in der Arbeiterbewegung nichts zu suchen. Was sie erreicht haben, sehen wir an Italien, an Spanien, an Ungarn; das waren die Länder, wo die Terroristen nie ganz unschädlich gemacht waren. Sie bei uns zu erledigen, ist für die Arbeiterschaft ein einfaches Gebot der Selbstachtung.

Wir wollen gleiches nicht mit gleichem vergelten. Wir sagen nicht: „Schlagt die Kommunisten...“

Aber Pflicht jedes einzelnen Sozialdemokraten ist es, im Betrieb, im Haus, sei es, wo es sei, unermüdete Aufklärung zu leisten. Sagt es den Alten! Sagt es noch kräftiger den Jungen: Der Sieg der Arbeiterbewegung wird erkämpft durch Revolutionierung der Köpfe. Und: Provokateure sind Lumpen!

Neuer Börsenschach in Newyork

Newyork, 29. Oktober (Radio)

Dem vergangenen schwarzen Donnerstag an der Newyorker Effektenbörse ist gestern ein schwarzer Montag gefolgt. Die Kurse gaben teilweise bis zu 45 Dollar nach, so daß wiederum Millionen Verluste zu verzeichnen waren. Stillungsversuche der Banken erwiesen sich als erfolglos.

Der Herr Generaldirektor

Ein Kapitel feudaler Korruption

Vor dem Landgericht III in Berlin schwebt gegenwärtig ein Prozeß des aus der Bulterjahnsaffäre bekannten Generaldirektors Gontard, der einen beachtenswerten Beitrag zum Kapitel Diktatur des Generaldirektors liefert. Gontard fordert von den Berlin-Karlshener Industriewerken eine Anzahlung von nicht weniger als 5 mal 100 000 Mark. Davon werden vor dem Landgericht III gegenwärtig 50 000 Mark eingeklagt. Das sogenannte Industriewerk verweigert die Zahlung mit dem Hinweis,

daß der Generaldirektor von Gontard sich während der Zeit von 1925 bis 1927 unrechtmäßig 650 000 Goldmark auf sein Privatkonto hat überheben lassen.

Gegen die Forderungen Gontards führen die Berlin-Karlshener Industriewerke Einreden ins Feld, die auch das langmütige Reichsjustizministerium endlich zu Maßnahmen in der Richtung einer Aktienreform veranlassen müßten. Gontard soll u. a. hinter dem Rücken des stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden, des Bankiers Louis Hagen aus Köln, unbersichtigte Auszahlungsanweisungen durchgedrückt haben und das zu einer Zeit, als die Berlin-Karlshener Werke ohne Dividende blieben.

Wenn die Behauptung zutrifft, ergibt sich die skandalöse Tatsache, daß der Generaldirektor auf Grund der üblichen Diktatur sich finanziell Vorteile zu sich brachte, die immerhin zur Zahlung einer Dividende hinreichten hätten. Die Berlin-Karlshener Werke merkten Gontard auch selbstherrliche Geschäftsgeschäfte an und unterließen damit unsere schon seit Jahren erhobene Forderung nach Maßnahmen gegen die bekannte Diktatur der Industriemagnaten.

Die jetzt angegriffene Affäre Gontard erinnert auch an die Vorkriegszeit, als die bekannten Waffengeschäfte in Bielefeld standen. Der Generaldirektor von Gontard ist kein Fremder in diesen dunklen Geschäften. Sein Bruder war der Fliegeradjutant des früheren Kaisers. Diese Beziehungen hat Gontard zweifellos für seine Geschäfte weidlich ausgenutzt.

Der Bruder Gontards spielt auch heute noch in Dortmund eine große Rolle. Die Stellung des Bruders am kaiserlichen Hof hat aber Gontard nach Behauptungen der Berlin-Karlshener Industriewerke nicht abgehalten, sich von einem englischen Waffenzugere, Lieferfirma des von ihm betreuten Unternnehmens, Provisionen auszahlen zu lassen.

In Erinnerung dürfte noch die Gontardsche Maschinenwarenfirma sein. Im Jahre 1907 versuchte er, nach preußischen Kriegsministerium einen größeren Auftrag für Maschinengewehre zu erhalten. Die Aktion scheiterte er in der Art ein,

daß der Pariser Vertreter der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, die später in die Berlin-Karlshener Industriewerke umgewandelt wurden, in eine tschechische Zeitung eine falsche Nachricht lancieren mußte, wonach das französische Heer in der Ausstattung mit Maschinengewehre der deutschen Armee weit voraus sei.

Der damalige Kriegsminister mußte den Schwandel Gontards im Parlamenten decken. Wer aber der Fliegeradjutant des Kaisers zum Bruder hatte, dem schadete ein solcher Schwandel nicht.

Traurige Heimkehr

Berlin erwartet Herrn Böh

Dem auf der Rückreise von Amerika befindlichen Oberbürgermeister von Berlin wird eine Kommission des Magistrats entgegengeholt, die ihn über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung des Skandal-Standals unterrichtet wird. Voraussetzungen für den Oberbürgermeister schon kurz nach seiner Ankunft in Berlin von der Staatsanwaltschaft in Moabit als Zeuge geladen werden. Der Buchhalter der Skandals hat in den letzten Tagen Aussagen gemacht, die eine derartige Vernehmung notwendig erscheinen lassen. Außerdem liegt der Staatsanwaltschaft ein Antrag der Verteidigung vor, nach dem Oberbürgermeister Böh aufgefordert wird, über den Kauf der Pelzjude und anderer Kleidungsstücke nähere Angaben zu machen.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin hatte den Berliner Magistrat dieser Tage aufgefordert, die Stadtverordneten Bunge, deutchnational, Mühlmann, Sozialdemokrat, und Rosenihal, Demokrat, aus dem Kreditausschuß der Stadtkasse zurückzuführen. Der stellvertretende Oberbürgermeister veranlaßte auf Grund dieser Forderung am Montag eine Besprechung mit den von der Forderung des Oberpräsidenten betroffenen Personen. Die drei Stadtverordneten gaben im Verlauf der Sitzung folgende Erklärung ab: „Für uns liegt keine Veranlassung vor, das uns von der Stadtverordnetenversammlung übertragene Amt niederzulegen. Wir haben nach bestem Wissen und Gewissen unsere Pflicht getan und immer im Einverständnis mit dem gesamten Kreditausschuß gehandelt. Wir wünschen, daß die Stadtverordnetenversammlung über die gestellten Forderungen unseres Ausschusses aus dem Kreditausschuß die Entscheidung fällen soll.“ Das Mandat der drei Abgeordneten läuft übrigens mit der Neuwahl des Berliner Stadtparlaments ab.

Rapide Zunahme der Arbeitslosigkeit

Die amtlichen Zahlen über weitere langsame Zunahme der Arbeitslosigkeit liegen jetzt vor. In der ersten Oktober-Hälfte ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung von 749 000 auf 784 000, d. h. um 35 000 oder 4,7 Proz. gestiegen. Die Zunahme beschränkte sich wieder ausschließlich auf Männer und belief sich auf 36 000 oder 6,3 Proz. Bei Frauen fand auch diesmal eine — wenngleich sehr geringe — Abnahme (um rund 700 Personen) statt.

Von dem Anstieg der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung wurden sowohl männliche als weibliche Unterstühtete betroffen. Sie wiesen eine Zunahme um 3000 Personen oder 2 Proz. auf und erreichten damit eine Zahl von 1 650 000.

In der letzten Woche hat im Anwachsen der Arbeitslosen eine kräftige Tempo eingeleitet. Die Zunahme beträgt in dieser Woche allein rund 30 000. Der Beginn der winterlichen Arbeitslosigkeit tritt damit deutlich in Erscheinung.

Zeddys neue Parole

Neue Massenausschlüsse in der SPD kündigte der wieder-aufstehende Thälmann auf einer Plenarsitzung des Zentral-Lomitees seiner Partei an. Er führte unter anderem aus:

„Wir müssen ein neues Arbeitssystem herausbilden. Wir haben nur die ersten Schritte getan. Wir reinigen unsere Reihen von den angekränkelten und verfallenen Elementen, die mit der Bewegung nicht mehr mitkönnen. Große Aufgaben stehen vor uns.“

Diese Drohung ist hauptsächlich gegen die Verfallnergruppe gerichtet, der nach den Wahlen am 17. November der Ausgang gemacht werden soll.

DER BÜCHERLADEN

Ein Herz, das zerbrach

Von Arno Holz

Den Menschen fernab
in Samt und in Trauer
liegt einsam ein Grab,
ein Grab an der Mauer.

Kein Marmorstein deckt
den sinkenden Hügel,
doch drüberhin reist
ein Baum seine Flügel.

Ein Christuskreuz steht
aus blühendem Flieder,
und manchmal auch kniet
ein Weib davor nieder.

Und gestern, als lacht
ich vorübergegangen,
da gab ich drauf acht,
was die Vögel dort sangen.

Ich lauschte und sah,
da war es die alte,
die Schmerzmelodie,
die noch niemals verhallte:

Ein Baum, der verblüht,
ein Ton, der verklungen,
ein Stern, der verglüht,
ein Herz, das zerbrach!

(Aus dem „Buch der Zeit“
F. S. W. Dieck Verlag, Berlin.)

Umschau

Der rehabilitierte Baudelaire

Der französische Justizminister Louis Barthou ist gleichzeitig Mitglied der Academie Francaise und verpaßt als solcher keine Gelegenheit, den Künsten und Wissenschaften seines Landes zu dienen. Er hat in den letzten Tagen beim Ministerrat ein Gesetz durchgebracht, das bezweckt, „zu Unrecht verurteilte literarische Werke zu rehabilitieren“. Dieses Gesetz ist eigentlich nur dazu gemacht worden, um den Prozeß des Dichters Charles Baudelaire wieder aufzunehmen, der 1857 auf Veranlassung Napoleons III. bei Erscheinen der Gedichtsammlung „Les Fleurs du Mal“ wegen Verletzung der Moral verurteilt wurde. Neun Gedichte durften in der Sammlung nicht erscheinen.

Der Prozeß wird diesen Winter stattfinden; die Erben Baudelaire vertreten die Anklage. Danach ist eine neue, vollständige Ausgabe der „Fleurs du Mal“ geplant.

Von Peter Martin Lampel.

dem Verfasser von „Revolution im Erziehungsheim“ und „Giftgas über Berlin“ erscheint in diesen Tagen im Buchverlag der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M., ein Roman „Verzerrte Jungen“. Der Roman schildert das Milieu der Putschisten-Reaktion, das vagebuhlerische Landstreichertum, das sich nach dem Krieg in den illegal offizierten Forts, auf den Gütern in Pommern und in gewissen öffentlichen Lokalen Berlins herumtrieb und zum Gemetzel aufrief.

Das Lesepensum der Preisrichter

Die aus zehn Mitgliedern bestehende Pariser Academie Goncourt verteilt Anfang Dezember jedes Jahres ihren Literaturpreis in Höhe von 5000 Francs. Für den preisgekrönten Schriftsteller bedeutet diese Auszeichnung Ruhm und eine große Auflage seines Buches; für den Verleger ein sicheres Geschäft. Daher erscheinen jedes Jahr im November in Frankreich einige hundert Romane, die auf den Preis spekulieren.

In diesem November werden allein von den großen Pariser Verlegern 600 bis 600 Bücher herausgebracht, die die Mitglieder der Academie Goncourt bis Anfang Dezember gelesen haben müssen.

Lesen sie sie wirklich?

Der zwanzigste Band der Zad-London-Vollstausgabe

der Büchergilde Gutenberg ist erschienen: „Nur Fleiß“, elf Erzählungen, aus denen das ganze vielseitige Wesen Zad Londons deutlich hervortritt. Wir fahren mit ihm um Kap Horn und erleben die von der unerbittlichen Natur diktierte Grausamkeit eines Schiffers, der seinen Kurs innehält, auch wenn es über Leichen geht; wir werden von einem Taifun vor der japanischen Küste hergejagt, treiben auf einem Wrack auf dem winterlichen Atlantik. Aus der Weite und dem Grauen des Ozeans führt uns der Dichter in die Enge des proletarischen Daseins, in die Hölle der Kinderarbeit, in die Spelunken amerikanischer Großstädte, und das Dasein ist hier nicht weniger mörderisch als die entsetzten Elemente. In einer Novelle klagt Zad London die Zivilisation an, die unschuldige Eingeborene auf Tahiti in den Kerker wirft und ermordet. Aber er lacht auch — ein sonniges Geschick in der koreanischen Grotte „Eine Nase für den König“ und ein tolles Lachen in der Novelle „Debs' Traum“, in der er einen General-Krieg der Arbeiter von Chicago vom Standpunkt eines Reichens beschreibt, mit wahnwitzigen Uebertreibungen, die an eine moderne amerikanische Filmgroteske erinnern. Die letzte Erzählung „Das Feuer im Schnee“ vermittelt das stärkste Erlebnis. Es geschieht weiter nichts, als daß ein Mann erfriert. Aber nach wie zuvor wurde das mit solchen realistischen Details, mit so feiner Psychologie erzählt. Der Einbruch ist erschütternd und nachhallig.

Bücher aus Stahl

Der nunmehr 82jährige Edison arbeitet an einer Erfindung, die eine Umwälzung auf dem Gebiet der Buchherstellung hervorzu- rufen dürfte. Es handelt sich um nichts geringeres, als das Papier der Bücher aus Stahl zu ersetzen. Wie Edison ausführt, besteht die Möglichkeit, Stahl auf ein Minimum auszuwalzen, dessen Stärke erheblich unter dem des Papiers liegt. Nach seinen Berechnungen soll es möglich sein, ein Buch von zwei Zoll Dicke mit nicht weniger als viertausend Seiten auszustatten. Das Gewicht dieses Buches soll nur ein halbes Kilogramm betragen. Gegenüber dem Papier hebt Edison die größere Biegsamkeit, Zähigkeit und Lebensdauer des Stahlblattes hervor. Sehr eigen- tümlich berührt die Bemerkung, daß so dünn ausgewalzter Stahl Tinte und Druckerwärme besser annehmen soll als Papier. Weiterhin sagt Edison voraus, daß mit dem Fortschreiten der Stahltechnik die Stahlbücher sich billiger als die auf Papier gedruckten stellen werden. Trotz dieser günstigen Prognose kann man sich die Stahlbücher nur sehr schwer vorstellen.

China. Gestern — Heute — Morgen

Von Dr. Werner Eichhorn. Mit einer Einführung von Prof. Dr. Ed. Ertes. Leipzig, Hesse u. Becker Verlag (Prometheus-

Reklame und Dichtung

Oder: wie soll das Kind denn heißen?

Der Zusammenhang zwischen Reklame und bildender Kunst braucht in Deutschland, wo sich das graphische Gewerbe einer besonderen Pflege erfreut, nicht mehr erörtert zu werden. Wenn wir von einer Beziehung der Reklame zur Dichtung sprechen, die noch immer vielen als Hort eines weltentzückten Idealismus gilt, so stoßen wir vielfach auf einiges Befremden. Dennoch besteht zwischen Wortreklame und dem dichterischen Wort eine Verwandtschaft, nicht etwa weil die Reklame sich mitunter des Reims bedient, der auch fehlen könnte, sondern weil beides der gleichen Abkunft entstammt, der Schaffung des plastischen Ausdrucks. Der Unterschied zwischen einer guten dichterischen Wendung und dem zündenden Reklamewort ist geringer, als es den Anschein hat.

Wenn man ein wenig in die dichterische Werkstatt hineinleuchtet, so sieht man, daß die scheinbar mühelose Schöpfung des Wortes eifrigen Abwägung und emigen Feilens ist. Heinrich Heine hat mitunter Tage gebraucht, bis er für einen Inzidenz-Vierzeiler den einzig treffenden Ausdruck gefunden hatte. Diejenigen Dichter greifen am meisten ans Herz, die für allgemeine Gefühle das richtige, das zündende Wort schäufen. Kann die Gleichgültigkeit für die Seinen besser ausgedrückt werden als mit dem Satz: „Was schert mich Weib, was schert mich Kind, laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind!“ Oder der soziale Hohn in Heines Anfangszeilen: „Es gibt zwei Sorten Ratten, die hungrigen und die saiten.“ Oder die harmloseste des Wanderers in Goethes Worten: „Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn.“ Das sind schöpferische Funde, Erleuchtungen des sprachlichen Genius, die genau so im Couplet, im zündenden Witz, im Sprichwort und in der Reklame wiederkehren. Wer könnte sich vermehren, etwas Besseres zu erfinden als: „Morgenstunde hat Gold im Munde“. So trivial der Mund voller Gold wirkt, so treffend im humoristischen Sinn ist diese Wendung. Welche Genialität in Sätzen wie: „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr“. Alle Zitate sind dichterische Reklamewörter, die nur deshalb Allgemeingut geworden sind, weil sie den Nagel auf den Kopf treffen. „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt“, wirkt so plakatisch wie: „Sei schön durch Glüha“.

Daß die Dichter sehr berechnende Schlaumeier sind, geht daraus hervor, daß die besten Dichter auch die besten Titel geworfen haben. „Des Meeres und der Liebe Wellen“ ist von einer unwiderstehlichen Ritzigkeit, wie sie von keinem Amerikaner öfter und für die Menge einschmeichelnder erfunden

werden könnte. „Kabale und Liebe“ hieß bekanntlich ursprünglich „Luis Millerin“, was ziemlich nichtsagend gewesen wäre. Dagegen wurde der ursprüngliche reklamehafte Titel „Don Giovanni“ oder der bestrafte Wüstling“ später in den zahlreicheren „Don Juan“ verwandelt. Im Sinne der Reklame die Reugier reizend ist auch Tolstons „Wenn wir Toten erwachen“, wie überhaupt seither die Titel in Sachbildungen häufig geworden sind. D'Annunzio nannte einen seiner Romane: „Vielleicht ja, vielleicht nein“ und Pirandello ahmt diese Beispiele nach in: „Sechs Personen suchen einen Autor“ und „It is so“. Diese Wode fand ihren Höhepunkt in: „Glauben Sie, daß Konstanze sich richtig verhält?“ Aber da jede Mode durch Nachahmung an Reiz verliert, so suchte man neue Effekte und entdeckte den Reiz der Abkürzung, wie sie im Geschäftsleben üblich ist. Man ließ den Theaterbesucher raten, was hinter „R. D. B.“ gemeint sein könnte, oder bediente sich der Zeichen: „S. D. E.“

Verstehen sich die Dichter auf Reklame, so versuchen die Reklamemachende den Dichtern ins Handwerk zu passen. Da es bei beiden auf das wirkliche Können ankommt, das recht selten ist, so erleben wir mitunter wahre Greuel einer Reklamepoesie, die weder Reklame noch Poesie ist. Nur die blühartige überraschende Erhellung eines Tatbestandes kann in der Reklame wie in der Dichtung wirken. Ein unerhörter Fund in dieser Richtung ist der Buchtitel: „Im Westen nichts Neues“, von einer nicht zu überbietenden satirischen Schlagkraft. Hier ist in der Andeutung bereits alles enthalten, was dem Buche zu seinem so ungewöhnlichen Erfolg verholfen hat. Auch der „Untergang des Abendlandes“, jener satirisch-ironische, in der Zeit der Auflösung beunruhigende Titel eines Werkes, das im Inhalt übrigens den Erwartungen nicht entspricht, gehört hierher.

Daß die Wortreklame so oft ins Leere zielt, liegt daran, daß sie von Dilettanten gemacht wird. Wenn ein Zigarrengeschäft sich als „Raucherdienst“ aufmacht, so ist das sowohl sprachlich wie dem Sinne nach lächerlich, da es selbstverständlich ist, daß man dem Raucher und nicht etwa dem Trinker dienen will. Besser ist schon die Aufschrift auf einem Weingeschäft: „Wein ist ausgefangener Sonnenschein“, obwohl die Konstruktion zu verstanden- gemäßig ist. Die als unpraktisch vertriebenen Dichter und Philologen haben jedenfalls bisher bessere Reklame geleistet als die Fachleute. Ein ebenso geniales Aushängeschild hat wohl noch keiner dieser Fachleute gefunden, wie: „Die Welt als Wille und Vorstellung.“ Paul Gutmann.



Mit dem Dichterpriß der Tschechoslowakischen Republik ausgezeichnet

wurde der Schriftsteller Dr. Erwin Kolbenheyer.

Bücher). 216 Seiten mit 50 Abbildungen. In Leinen gebunden 4,80 RM.

Der Verfasser, ein ausgezeichnete Kenner der chinesischen Sprache und Kultur, macht in diesem Buche den gelungenen Versuch, dem Laien Wesen und Art der Chinesen näherzubringen. In vier Abschnitten schildert er das Land, die Bewohner, die Kultur und die Ereignisse der neuesten Zeit. Es berührt wohlthuend, daß Eichhorn überall hohe Achtung vor der uralten Kultur Chinas durchblicken läßt, und daß er sich bemüht, den Gehalt der chinesischen Philosophie scharf herauszuarbeiten. Der Abschnitt über die Ereignisse der neuesten Zeit wird vielen Lesern besonders willkommen sein. Die klaren Ausführungen des Verfassers erleichtern das Verständnis der Wirren und Widersprüche im Lande der Mitte ganz ungemein. Gute Bilder beleben den Text und geben die nötige Anschauung. Prof. Ertes bezeichnet das Buch in einer Einleitung mit Recht als „wertvolle Bereicherung unserer Populärliteratur über China“.

Ein tapferes Buch

Prof. Dr. Anna Siemsen: Literarische Streifzüge durch die Entwicklung der europäischen Gesellschaft. 2. Auflage. 288 Seiten mit 54 Portrait-Abbildungen. In Halbleinen 5,50 RM., in Ganzleinen 6,50 RM. Urania-Verlag, Jena.

Unsere papierfelle Zeit brudt so viel Unrat in Goldschnitt und Luxuseinband, daß man die wahrhaft guten Bücher, die so selten sind, dem bühlerischen Publikum nicht deutlich genug unter die Nase halten kann. Zu den Büchern, die in jeder Bücher- ecke, in jedem Bücherdrank des Arbeiters Aufnahme finden sollten, gehört an erster Stelle mit Anna Siemsen: „Literarische Streifzüge“, die soeben in zweiter Auflage im Urania-Verlag, Jena, erschienen sind. Das Buch gibt mehr, als der bescheidene Titel sagt. Es ist eine europäische Literaturgeschichte, die mit dem herkömmlicher Weise mitgeschleppten Mist aufräumt. Weitestens Verständnis für alles Menschliche, unbestechliches Durchschauen der gesellschaftlichen Zusammenhänge wird hier geboten. Es ist ein wahrhaft marxistisches Buch, streng soziologisch durchgeführt, vielseitig und weitblickend. Beim Märchen der ältesten über- lieferten Dichtung setzt es ein und führt uns von da in das finstere Mittelalter. Durch den reinen Spiegel der Dichtung schauen wir in die Welt der Ritter, Bürger, Bauern und Geistlichen und sehen, wie verschieden von der unserigen sie war. Weiter führen uns die Streifzüge durch die Vorstadien der bürgerlichen Gesell- schaft, durch das Jahrhundert des Bürgertums; die europäische Gesellschaft entschleiert sich uns im Lichte des 19. Jahrhunderts,

es folgt die Gesellschaftskritik im Drama und eine neue Dichtung wandert hinaus aus unseren Tagen: Die Dichtung des Proletariats. Die sehr volkstümliche Schreibart macht das Buch für jeden lesbar. Die Schönheit des Stils, eine Schönheit, die in der Einfachheit und Schmucklosigkeit ebenjohr liegt, wie in der un- gewöhnlichen Kraft der Sprache, macht das Buch auch für jeden Bücherliebhaber zu einem Genuß.

Die 2. Auflage unterscheidet sich von der 1. durch zeitentpre- chende Ergänzungen und Erweiterungen. Der Verlag hat für eine mühevollgültige Ausstattung gesorgt. Das Buch ist vor allen Dingen sehr illustriert. 54 gut wiedergegebene Porträts beleben den Band. Unseren Lesern und Leserinnen, besonders unserer Ju- gend sei nachdrücklich die Anschaffung empfohlen.

Lapplandfahrt

Manchmal wird den Menschen die Erde zu klein. Ihre Phantasie kurbelt die Motoren von Welttraumflüßchen an und befehlt Raketen, denen der unterwegs begehrende Mond nicht einmal zwei Minuten Station anbieten darf. Entfernungen werden aufgehoben, ferne Welten werden in den Zauberkreis scharfer Gläser gezogen. Möglichst entdunkelt einer — Europa, irgendein Stück unbekanntes Europa, und allmächtig begreift man, wie wenig man eigentlich weiß.

Lappland ist so ein Stück unbekanntes Europa. Hand aufs Herz, was wissen wir von dem Land zwischen Ostsee und Eismeer? Viel nicht. Eines Tages machte sich Curt Bising, ein etwas angegrauter, aber noch sehr abenteuerlustiger Knabe, auf den Weg zu den Lappen. Er wollte sehen, ob die Angaben seines Lexikons und Reiseführers mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmen, und außerdem hatte er die mitteleuropäische Zivilisation ein wenig über.

Aller Anfang ist leicht. In Finnland von Nord zu gehen und die trockengelegte junge finnische Republik von ihrer nettesten Seite kennenzulernen, ist kein Kunststück. Die Musik spielt, die Mädchen sind hübsch, die sozialen Unterschiede lächeln sich höflich an, die Industrie hat noch nicht das bei uns beliebte Arbeits- tempo, die Milchkuhe schreien nicht nach Geltung auf dem Welt- markt, und die Sommernächte sind hell. Aber hinter diesem von der Kultur glattegelegten Streifen beginnt, was die Dichter des Daseins bittere Wirklichkeit nennen. Bising bestieg sein Kepper- boot, paddelte auf dem Soalojoki nach dem Inarisse und in das Land der großen Zauberer, die ja die Lappen schließlich auch sind. Ihrer Urväter Bioge war in Asien. Und was wissen wir von Asien? Hinter den Russenstaaten an der Westgrenze Ruß- lands fängt Asien an und hört das Verständnis des europäischen Menschen für viele Dinge auf. Dem kühnen Kepperboots- mann, den es nach den ursprünglichen Schönheiten rund um den Inarisse gelüskete, stellte sich die Grippe entgegen. Stürme ließen seine Ruderschiffe tanzen und sein Zeltlager einfüren. Aber die stärkste Schutztruppe des alten Lappengottes Ulko waren die Mützen. Doch: die Deutschen vor die Front! Bising befür den Inarisse mit seinen zahllosen Büchern und Inseln, konstatierte die Unzuverlässigkeit der vorhandenen Karten und Reiseführer, lebte, ein lappländischer Robinson, einsam in verlassenem Mod- häusern, fing Lachse und besuchte die Bewohner dieses feldamen Landes. Auf schlechten Wegen und unter Strapazen legte er die Strecke bis an die Eismeerküste zurück. Weder die Mützenplage noch das oft einsetzende Unwetter, weder die Entbehrungen in den primitiven und tuberkulosebedrohten Hütten der Eingeborenen noch die Strapazen konnten seine immer heller brennende Begeiste- rung für dieses Land der tobenden Wasserfälle, der stillen Wun- der einsamer Seen der hellen geisterhaften Nächte eindämmen. In der Glut der Farben dieser Landschaft, die ihresgleichen auf der ganzen Welt suchen, ging aller Verdruß unter.

Und als schließlich die Stunde der Heimkehr schlug, da ent- stand aus Erinnerung und Sehnsucht die Erzählung von dieser Reise, ein abenteuerliches und lustiges Buch, das jetzt im Ver- lag der Büchergilde Gutenberg, Berlin, herauskommt: „Inari, eine Lapplandfahrt“ von Curt Bising mit vielen Photos, ein Dreimarkbuch für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg, das trotz seines klaren und viel Beschriebenes bietet, ein aufschluß- reiches und doch köstlich zu lesendes Werk, eines von den besten Büchern, die zu lesen ein Genuß und ein Gewinn ist.

Der ungeheure Andrang in den ersten Tagen

hat gezeigt, dass unsere Bekleidungs-
Messe zu einem Begriff geworden
ist, der sich allen, besonders den Spar-
samen, eingepägt hat. Alle Besucher
bekunden reges Kaufinteresse und
ein Gang durch unser Haus überzeugt,
dass wir mit dieser traditionellen
Veranstaltung wiederum eine ein-
zigartige Gelegenheit geboten haben,
den gesamten Winterbedarf sehr
billig einzukaufen. Es ist erstaunlich,
was wir auf Grund unserer Eigen-
fabrikation und zentralen Grossein-
kaufs zu leisten vermögen. Rauhe
Wintertage stehen bevor, kaufen Sie
daher jetzt Ihren Winterbedarf zu den
sehr niedrigen Preisen unserer B.M.

KARSTADT



Faßt Laßt Freilaßt Lübeck

Nachruf auf Wahrheit-Bruch

Sein Pech mit den anständigen Juden
„Wahrheit“-Bruch hat seine Stellung bei den Deutschnationalen aufgegeben, beileibe nicht sein Reichstagsmandat. Er hat schon manchen antisemitischen Parteien und Parteien angehört. Warten wir ab, welche als nächste ihm Unterschlupf gewähren wird.

Was ist schon gewesen? Ein kleines Malheur. Der große Judenreißer hat mit den Klareks verkehrt, weil er — so steht es wirklich in der „Wahrheit“ — sie „für anständige Juden gehalten“ hat. Aus Freundschaft haben ihn seine anständigen Juden — auch das steht in der „Wahrheit“ — besonders reichlich mit Inseraten bedacht.

Wir können das alles nur bestätigen. Herr Bruch hat seit jeher eine Schwäche für die anständigen Juden gehabt. Nur sein Maßstab für Anständigkeit war ein eigener. Für Herrn Bruch war der Anstand eines Juden damit bewiesen, wenn dieser über erhebliche Mittel, über ein gutgehendes Geschäft, ein Kaufhaus, eine Fabrik verfügte. Gegen die unanständigen, das heißt ärmeren Juden, tobte Herr Bruch dagegen seinen zügellosen Haß aus.

Den anständigen, das heißt mit Gütern gesegneten Juden aber war Herr Bruch ein Schutzheng, ein Sittenwächter, eine Gouvernante! Selbstlos verfolgte er ihren Weg auf die Rennpflanze, in die Spielfälle, zu den kleinen Kokotten. Mit Argusaugen ließ Herr Bruch seine lieben, anständigen Juden bewachen, daß sie nicht vom Pfad der Tugend etwa abirrten. Und geschah dies doch, dann tat Herr Bruch seinen seelischen Kummer über solche Entgleisungen in den Spalten der „Wahrheit“ kund, aus denen Kreditgeber, Kundschaft und Familie des Betroffenen erfuhren, daß Herr K. mit der kleinen Sowieso ein Verhältnis habe, auf Rennpflanze viel Geld verwerthe und auch in einem feudalen Spielklub kein Unbekannter sei.

Doch Herr Bruch war nicht nur sittlicher Hüter der anständigen Juden, er wies ihnen auch den Weg der tätigen Reue. Selbstlos stellte Herr Bruch für Bußübungen der Geknickten seinen Inseratenteil zur Verfügung.

War ein anständiger Jude zeumütig, so zeigte sich Bruch in seiner ganzen väterlichen Barmherzigkeit und Großmut. Er ließ den Betroffenen sogar in Zukunft weiter sündigen, ohne irgendwie von ihm ferner Notiz zu nehmen. Nur die Kleinen, die höflichen, die meisten, die poweren Juden, deren Unanständigkeit sich schon aus ihrem Mangel an baren Mitteln klar erwies, die nicht in vornehmen Lokalen, sondern höchstens in Siebierhallen sündigen konnten, die verfolgte der unerbittliche Jörn des Semitenreißers.

So hat sich die Zerteilung der Juden in anständige und unanständige glänzend bewährt. Und wäre nicht der Fall Klarck gewesen, so hätte das Märchen als echtes Märchen geendet: er lebt heute noch!

Aber wer weiß? Was hier steht, haben jahrzehntelang in Berlin die Späßen von den Dächern gepiffen. Alle haben es gewußt. Nur die Deutschnationale Partei, die Herrn Bruch, den Reichswater der anständigen Juden, zu ihrem Reichstagsabgeordneten machte, sie hat nichts gewußt. Gar nichts!

Es wird sich schon wieder eine Partei finden, die nichts weiß.
Jonathan

Neue deutsche Wohlfahrtsbriefmarken

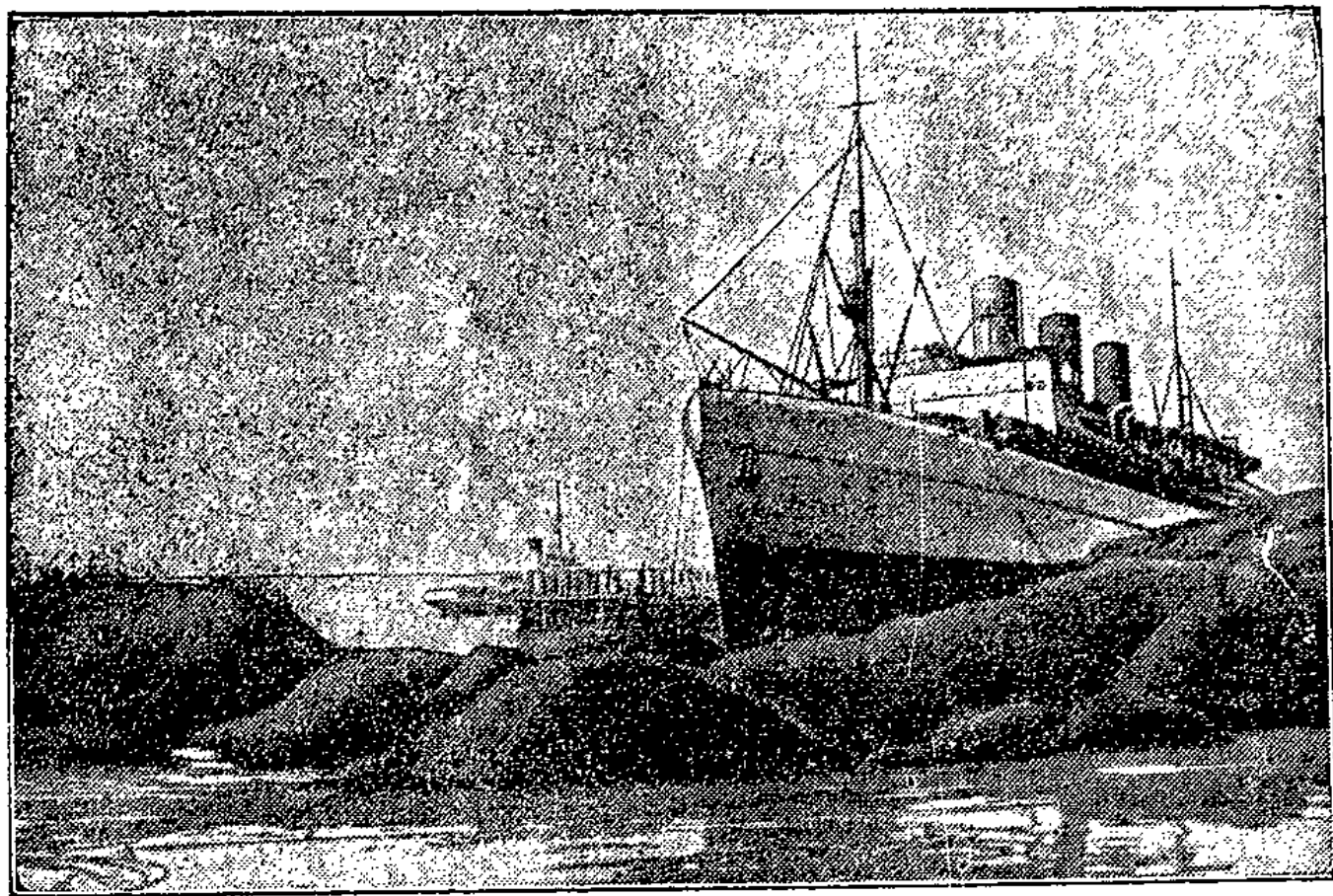
Der Vertrieb der diesjährigen Wohlfahrtsbriefmarken, die vom 1. November 1929 bis 15. Januar 1930 ausgegeben werden und bis zum 30. Juni 1930 postalische Gültigkeit haben, wird einige wichtige Neuerungen aufweisen, durch die man die Popularisierung der Wohlfahrtsbriefmarken zu fördern hofft. Besonders wichtig ist die Herabsetzung des Wohlfahrtsaufschlages von 100 % des Frankierungswertes auf durchschnittlich 50 %. Die Wohlfahrtsaufschläge betragen bei den wichtigsten Werten (5-, 8- und 15-Pfg.-Marke) jetzt nur noch 2, 4 und 5 Pfennig. Es ist beschloffen worden, den Ertrag in erster Reihe zur Kräftigung der Jugend zu verwenden. Hierbei ist



Die neuen Wohlfahrtsbriefmarken
Ertrag zur Kräftigung der Jugend

vor allem an die Entsendung bedürftiger Kinder in Erholungsheime, Zuschüsse für einen Erholungs-Aufenthalt, Erholungs-Fürsorge für Mütter, Unterstützung kinderreicher Familien, Zuschüsse an hilfsbedürftige Jugendliche zur Teilnahme an Wanderungen und Lagungen gedacht.
Die diesjährigen hier abgebildeten Wohlfahrtsbriefmarken tragen die Wappen von Bremen, Lippe, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin und Schaumburg-Lippe. Das Reichspostministerium hat ferner wiederum eine Bildpostkarte mit eingedruckter Wohlfahrtsbriefmarke zu 8 Pfg. (Verkaufspreis 12 Pfg.) herausgegeben. Das Bild dieser Wohlfahrtspostkarte soll den

Das schönste Schiff des Stillen Ozeans gestrandet



Der 22 000-Tonnen-Dampfer „Empress of Canada“ auf der Kelsenküste am Eingang des Hafens von Victoria (Britisch-Kolumbien), wo er im Nebel auf Grund geriet. Man befürchtet, daß das Schiff, das einen Wert von acht Millionen Dollar repräsentiert, völlig verloren sein wird.

Verwendungszweck der diesjährigen Wohlfahrtsbriefmarken (Kräftigung der Jugend) veranschaulichen. Auch die Ausgabe von Markenheftchen mit sechs 5-Pfg.-Marken, vier 8-Pfg.-Marken und drei 15-Pfg.-Marken, deren Verkaufspreis 1.50 RM. betragen, ist wieder vorgesehen.

In Lübeck findet der Verkauf der Wohlfahrtsbriefmarken in der Geschäftsstelle der Deutschen Nothilfe, Untertrane 104, Erdgesch., Zimmer 6a, statt.

Selbsterkenntnis

Der erste Schritt zur Einsicht . . . ?

Der Inseratenkrieg, rühmlichst bekannt aus früheren Aktionen des Lübecker Bürgertums, hat schon wieder angefangen. Der „alte Lübecker“ war schon da, um Pech und Schwefel auf die schuldigen Häupter der Demokratie herabzulassen. Der „alte Sozialist“ wird wohl auch bald wieder antanzen — dann kriegen wir unser Fett. Am alligsten ist doch aber immer der SWB selbst. Diesmal kommt er in den Lüb. Anzeigen angewandelt und zitiert den „Volksboten“. Da hat nämlich mal drin gestanden:

„... denn niemals in der Weltgeschichte gab es eine Klasse, die so verhasst ist, so har jeden Selbstbewußtseins, so insofern sie war wie die deutsche Bourgeoisie; geschäftlich rührig wie keine andere, ökonomisch herrschend seit einem halben Jahrhundert, gesellschaftlich und politisch aber niemals frei, stets träge sah sonnend im Glanze der Grafen und Barone . . .“

Zwar in dem Artikel, aus dem das Zitat stammt, — es war der Gedankentitel für Stresemann — war gar nicht von Lübeck die Rede, wo man vor dem Krieg ja ziemlich vergeblich nach Grafen und Baronen angelte, sondern von der Schicht des Bürgertums, aus der heraus und über die hinaus Gustav Stresemann kam.

Aber wenn Sie sich getroffen fühlen, meine Herren — bitte lesen! Die Charakteristik paßt für den „unpolitischen“ SWB. — 50 Proz. für, 50 Proz. gegen „Verklärung“ — wirklich viel besser als der Schreiber selbst in der Eile der Niederschrift ahnte.

Nur eine Bitte noch: Wenn Sie das Zitat weiter auf sich beziehen wollen, was Ihnen gern gestattet sei, streichen Sie doch bitte den Passus von der geschäftlichen Rührigkeit. Die kann man dem Lübecker Bürgertum wirklich nicht nachsagen.

Im übrigen viel Spaß an Ihrer „Volksgemeinschaft!“
Soz.

Aus Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart

Zwei wichtige Filme im „Delta“

Im Delta werden in dieser Woche zwei wichtige Filme gezeigt. Der uns bedeutender erscheinende und der zukunftsweisendere ist zweifellos der „Deutschland-Tonfilm“, eine Reportage, der keine eigentliche Handlung zugrundeliegt, sondern in der alles Interesse und alle Spannung bereits erzeugt wird durch bunte Montage von Filmaufnahmen aus allen Teilen Deutschlands. In der Komposition haben wir das in dem Kuttman'schen Berlin-Film, der bisher leider nur in einer Partieveranstaltung vorgeführt worden ist, genialer erlebt, aber immerhin freuen wir uns, daß der deutsche Tonfilm sich bereits seinem eigentlichen Aufgabengebiet, der Reportage, beträchtlich nähert. Natürlich ist der Film noch durchaus in der kapitalistischen Tendenz hergeköpft, die etwas oberflächlich Bilder aus der Welt der Arbeit und der Natur aneinanderreißt, ohne allen soziologischen und wirtschaftlichen Unterbau: Es genügt nicht nur zu sehen, wie schwer sie an Klein und Ruhr zu arbeiten haben, wir wollen auch wissen, was die Leute da verdienen, wie sie wohnen, in was für Schulen die Kinder gehen usw. Die Bescheidenheit des Tonfilms ist noch zu oft eine hinzukomponierte gewesen, keine originale, die die aufgenommenen Arbeitsstätte selbst liebt. Hamburgs Schiffe und Hagerbeds Tiere klingen im Tonfilm erschütternd echt — aber das hätte den ganzen Film hindurch so sein können.

Mehr als 100 Jahre zurück führte der Andreas-Hofer-Film, aus dessen Entstehungszeit wir vor einigen Monaten bereits eine hübsche Episode melden konnten: Die beiden Parteien, Tiroler und Franzosen, gerieten in eine höchst gefährliche

Kampfstimmung, als sie miteinander rauften, so daß aus Schein Wirklichkeit, aus Spiel Leben und aus Statisten Verlebte wurden. Man hält diese von der ganzen Presse mit viel Schmunzeln wiedergegebene Anekdote für um so eher wahrscheinlich, wenn man das fertige Produkt im Andreas-Hofer-Film gesehen hat, in dem wirklich eine ganz ausgezeichnete Darstellung, einem interessanten Stück Geschichte eine gute Wiedergabe gesichert hat. Eine andere Frage als die künstlerische ist freilich die historische. Der Film arbeitet fleißig mit allerhand Geschichtsfälschungen, weil er vollkommen Bayerns Stellung zu den Tiroler Freiheitskämpfern, die mehr eine patriotische Privatangelegenheit der Tiroler selbst waren, verschweigt. Die Bayern hatten damals durchaus keine Neigung, ihrerseits Seite an Seite mit den Tirolern kämpfend, die deutschen Interessen vertretend und nicht nur die Oesterreicher haben damals ihre patriotische Pflicht höchst mangelhaft erfüllt, was ihnen in einem Zwischenakt gehörig angedreht wird, sondern auch die Bayern, was aber der Film schon deshalb verschweigen muß, weil sonst die Gründung einer bairischen Filmgesellschaft eiaens zur Drehung dieses Hofer-Films, eine etwas komische Angelegenheit, keinen Sinn gehabt hätte. Es tritt als Gegner nur der Welsche, nur der Franzose, nur Napoleon auf. Man hat also nicht nur einen Film, sondern auch Geschichte gedreht.

In keiner Weise werden im übrigen neue Wege des historischen Films gemiesen. Vor dem Krieg wurde so etwas ganz genau so gemacht, mit viel Sentimentalität, mit viel Klischee: So werden also auch neue Kriege gemacht, d. h. stimmungsmäßig vorbereitet. Es wird an die patriotischen Instinkte des Publikums appelliert, aber nicht in einem höheren, irgendwie edlen Sinn, sondern in einem ganz gewöhnlichen. Daß der Krieg aus der Oberbühnenperspektive gezeigt wird, soll uns im übrigen nicht hindern anzuerkennen, daß sein landschaftlicher Hintergrund natürlich sehr, sehr schön ist, daß auch seine darstellerische Durchbildung Höhepunkte aufweist, besonders in der schlichten, großen Art des Hofer-Darstellers Fritz Greiner, den man hoffentlich auch einmal in moderneren Stücken kennen zu lernen Gelegenheit haben wird.
Ego.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 31. Oktober, und Freitag, dem 1. November, von 9—11 Uhr im Gemeindefachschhaus statt. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben.

In der Office ertrunken. Am 28. Oktober ist am Timmendorfer Strand eine unbekannt weibliche Leiche angetrieben. Die Verstorbene ist etwa 40 Jahre alt, 1.62 Meter groß und hat dunkelblondes Haar (Knotenfrisur). Bekleidet ist sie mit schwarzweiß gestreiftem Kleid, dunkelblauem Mantel mit grünen Kröpfen und bla-grau kariertem Kuttler, grün-gelb gestreifter Wolljacke, weißem Unterkleid, weißem Hemd, braunlich-seidenen Strümpfen mit rosa Strümpfbaltern, grauen Handschuhen mit schwarzen Nägeln und schwarzen Lackschuhen. Verionen, die sachdienliche Angaben machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Gr. Bauhof 14, oder beim Gendarmeriestandort, Timmendorfer Strand zu melden.

Winterfahrplan der Luftposten. Vom 1. November ab verkehren die Luftposten von Lübeck aus wie folgt: Richtung Hamburg — Berlin, Abflug vom Flughafen Travemünde 12.15 Uhr und Richtung Kopenhagen — Malmo Abflug vom Flughafen Travemünde 12.30 Uhr. Schlußzeit für Briefe beim Postamt 2 (Bahnhof) 10.45 Uhr, beim Postamt 1 (am Markt) 11.00 Uhr; Schlußzeit für Pakete beim Postamt 2 (Bahnhof) 10.30 Uhr, beim Postamt 1 (am Markt) 10.45 Uhr. Pakete nach dem Ausland werden zweckmäßig beim Postamt 2 (am Bahnhof) aufgegeben. Luftpostbriefe, die mit dem Reichspostflug — ab Köln 10.10, an London 14.10 Uhr befördert werden sollen, müssen in Lübeck am Vortage beim Postamt 1 (am Markt) bis 20.40 Uhr, beim Postamt 2 (Bahnhof) bis 21.25 Uhr eingeliefert sein.

Vor dem Tode des Getrunkenen errettet hat am Sonnabend abend gegen 7 1/2 Uhr der Arbeiter Schwarz den in der Dornbreite wohnenden 16jährigen A.T. Dieser war nebst einem Freunde mit dem Rade am Kai entlang gefahren und auf ungeklärte Weise in die Trave gestürzt. Einen ihm von dem Freund zugekommenen Rettungsring konnte T. wohl erfassen, lies ihn aber wieder los. Schwarz, der den Unfall bemerkte, rief auf einer Leiter am Kai hinab: es aelang ihm, den Hirtenschallener zu retten, er mußte aber fast bis zur Brust ins kalte Wasser steigen.

Die amtliche Großhandelsrichtzahl. Die auf den Stichtag des 23. Oktober berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist gegenüber der Vorwoche (197,3) um 0,2 v. H. auf 197,0 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen ist die Richtzahl für Agrarstoffe um 0,8 v. H. auf 131,2 (132,2) gesunken. Die Richtzahl für industrielle Rohstoffe und Halbwaren hat sich um 0,2 v. H. auf 130,8 (130,6) erhöht. Die Richtzahl für industrielle Fertigerwaren weist mit 156,5 keine Veränderung auf.

ob Erbrochene Gartenbuden. In der Nacht zum 25. d. Mts. wurden in den Arbeitergärten vom Raten Kreuz in der Nähe von Bunteluh 8 Gartenbuden gewaltsam erbrochen. Gestohlen wurden 3 Spaten, 6 Tassen, 1 Kaffeefanne, 1 Spiritusföcher, 1 blaue Dreifache und 1 Kuchlad. Auf einem der Gartengrundstücke wurde außerdem ein Volk Bienen vernichtet.

Der Zentralausschuss der Hanja-Kanal-Vereins tagte in Bremen unter Beteiligung namhafter Wirtschaftsführer und Vertreter aus Rheinland, Westfalen, Ostpreußen, dem Regierungsbezirk Stade und den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck. Wie der Nordd. Nachrichtendienst berichtet, wurde mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß die Vorarbeiten in Verden a/Aller soweit fortgeschritten sind, daß ihr Abschluß bis Ende des Etatsjahres bevorsteht. Durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage sei, wie der Nordd. Nachrichtendienst berichtet, der Bau des Hanja-Kanals nur noch dringender geworden, nicht nur für die Seehäfen, sondern vor allem auch für das Ruhrgebiet. Hier ist neben dem immer schärferen Wettbewerb auf dem Kohlenmarkt die Auswirkung der Rationalisierungsmaßnahmen eine Frage von entscheidender Bedeutung. Abfah und damit Orientierung müsse nach allen Seiten ermöglicht werden, wenn nicht unabsehbare Schädigungen weiter Gebiete des Ruhrgebietes eintreten sollen. Dazu sei der Hanja-Kanal unerlässlich. Die mit dem Bau dieses großen Werkes zusammenhängenden zahlreichen Aufträge würden zugleich eine wertvolle Belegung der Beschäftigung in zahlreichen Zweigen der Wirtschaft mit sich bringen.

Heinrich Schlusnus in Lübeck. Eine der bedeutungsvollsten musikalischen Veranstaltungen dieses Konzertwinters ist der Ariens und Liederabend des in aller Welt äußerst erfolgreichen deutschen Gesangskünstlers Heinrich Schlusnus. Der erste Partizipant der Berliner Staatsoper wird auf Veranlassung der Konzeption Ernst Robert am Freitag, dem 8. November, 20 Uhr, im Kolosseum singen. Die Begleitung am Flügel ist dem ständigen Pianisten des Künstlers, Franz Kump (Berlin), übertragen. Der Kartenvertrieb beginnt am nächsten Abend beginnt in den nächsten Tagen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Der Zirkus Belle gibt seine letzten drei Vorstellungen. Der Zirkus ist gut geheizt. Am Mittwoch finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags 4 Uhr und abends 8 1/2 Uhr.

Die letzten Tage der Ausstellung „Technik im Heim“. Diese Woche finden die letzten Koch- und Waschkochführungen statt und zwar am Dienstag, dem 29. Oktober, „Elektrisches Kochen“, am Mittwoch, dem 30. Oktober, „Kochen mit Gas“ und am Freitag, dem 1. November, „Elektrisches Waschen“. Die Vorführungen, welche sich großer Beachtung der Hausfrauen erfreuen, sind besonders einträglich, da sich die Besucher derselben auch von der Güte des zur ihren Augen Gefochten, Gebratenen und Gebadenen durch Kostproben bzw. beim Waschen durch in Augenscheinnahme des Endproduktes überzeugen können.

Vortrag von Direktor Dr. Streuf. Der neuernannte Leiter des staatlichen Erziehungsheim am Rosenhof wird am Montag, dem 4. November, auf Veranlassung des Vereins Lübedische Erziehungsvereine in der Aula der Ernestinenschule einen interessanten Vortrag mit eigenen Lichtbildern über das Thema: „Der moderne Jugendstrafvollzug“ halten. Die erzieherischen Fragen stehen in unseren Tagen wieder im Vordergrund. Für alle, die mit der Jugend zu tun haben, bietet der Vortrag eine Bereicherung. Der Redner spricht aus Erfahrung und mit dem ganzen Rüstzeug moderner Sozialpädagogik. Ein Besuch des Vortrages ist daher sehr zu empfehlen. Ein Unkostenbeitrag von 20 Pfg. wird am Eingang erbeten.

Der Stenographen-Verein von 1858 e. V. hielt am Sonnabend eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Der erste Vorsitzende berichtete über die allgemeine stenographische Lage. Die Tagungen der dem Deutschen Stenographenbunde angehörenden Verbände und Bünde ließen ein weiteres Anwachsen der Einheitskurzschrift erkennen. Die neuen Kurse und die Übungen des Vereins weisen eine große Teilnehmerzahl auf. Redeschriftliche Übungen seien eingerichtet worden nach beiden Systemen. Den Schülern und Schülerinnen sei durch die Einrichtung der Schülerübungen auch im Winterhalbjahr wieder Gelegenheit geboten, sich in der Kurzschrift zu üben. Die Übungsstunden finden Montags von 4-5 1/2 Uhr in der Marienschule

statt. Herr Ernst Brauns ging eingehend auf die besondere Ausbildung der Stenographen ein. Es wurden den Mitgliedern die Wege gezeigt, die ein Stenograph unbedingt beschreiten muß, um zu einer guten stenographischen Leistungsfähigkeit zu gelangen. Das große Herbstfest des Vereins soll Mitte November wieder in der Marienschule stattfinden. Das Winterfest beabsichtigt der Verein am 7. Dezember dieses Jahres in der üblichen Weise in der Flora zu feiern.

Eine Bezirks-Konferenz der Betriebs- und Beamtenräte

des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands

tagte am 27. Oktober im Gewerkschaftshaus zu Lübeck. Kollege Kramer vom Hauptvorstand behandelte in einem zweistündigen Vortrag die Auswirkung des Youngplans auf die deutsche Wirtschaft und die Reichsbahnbediensteten. Insbesondere nahm er Stellung zu den die Deutsche Reichsbahn betreffenden Bestimmungen und den vom Hauptvorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands zur Wahrung der Interessen der Deutschen Reichsbahn-Bediensteten unternommenen Maßnahmen. Die Konferenz billigte einstimmig die bisher unternommenen Schritte und schloß sich ebenso einstimmig der Auffassung des Referenten an, die darauf hinauslief, daß der Youngplan für die deutschen Eisenbahner gegenüber dem Dawesplan das kleinere Übel wäre. Im Anschluß daran erläuterten die Bezirks-, Betriebs- und Beamtenräte bei den RVD. Altona und Schwerin, der Vertrauensmann der Schwerekriegsbeschädigten des Bezirks Altona, die Betriebsräte der Lübeck-Büchener, der Lübeck-Gutliner und der Kreis Oldenburger Eisenbahngesellschaft ihre Tätigkeitsberichte über das verfllossene Jahr. Aus diesen Berichten ging hervor, daß in allen vorbenannten Körperchaften vorbildlich gearbeitet wurde und mancher Erfolg herbeigeführt werden konnte. Die Konferenz ersuchte sämtliche Berichterstatter, auch für die Zukunft ihre Auftragsgeber wie bisher tatkräftig zu vertreten. Die der Konferenz zur Stellungnahme unterbreiteten Anträge wurden teils angenommen, teils dem Hauptvorstand als Material überwiesen.

Am der Konferenz nahmen nach dem Bericht der Mandatsprüfungskommission 90 Pflichten- und 30 Gastdelegierte teil.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Start bewegt

Frische bis starke südwestliche bis westliche Winde, bewölkt, zeitweise Niederschläge, wenig Temperaturänderung.

Der gestern abend mit seinem Kern über Südschweden gelegene Wirbel ist unter gleichzeitiger Ausfüllung schwärz abgewandert. Der ihm nachfolgende schwache Keil hohen Druckes kommt aber nur gering zur Auswirkung, da aus dem Raume jählich ein neuer Wirbel schwärz vorbringt. Der Witterungscharakter bleibt veränderlich.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 1. bis 10. November)

Die Stadtbibliothek (Sundestraße 5) ist für jedermann unentgeltlich geöffnet wochentags von 10-13 und 16-20 Sonntags von 10-14 Uhr

- Essén, Rütger: Zwischen der Ostsee und dem stillen Ozean. Frankfurt a. M. 1925.
- Filchner, Wilhelm: Om mani padme hum. Meine China- und Tibetexpedition 1925/28. 2. Aufl. Leipzig 1929
- Gräff, Werner: Es kommt der neue Fotograf. Berlin 1929
- Günther, Hans R. G.: Jung-Stilling. München 1928
- Hellerberg, Gerhard: Vorlesungen über darstellende Geometrie. Leipzig 1929. (Mathematik und ihre Anwendungen, Bd. 3a)
- Die Kultur der Abtei Reichenau. Halbbd. 1. 2. München 1925
- Lehmann, Leopold: Die deutschen Forschungsstätten. Berlin 1929
- Petterson, Hans: Künstliche Verwandlung der Elemente. Berlin und Leipzig 1929
- Przywara, Erich: Das Geheimnis Rierkegards. München und Berlin 1929
- Reichel, Kurt: Fabrikorganisation. Berlin/Wien 1929
- Schneider, Johannes: Friedrich Naumanns soziale Weltanschauung. Berlin (1929)
- Somazzi, Werner: Volk und Raum. Hamburg/Berlin/Leipzig (1928)
- Stahl, Ernst Leopold: Das Mannheimer Nationaltheater. Mannheim/Berlin/Leipzig 1929
- Tändler, Fritz: Durch Selbst zum Arbeitsleben. Berlin o. J.
- Vershofen, Wilhelm: Die Markverbände. T. 1. München 1928.
- Wilhelm Karl Prinz von Henburg: Um 1800. Aus Zeit und Leben des Grafen Volrat zu Solms-Niedelheim. Leipzig 1927

Guten Morgen, Frau Schmeddfein!

Na-haben Sie denn nun „die gutbürgerliche Mischung“ probiert?

1/3 Bohuentsäffer mit 2/3 Kathreiner selbst mischen - das schmeckt fein!

Der verliebte Student

Von Po Hing-shien

Fräulein Li, spätherin als „Frau von Ch'ienku“ in den Adelsstand erhoben, gehörte früher zur Halbwelt von Ch'ang-an. Ihr Lebenslauf war so bemerkenswert, daß ich die Zeit nicht verlor, die ich zum Niederschreiben benötigte.

Es war einmal ein Edelmann, dessen Namen und Vornamen ich verschweigen will, Gouverneur von Ch'ang-shou und Herr des Landes Jung-hang. Er war sehr reich und angesehen, über fünfzig Jahre alt und hatte einen Sohn nahe an Zwanzig, dessen literarische Begabung die aller seiner Gefährten übertraf. Sein Vater war stolz auf ihn und setzte große Hoffnungen auf seine Zukunft. „Dies“, pflegte er zu sagen, „ist das Tausendmeilen-jünger unserer Familie“. Als die Zeit für den Jungen kam, sah am Provinzexamen zu beteiligen, gab ihm sein Vater vornehme Kleider, eine schöne Kutte mit reichgeschmückten Pferden für die Reise und sorgfältig für den Aufwand in der Großstadt eine beträchtliche Summe und sagte: „Ich bin überzeugt, dein Talent ist so groß, daß du sofort mit Erfolg die Prüfungen bestehen wirst, demnach gebe ich dir Geld für zwei Jahre, damit du deine Lehrzeit hindurch ohne Sorgen leben kannst.“ Auch der junge Mann war so zuversichtlich, daß er sich schon an erster Stelle sah.

Er nahm Abschied, erreichte in einigen Wochen die Hauptstadt Ch'ang-an und bezog ein Haus im nördlichen Viertel. Cines Tages, nachdem er den Markt besichtigt hatte, betrat er die Stadt durch das östliche Tor, um einen Freund zu besuchen, der im jüdischen Teil der Stadt lebte. Als er irgendwo unterwegs eine Ecke erreichte, sah er ein Haus, dessen Tor und Hof sehr hübsch waren. Das Haus selbst war häßlich und lag ziemlich abseits von der Straße. In einem offenen Torflügel stand eine Dame mit ihrer Dienerin. Sie war ungewöhnlich schön.

Als der junge Mann sie sah, hielt er befangen das Pferd an, rägrte. Unfähig sich von der Stelle zu rühren, ließ er absichtlich die Reithose fallen, warrete, bis sein Diener sie aufgehoben hatte und stürzte die ganze Zeit über auf die Dame am Torweg. Auch sie sah ihn mit einem Blick an, der Antwort auf seine Bewunderung zu sein schien. Endlich ritt er weiter, ohne daß er gewagt hätte, sie anzusprechen.

Aber durch wunderliche Kraft zog es ihn wieder in den Bereich dieses Hauses. Er grüßte, wurde wieder begrüßt und auf die einfachste Art zum Tee geladen. Tee wurde bereitet, Wein eingegeben. Plötzlich kamen die Gesänge. Die Unterhaltung ließ ihn die Zeit vergehen. Vier Gongschläge machten, daß der Tag sich neigte. Die alte Dame fragte, ob er weit entfernt wohnt. Er legte: „Günige Weilen jenseits des Hea-ping-Lotes“ und hoffte, sie würde ihn auffordern, zu bleiben. Die alte Dame entgegnete: „Es ist schon spät. Wenn Sie nicht gegen das Herkommen verstoßen wollen, müssen Sie sofort aufbrechen.“ Der junge Mann antwortete: „Ich würde so angenehm unterhalten, daß ich nicht merke, wie schnell der Tag sich hinzieht. Mein Haus ist weit entfernt und in der Stadt hat ich weder Freunde

noch Verwandte. Was soll ich tun?“ Fräulein Li schlug vor: „Wenn Sie die Armlosigkeit unseres Hauses vergeben wollten, wäre nichts dabei, die Nacht bei uns zu verbringen.“ Fragend sah er auf des Mädchens Mutter, sie lächelte einverstanden.

Er rief seine Diener, gab ihnen Geld und den Befehl, Vorkehrungen für die Nacht zu treffen. Aber das Mädchen unterbrach ihn lachend. „Das wäre nicht unsere Art, Gäste zu bewirten. Sparen Sie Ihre Freigebigkeit für eine andere Gelegenheit. Wenn Sie geneigt sind, unter einfachem Maß zu teilen, werden wir heute nacht für Sie sorgen.“ Er versuchte abzulehnen; sie ließ es nicht zu und alle begaben sich in den westlichen Saal. Die Vorhänge, Ofenschirme und Matten waren von verwirrender Pracht, die Teppiche und Kissen vornehm. Kerzen wurden angezündet und ein vorzügliches Mahl aufgetragen.

Nach dem Essen zog sich die alte Dame zurück und ließ die Liebenden inmunieres Gespräch verstrickt, lachend, plaudernd, unbefangen zurück.

„Gestern, als Sie im Tor standen, ging ich an Ihrem Haus vorbei. Nachher konnte ich an nichts anderes denken als an Sie! Ob ich mich niederlegte, um auszuruhen oder ob ich niederlag, um zu essen, immer mußte ich an Sie denken.“

„Mir ging es ebenso.“

„Mir lag nichts daran, den Bauplatz zu besichtigen. Ich hoffte Sie anzusehen, wußte aber nicht, wie Sie mich empfangen würden.“

„Wirten im Saal kam die alte Frau zurück und wollte wissen, wovon man gesprochen hatte. Als sie es erfuhr, sagte sie lachend: „Hat nicht Mengjie geschrieben: Die Vereinigung zwischen Mann und Frau ist das Fundament der Gesellschaft. — Wenn Liebende übereinstimmen, kann sie nicht einmal der Befehl der Eltern einschütern. Aber meine Tochter ist von niedriger Geburt. Sind Sie überzeugt, daß sie geeignet ist, einem hochstehenden Mann „Rosen und Mattie“ zu sein?“

Er versuchte sich tief vor ihr und bat, sie mögen ihn als ihren Sklaven betrachten.

Sie tranken viel und trennten sich schließlich; die alte Dame behandelte ihn wie einen Schwiegersohn.

Nächsten Morgen ließ er all seine Sachen in das Haus der Frau Li bringen und ließ sich dort für immer nieder. Von da ab schloß er sich mit seiner Geliebten ab und seiner Freunde hörte je wieder von ihm. Er verkehrte nur mit Schauspielern, Tänzern und Abenteurern, vertrieb die Zeit mit wilden Spielen und schändlichen Feiern. Als sein ganzes Geld verbraucht war, verkaufte er seine Pferde und Diener. In einem Jahr waren Geld, Gut, Diener und Pferde durchgebracht.

Mit der Zeit wurde die Art die alten Dame, ihn zu beherrschen, immer härter und härter, seine Geliebte jedoch blieb ihm zugehörig. Cines Tages sagte sie zu ihm: „Wir waren nun ein Jahr zusammen, aber ich gehe noch mit keinem Rinde. Man sagt, daß der Geist des Kamushains auf die Geliebte einer Frau so süß wie ein Echo antwortet. Laß uns in den Tempel gehen und ein Transtopfer darbringen.“

Der junge Mann, nichts Höres ahnend, war erstarrt, mit ihr diesen Tempel aufsuchen zu dürfen. Er verstandete seinen Kopf, um Weisheit für das Transtopfer zu kaufen, ging mit ihr und verrieth die Gebete. Sie blieben eine Nacht im Tempel und

lehrien am nächsten Tag jurid. Ihren Ekel antreibend, erreichten sie bald das Nordtor des Ping-fang-Viertels. Hier warnte sie seine Geliebte zu ihm und meinet: „Das Haus meiner Tante ist ganz in der Nähe; wie wäre es, wenn wir hingingen, ein wenig zu rasten?“

Sie zeigte den Weg und kaum hundert Schritte weiter gemahnte er ein ausgebeutetes Gut. Ein Diener kam auf sie zu, hielt sie an und wies ihnen die Einfahrt. Der junge Mann stieg ab, wurde von jemand, der ihnen entgegen kam, gefragt, wer sie wären. Als er erfuhr, das es Fräulein Li sei, ging er zurück und meldete sie an. Sofort kam eine Frau von ungefähr vierzig Jahren, begrüßte ihn, sagte: „Mit meine Rechte gekommen?“ Fräulein Li stieg ab und ihre Tante sagte zu ihr: „Warum hast du dich solange bei mir nicht sehen lassen?“ Worauf sie einander anblickten und lachten. Fräulein Li stellte ihn der Tante vor und sie begaben sich in den Garten, in dessen Mitte, umgeben von Bambus und Bäumen jeglicher Art, eine Pagode stand; Teiche und Pavillons riefen den Eindruck vornehmer Wohlgehabenheit hervor. Er fragte, ob dieser Garten zum Besitz der Tante gehörte; sie lächelte, übergab die Frage und sprach von etwas anderem.

Tee von besonderem Wohlgeschmack wurde gereicht; aber sie hatten kaum getrunken, als ein Bote auf einem Riesentroß angepörrt kam und meldete, Fräulein Lis Mutter sei plötzlich schwer erkrankt, liege in langer Ohnmacht — es wäre gut, wenn sie so schnell als möglich nach Hause käme!

Fräulein Li sagte zu ihrer Tante: „Ich bin fassungslos. Ich denke, es wäre am besten, wenn ich auf diesem Pferd vorausreite. Ich werde es zurückschicken, Sie und mein Mann können später folgen.“ Der junge Mann bemühte sich, gleich mitzukommen, aber die Tante und die Diener hielten, erregt auf ihn einpressend, ihn zurück und verhinderten ihn, den Garten zu verlassen.

Die Tante sagte zu ihm: „Jetzt ist meine Schwester sicher schon tot. Wir sollten zusammen beraten, was getan werden könnte, das Begräbnis vorzubereiten. Welchen Zweck hätte es, wegzulaufen? Bleiben Sie hier und helfen Sie mir beim Bestattungs- und Trauerzeremonie!“

Es wurde spät; aber der Bote kam nicht zurück. Die Tante sagte: „Ich staune, daß er mit dem Pferd noch nicht zurückgekommen ist. Es wäre am besten, wenn Sie so rasch als möglich zu Fuß hingingen und erfahren, was sich ereignet hat. Ich will später nachkommen.“

Der Jüngling ging zu Frau Lis Haus. Als er ankam, fand er das Tor fest verriegelt, versperrt und verriegelt. Verwundert fragte er die Nachbarn, die ihm sagten, das Haus sei an Frau Li nur vermietet gewesen, die Frist wäre nun abgelaufen — der Eigentümer selbst hätte wieder davon Besitz ergriffen. Die alte Frau wäre fortgezogen, unbekannt wohin!

Im ersten Augenblick dachte er daran, zurück nach Hsüan-gang zu eilen und die Tante zu befragen; dann aber sah er ein, daß es dazu zu spät war. Er verließte einen Teil seiner Kleidung, kaufte sich vom Erlös ein Abendessen und mietete ein Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Rund um den Erdball

Gas beim Tanz!

25 Berliner ganz plötzlich zusammengebrochen

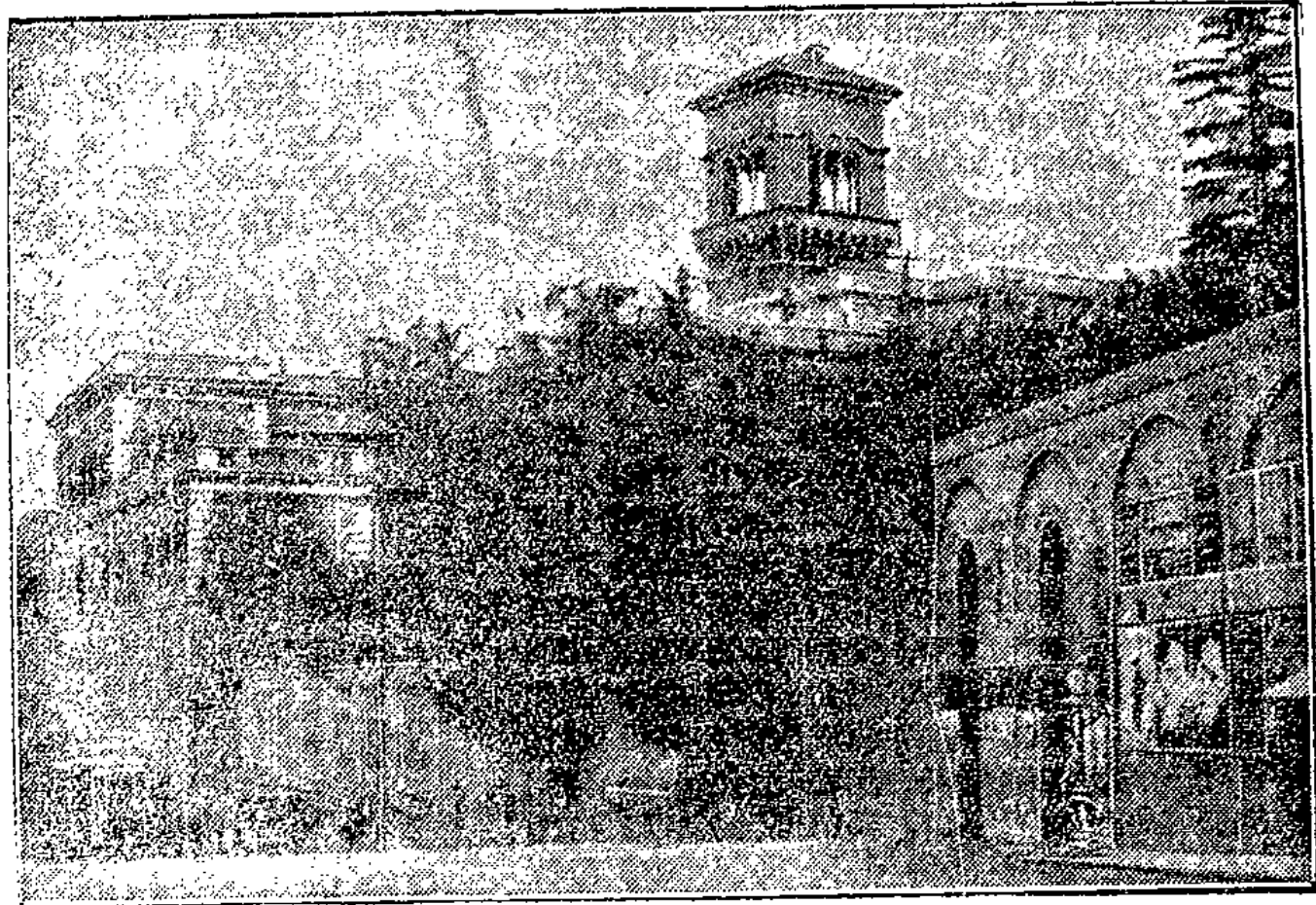
In den Berliner Germania-Sälen brachen am Sonntag beim Tanz bzw. an den Tischen nacheinander 25 Personen zusammen. Die Unfälle waren auf Gasvergiftung zurückzuführen. Ein in einem Saal aufgestellter Gasofen hatte weder Schornstein noch Abzug, so daß das verbrannte Gas, das in großen Mengen sehr gefährlich wirkt, sich im Tanzsaal verbreiten konnte. Die von dem Unfall betroffenen Personen konnten mittels Sauerstoffapparaten wieder ins Leben zurückgerufen werden. Zwei Personen, die schwere Vergiftungen erlitten hatten, mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Sturm und Schnee

Das Unwetter, das seit Ende voriger Woche über dem Kanal tobt, hat besonders an der französischen Küste starke Verheerungen angerichtet. 500 Hektar Land stehen unter Wasser, die Küstenbefestigungen sind in vielen Orten schwer beschädigt und die Schifffahrt mußte zum Teil eingestellt werden.

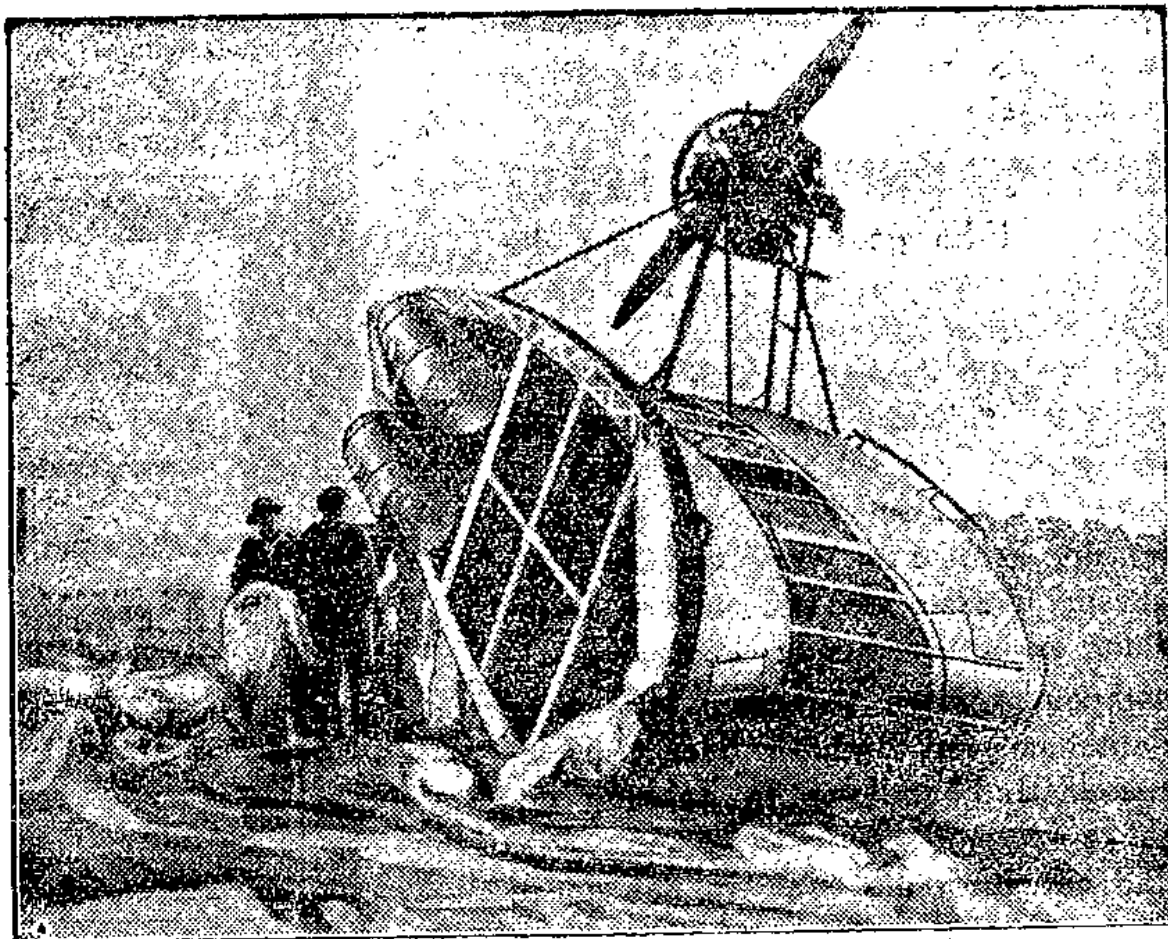
*

Im Allgäu scheint der Winter jetzt endgültig eingezogen zu sein. Auch in den Tälern fiel das Thermometer in den letzten Nächten um einige Grade unter Null. Im Tage waren verschiedentlich Schneefälle zu verzeichnen. In Obersdorf beträgt der Neuschnee bis zu einer Höhenlage von 800 Metern 10 Zentimeter.



Das Sterbehaus des Fürsten Bülow

die Villa Malka in Rom, das langjährige Besitztum des früheren Reichstanzlers, das er zusammen mit seiner Gattin zu einem Zentrum geistigen und künstlerischen Lebens gemacht hatte.



Die Trümmer des amerikanischen Kleinflugzeuges „Nigilant“

das auf dem Flugplatz von Pittsburgh (U. S. A.) ein Opfer des Sturmes wurde. Neben der zerstörten Gondel liegt auf dem Boden die schlaffe Hülle.

Das Ende eines Millionärs

Der im Jahre 1920 aus Sowjetrußland geflüchtete Großindustrielle Knißki, der im zaristischen Rußland bei einem Besitz von Bakuer Petroleumquellen im Wert von 200 Millionen Mark zu den reichsten Leuten der dortigen Finanzaristokratie gehörte, hat in Warschau Selbstmord begangen, da es ihm nicht gelang, eine neue Existenz zu gründen, die ihn und seine Familie vor finanzieller Not hätte schützen können.

*

Gegen einen bekannten Berliner Zivilanwalt, dessen Name im Interesse einer Aufklärung der Angelegenheit noch nicht genannt werden soll, ist ein Haftbefehl erlassen worden, da er verdächtig ist, Unterschlagungen in Höhe von etwa 500 000 Mark begangen zu haben. Wie es heißt, bemüht sich sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Frey, durch gütliche Einigung mit den Gläubigern den Haftbefehl zu vereiteln.

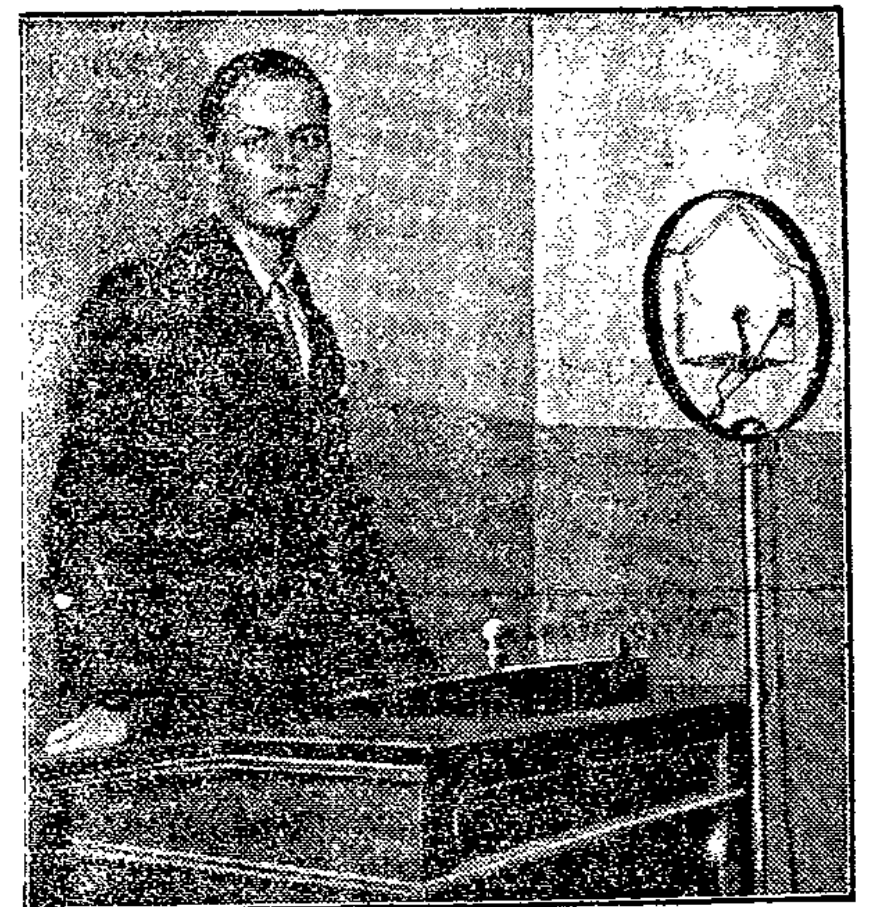
Familie Booth außer Dienst

Wie aus London gemeldet wird, gelangt die Revolte gegen die Familie Booth in der Heilsarmee, die bei der letzten Generalswahl kurz vor dem Tode des alten Booth zum Ausbruch kam, jetzt erst zur vollen Entladung. Man vermeidet es, die Angehörigen des verstorbenen Generals bei öffentlichen Veranstaltungen herauszustellen, verdrängt sie aus ihren Ämtern und schiebt sie, wie z. B. die Schwester des alten Booth, die nach Südamerika versetzt wurde, auf untergeordnete Posten ab. Lediglich die Kommandeuse Evangeline Booth (ebenfalls eine Schwester des Generals) darf nach wie vor der USA. vorstehen. Sie war seinerzeit die einzige Familienangehörige, die sich für die Absetzung des Generals Booth einsetzte.

Molo wieder Dichter-Präsident!

Die Sektion für Dichtkunst der preussischen Akademie der Künste hat in ihrer geistigen Hauptversammlung Walter von Molo zum Vorsitzenden, Ludwig Fulda zum stellvertretenden Vorsitzenden wiedergewählt.

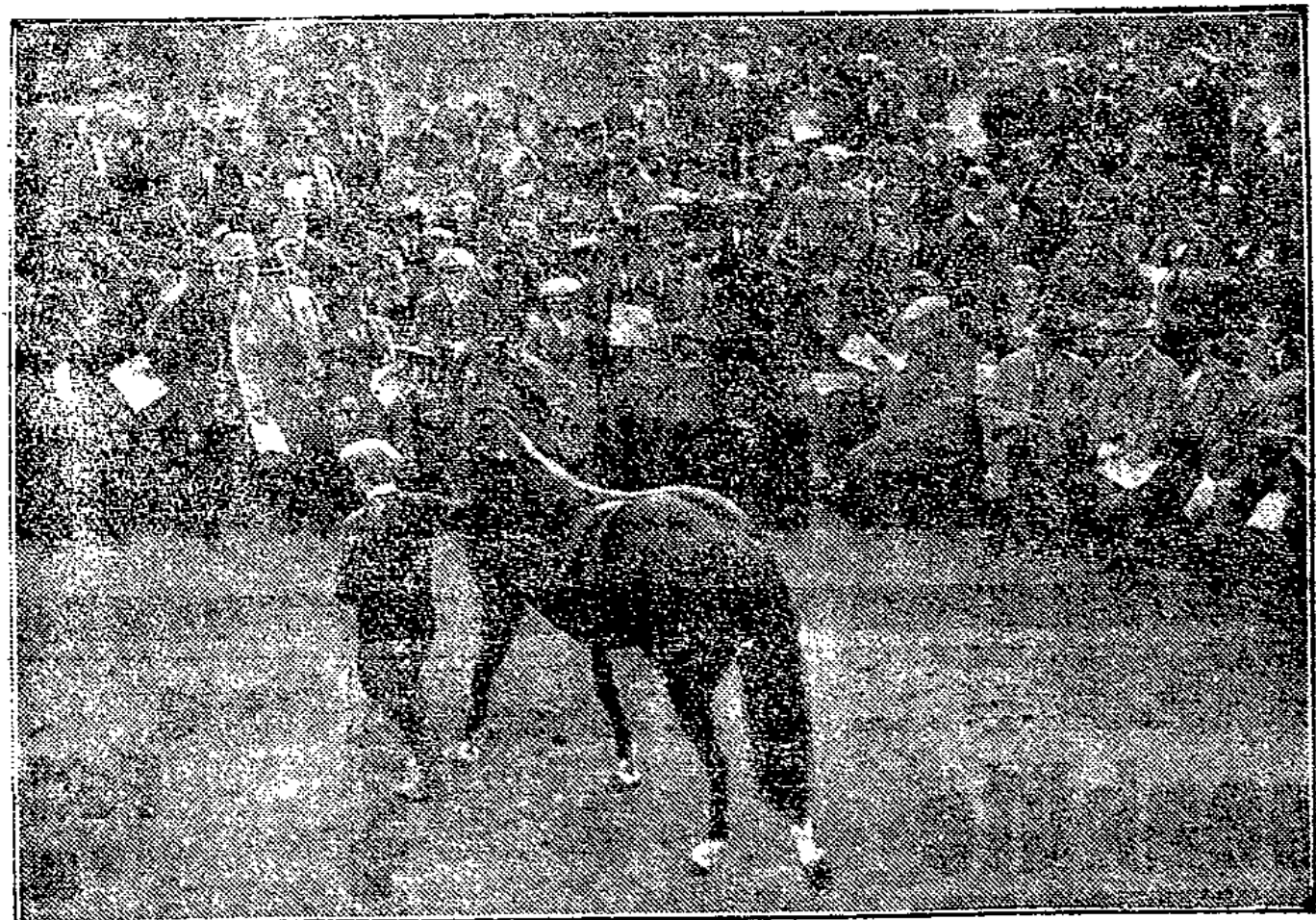
Champagner für Amerika. In Dänkirchen wurden auf einem Schiff, das im Begriff war, nach U.S.A. abzustampfen, 14 000 Flaschen Champagner beschlagnahmt, die aus Frankreich zollfrei in das Land der Prohibition eingeschmuggelt werden sollten.



Deutscher Primaner wird Zweiter im internationalen Redewettbewerb der Gymnasiasten

der von den Vertretern Deutschlands, der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs, Kanadas, Kubas, Mexikos, Perus und Dänemarks in Washington ausgedient wurde. Der zweite Platz wurde dem Primaner Herbert Schawmann aus Jüterburg (Ostpreußen) für seine Rede über die Weimarer Verfassung zuerkannt.

Das Ende des Rennstalles Elkerf



war die Versteigerung der wertvollen Pferde, die am 25. Oktober in Berlin-Spandauerhof stattfand. Infolge des denkbar ungünstigen Zeitpunktes gingen die meisten Pferde weit unter Wert fort. Einen annähernd angemessenen Preis fand mit 26 000 Mark der Fuchs „Wlfrich“ (im Bilde), der Sieger im Hendl-Rennen.

Unsere Inserenten warten auf deinen Einkauf
Denk daran!

Werbe- und Barprämien

für erfolgreiche Leserwerbung des Lübecker Volksboten

Wir geben nachstehend die Nummern der bei uns eingegangenen Bestellkarten bekannt und bitten die Inhaber der Werbekarte mit gleicher Nummer die von uns ausgesetzte **Werbeprämie** in unserer Expedition in Empfang zu nehmen oder auswärts bei unseren Kolporteurs anzufragen:

14 96 291 351 395 423 431 448 450 464 488 504
 521 540 611 621 654 665 696 708 755 1003 1027
 1034 1053 1058 1082 1103 1133 1141 1274 1298
 1418 1559 1560 1561 1562 1563 1573 1577 1578
 1579 1580 1581 1594 1595 1601 1607 1609 1614
 1615 1633 1650 1674 1694 1696 1809 1830 1858
 1953 2039 2057 2135 2181 2192 2251 2263 2296
 2653 2705 2772 2839 2846 2877 2953 3001 3027
 3061 3120 3186 3414 3509 3528 3529 3583 3593
 3818 3970 4043 4179 4200 4241 4256 4272 4382
 4422 4447 4494 4564 4622 4623 4674 4740 4810
 4836 4962 5037 5052 5066 5072 5116 5136 5183
 5302 5437 5483 5497 5569 5613 5664 5751 5762
 5825 5925 6029 6042 6068 6074 6075 6078 6107
 6108 6136 6137 6167 6196 6197 6243 6284 6292
 6293 6302 6383 6385 6931 6985 7061 7111 7177
 7245 7323 7363 7372 7376 7449 7532 7628 7854
 7890 8070 8071 8072 8190 8264 8276 8308 8341
 8406 8448 8582 8737 8964 9066 9193 9223 9244
 9349 9408 9682 9687 9852 9853 9961 10163 10179
 10202 10771 10794 10836 10960 11031 11035
 11045 11237 11240 11274 11325 11380 11617
 11618 11619 11852 12022 12078 12097 12217
 12276 12299 12687 12757 12901 13067 13160
 13164 13173 13267 13278 13594 13595 13715
 13716 13751 13844 13847 13848 13982 14127
 14338 14343 14404 14546 15000 15108 15109
 15110 15111 15112 15427 15438 15473 15530
 15569 15672 15777 15856 15942 15982 15991
 15992 15994 15996 16105 16114 16122 16214
 16241 16265 16302 16334 16343 16360 16361
 16530 16815 16901 16938 16955 17080 17371
 17647 17672 17718 17751 17755 17756 18133
 18143 18467 18616 19207 19208 19316 19386
 19391 19392 19447 19456 19545 19626 19887
 19927 19940 20225 20324 20347 20406 20520
 20854 20855 20931 20991 20992 21148 21356
 21357 21371 21895 21896 21897 21901 21902
 21903 21904 21910 21915 21916 21930 21940
 21969 21970 22388 22536 22639 22732 22774
 23006 23606 23681 23694 23695 23698 23727
 23743 23745 23759 23760 23761 23762 23763
 23764 23780 23784 23785 23792 23793 23799
 23911 24071 24124 24500 24596 24794 24806
 24819 24826 24833 24835 24846 24847 24849
 24850 24853 24854 24859 24860 24861 34862
 24864 24866 24867 24875 24881 24882 24884
 24890 24900 24908 24909 24920 24950 25011
 25013 25014 25015 25016 25017 25018 25022
 25023 25024 25025 25026 25027 25030 25031
 25032 25033 25034 25035 25036 25037 25038
 25039 25042 25043 25044 25045 25046 25048
 25050 25051 25055 25061 25064 25065 25066
 25067 25068 25069 25071 25072 25074 25075
 25076 25077 25078 25079 25080 25081 25084
 25085 25099 25100 25101 25102 25103 25104
 25107 25108 25109 25303 25949 26145 26148

26313 26605 26606 26610 26742 26775 26776
 26778 26779 26780 26781 26782 26783

Als ungültig gestrichen wurden folgende Werbekarten: 296 434 4661 4662 9616 13803 14126 17787 17796 18665 26330

Die Barprämien

sind gegen Vorzeigung der Werbekarte in unserer Expedition, **Johannisstraße 46** gegen Quittung in Empfang zu nehmen.

Es entlienen:

50.- RM. auf Nummer 24819
30.- " " " 5751
20.- " " " 6197
10.- " " " 4623
10.- " " " 15942
10.- " " " 24071
10.- " " " 24500
10.- " " " 25022

Die von uns als Herbstwerbung für unsere Zeitung in diesem Jahre eingeführte

Leserwerbung durch den Leser

hat ein erfreuliches Echo gefunden und, wie die nebenstehende Liste beweist, ein von uns selbst nicht erwartetes Resultat gebracht.

Der Verlag hat sich deshalb entschlossen, die Werbeprämien mit Rücksicht auf diejenigen, die mehrere Leser warben, wie folgt festzusetzen:

Für 1 Leser eine Prämie im Werte von 1.- RM.
 für 2—3 Leser eine Prämie im Werte von 3.- RM.
 für weitere Leser Gutscheine auf unsere Buchhandlung in entsprechender Höhe.

Die Gutscheine können jederzeit, jetzt oder später, bei Entnahme von Büchern oder Schreibwaren in unserer Buchhandlung in Zahlung gegeben werden.

Der Verlag hat durch die von ihm das ganze Jahr hindurch betriebene systematische Werbung der Werbewoche viel vorweggenommen. Der Lübecker Volksbote gewann, nicht zuletzt auch infolge seines gediegenen Inhalts und erweiterten Umlanges, bis zur Werbewoche 1100 Leser. Der nebenstehende weitere Zuwachs von 457 Lesern bedeutet, daß der Lübecker Volksbote täglich von weiteren 7—8000 Menschen gelesen wird und daß sein direkter Einfluß sich auf mindestens täglich 70000 Menschen erstreckt.

Indem wir allen Werbern unsern Dank für ihre Mühe aussprechen, hoffen wir, daß sie sich mit uns des Lohnes freuen werden.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß wir, infolge der von der Parteileitung ausgesprochenen Verlängerung der Werbung bis zum 17. November, jedem bis dahin die oben ausgesetzten Werbeprämien ebenfalls gewähren.

Verlag des Lübecker Volksboten

Damenhüte

in bekannt größter Auswahl, modernsten Formen und Farben kauft jede Dame bestens und billigst nur bei

D. Wagner, Holstenstr. 8

Tinte

Feder u. Papier

kaufen alle nur noch

hier

Papierabteilung der

Wollenwörter-Buchhandlung

Johannisstraße 46

Margaretenburg

Mittwoch, 8 Uhr abds.

der gr. Geld-Preisskat

Einsatz kommt wieder restlos zur Verteilung.

Immer wieder

Winter Garten

Leihhausversteigerung

Versteigerung für gestriges Inventar:
 Am Dienstag, dem 5. November 1929 vor-
 mitt 9 1/2 Uhr in **Kochs Auktionshäusern**.
 Es kommen lt. Voranzeige die verfallenen
 Pfänder bis zu Nr. 51 934 zur öffentlichen
 Versteigerung. Letzter Umschlagstag am
 2. November. Beichtigung der Pfänder
 1 Stunde vorher. Eintritt 20 Pfg., welche
 bei Kauf vergütet werden. 5856
Lübecker Leihhaus, Inh. G. Helting
 Süßstraße 113

Feinkost C. Lillberg
 jetzt nur **Hützstr. 75**
 Spez. Räucherfische 5100

Kronsbeeren
 aus letzter Zufuhr 10 Pfd. 240 1/2
Sauerkohl 2 Pfund 25 1/2
Zwiebeln 10 Pfund 85 1/2
 Salzgurken Sack. 10 1/2
 Tafeläpfel 10 1/2
 Zitronen 2 Sack. 15 1/2
 Tafelbirnen 10 1/2
 Margarine 1/2 55 1/2
 Bienenhonig 1/2 100 1/2
 Kokoslebk. i. T. 1/2 60 1/2
 Marmelade 1/2 48 1/2
 Kunsthonig 1/2 35 1/2
 Rhein. Apfllk. 1/2 65 1/2

Friedrich Trosiener
 Mühlenstraße 87 Telefon 23 815

Kunstschule in Lübeck

Anmeldungen für Abendkurse:
 Montags, Mittwochs und Freitags
 von 19—21 Uhr: **Pferdemarkt 19.**
Tageskurse: Täglich von
 11 1/2 bis 12 1/2 Uhr. 5861
 Die Schule bietet Handwerkern aller Art
 (auch Lehrlingen) Gelegenheit, sich im Frei-
 handzeichnen und Malen auszubilden und
 zu vervollkommen. Nebenfächer: **Per-
 spektive, Anatomie, Farbenlehre.** Vorberei-
 tung zum Eintritt in höhere Kunstschulen.

Kolosseum
 Besitzer: Heinrich Ohde
 Jeden Mittwoch
Großer Ball
 Tanzsportkapelle Armerding
 Anfang 8 Uhr 5840

Luisenlust Tanz

Circus Gebr. Belli
 Drehbrücke - Wallhalbinsel
 Heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr
Elite - Vorstellung
 Doppel-Spielplan
 Mittwoch 2 Vorstellungen
 Nachmittags 4 Uhr: Fremden- und
 Familien-Vorstellung mit dem be-
 liebten Ponyreiten
 Abends 8 1/2 Uhr
Parade - Vorstellung
 sowie zum Schluß „Der Maskenball“
Der Circus ist gut geheizt
 Pferdedünger ist abzugeben

STADTTHEATER

Dienstag, 20 Uhr: Ende 22.45 Uhr
DER LONDONER VERLORENE SOHN
 Schauspiel
 20 Uhr: Ende 22 Uhr
Gewerkschaftshaus: VOLKSTÜMLICHES KONZERT
 Dirigent: Generalmusikdirektor Mannstaedt
 Solist: Moritz Harlan
 Mittwoch, 20 Uhr: Ende 24.45 Uhr
HAMLET Trauerspiel
 Donnerstag, 20 Uhr: Ende 22.15 Uhr
KARL UND ANNA
 Schauspiel 5852
 Freitag, 20 Uhr: Ende 22.45 Uhr
FRIEDRIKE Operette
 20 Uhr: Ende gegen 22 Uhr
Kammerspiele: HELLEHEREI

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stodsdorf. S. V. D.-Frauengruppe. Am Dienstag, dem 29. Oktober, abends 8 Uhr, findet eine wichtige Mitgliederversammlung statt mit anschließender Quartalsversammlung unseres Spartakus „Spor man fit“. Die Tagesordnung bei der Versammlung ist äußerst wichtig und müssen alle Genossinnen erscheinen.

Stodsdorf. Naturfreunde. Am Sonntag feierte der „Touristenverein die Naturfreunde“ als Abschluß der Sommerfähtigkeit sein Herbstvergnügen. Mit dem floti vorgetragenen Musikstück „Einig, fest und treu“ von Gruber eröffnete die Musikgruppe des T. V. den Abend. Der wiederholte starke Beifall, der mit recht dieser tüchtigen Gruppe gependet wurde, veranlaßte sie zu mehreren Zugaben. Sodann wartete der Chorverein mit einigen Liedern auf, die heifällig aufgenommen wurden. Starke Beifall fand das Lied vom langsam feilenden, aber desto schneller freilenden Gesellen. Nach einigen launigen Begrüßungsworten des Vorsitzenden wartete sodann die als sehr rühlig bekannte Jugendgruppe mit alten schönen Volkstänzen auf. Großes Gellächter erregte ein gleichfalls von Mitgliedern der Jugendgruppe vorgetragenes Hans-Sachs-Spiel. Herr Ernst Schaudin legte dann mit Liedern zur Laute Proben seines Könnens ab. Auch hier sorgten die Versammelten nicht mit dem verdienten Beifall. So wechselten Vorträge teils heiterer, teils ernsterer Art ab und sorgten dafür, daß alles froh und vergnügt noch recht lange nach dem offiziellen Teil zusammenblieb und das Tanzbein schwang.

NN Gütin. Gute Karpfenfänge. In den Seen der Provinz Lübeck und der angrenzenden Gebiete beginnt man jetzt damit, die Karpfen zu fischen. Dabei sind zum Teil recht beträchtliche Fänge gemacht worden. Im Woltersmühlener Karpfenteich wurden 3000 Pfund gefangen und im Barsbeler See rund 6000 Karpfen im Gewicht von reichlich 20 000 Pfund.

Mecklenburg

-a- Schönberg. Der Arbeiter-Gesangverein Hoffnung hatte am Sonntag abend im Vereinslokal Stadt Lübeck zu einem bunten Abend eingeladen und konnte vor einem überfüllten Saale sein Programm abwickeln. Wie man das von diesem Bildungs- und Kulturverein der Arbeiterschaft gewöhnt ist, wurden auch diesmal die Erwartungen nicht getäuscht. Der Vorsitzende Kühn eröffnete den Abend durch einleitende Begrüßungsworte. Dann folgten zunächst Gemischte Chöre: Mozart von Otto de Nobel, Hymne an die Nacht von Beethoven und Langhieb. Der Humor kam durch das Lustspiel „Ein Mann und drei Frauen“, sowie zwei Couplets zur Geltung. Diese Darbietungen fanden großen Beifall. Die folgenden Männerchöre: Am Brunnen vor dem Tore von Schubert und Lord Voltaire von G. A. Lehmann und zwei Frauenchöre: Vögeln, was singst du von Mendelssohn sowie der Sängerkreis (Gem. Chor) beschloßen den offiziellen Teil des Abends. Der Tanz hielt dann noch die Gäste einige Stunden in ungetrübter Stimmung beisammen. Der Abend war ein voller Erfolg für die Arbeiter-sänger.

w Rarow. 3500 Zentner Getreide vernichtet. Am Montag abend wütete auf dem Gute Domerow ein großer Brand. Es ging eine große, strohgedeckte Gutscheune in Flammen auf. Das Gebäude war mit ungeheuren Korn- und Futtervorräten angefüllt. Das Feuer verbreitete sich deswegen mit riesiger Schnelligkeit. Es sind etwa 3500 Zentner ungedroschenes Getreide den Flammen zum Opfer gefallen. Weiter sind ein Dreschflak und andere Maschinen mitverbrannt.

Lauenburg

NN Rakeburg. Landrat Schönberg nach Liegnitz verkehrt. Der vor einiger Zeit in den einseitigen Ruhestand verlehnte Landrat des Kreises Herzogtum Lauenburg, Schönberg, ist jetzt wieder zum aktiven Staatsdienst einberufen und nun die Regierung in Liegnitz verkehrt werden.

sch Rakeburg. „Eintracht“ im Bürgerium. Zu den Wahlen für den Kreisstag und den Provinziallandtag sind 7 bzw. 5 Wahllochräume eingereicht worden. Für die Rakeburger Stadtverordnetenwahl ist es gelungen, einen gemeinsamen bürgerlichen Wahllochräume unter dem Kennwort „Einheitsliste“ von den kommunalpolitischen, wirtschaftlichen, Beamten- und Angehörigerverbänden aufzustellen. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens ins Gefängnis. Vom Altonaer Schöffengericht wurde der zur Zeit in Wölln, früher in Rakeburg tätige Rechtskonsulent Heinrich Ha. wegen unzüchtiger Handlungen an einem siebenjährigen Schüler zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

NN Rakeburg. Zusammenstoß zwischen Auto und Kleinbahn. An der Straßeneigung bei Vermin erfolgte während des Abends ein Zusammenstoß zwischen einem Auto und der Rakeburger Kleinbahn. Dabei wurde das Automobil stark beschädigt; Personen sind jedoch nicht zu Schaden gekommen.

-a- Wölln. Ein politisierender Pastor. In der letzten Nummer der Wöllner Zeitung läßt Herr Pastor i. R. Neeljen in Wölln in einem Eingelände sein Licht über die Verfassung leuchten und interpretiert diese in geradezu hahnbüschener Weise. Eigentlich sollte man sich mit diesem Herrn nicht in der Presse befassen, ist er doch nicht etwa wegen körperlicher Gebrechen frühzeitig zu Ruhe gesetzt worden. Als Vorsitzender des Haus- und Grundbesitzervereins hat er Mufie genug seine reaktionären Ergüsse vor sich zu geben. In seiner Wut über das verfrachte Volksbegehren schimpft der Herr in allen Tonarten auf die Republik und Regierung. Er behauptet, daß die deutsche Regierung infolge des Volksbegehrens das Volk in mehrere Haufen geteilt habe und zwar in solche, die gegen die Verfassung drangsalieren werden, in solche, die gegen die Verfassung in ihren Rechten auf persönliche Freiheit stark bedroht werden, und in solche, die unbelästigt bleiben, obwohl sie in vielfacher Beziehung die Gesetze, insbesondere die Verfassung, verletzen. Jeder blamiert sich so gut er kann, daß aber ein früherer Pastor solche Verdrehungen von sich gibt, zeigt, zu was allem ein früherer Pastor fähig ist. Wie es dem Herrn Pastor wohl unter der monarchischen Regierung, in der nicht einmal ein Dorfwachter eine andere als Regierungsmeinung haben durfte, nach solchem Eingelände, wie diesem Eingelände, ergangen wäre. Hatte doch auch in der preußischen Verfassung jeder Preuße das Recht seine Meinung frei zu äußern. Wehe jedoch, wenn diese Meinung nicht die königlich-preussische Meinung war.



Der Zusammenbruch der Kieler Bank

die infolge eines Verlustes von drei Millionen Mark ihre Zahlungen einstellen mußte, hat in Kiel und in der ganzen Nordmark große Erregung ausgelöst.

Das alles weiß der frühere Pastor oder sollte es wenigstens wissen und sollte deshalb nicht die von der jetzigen Verfassung gewährleisteten Freiheiten ausnutzen, um gegen die Regierung Sturm zu laufen, die das Volk vor einem, von wahnwichtigen Köpfen gewollte Durcheinander schützen will. Arbeiter, merkt euch diese Volksbeglüder.

Schwarzenbel. Von einem Auto getötet. Als der sechsjährige Sohn des Stellmachermeisters Röpcke in Brunstorf auf der Schwarzenbel-Bergedorfer Landstraße einem ihm entgegenkommenden Fuhrwerk ausweichen wollte, lief er vom Sommerweg auf den Fahrdamm. In demselben Augenblick wurde er von einem Hamburger Auto erfasst und überfahren und getötet.

Schleswig-Holstein

Bad Idesloe. Feuer. Das Wohngebäude des Landwirts Juhrenberg im nahen Wingier brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Burg auf Fehmarn. In Struckamp auf Fehmarn brannte die große massive Scheune des Landwirts Rahlf und ein strohgedecktes Zweifamilienhaus der Gebrüder Maus nieder. In der Scheune sind reiche Korn- und Stroh-Vorräte und landwirtschaftliche Geräte verbrannt, während das Vieh gerettet werden konnte.

NN Kiel. Konkursverfahren gegen einen Direktor der Kieler Bank. Ueber das Vermögen des Direktors Glahn von der Kieler Bank ist nunmehr das Konkursverfahren eröffnet worden. Glahns Verbindlichkeiten betragen bei der Kieler Bank etwa 1,2 Millionen Mark und diejenigen des Direktors Jacobsen etwa 800 000 Mark.

NN Kiel. Untergang eines Seglers. Eine Bergungsfirma ist mit der Hebung des in der Kieler Bucht gesunkenen Motorseglers „Martha“ beauftragt worden. Die Arbeiten zur Hebung des Schiffes sind noch im Gange. Durch die in dem gesunkenen Fahrzeug tätigen Taucher sind jetzt die Leichen des Kapitäns Johannien und seines Bekmannes geborgen worden. Ueber das Schicksal des Schiffsjungen sowie der Frau und des Kindes des Kapitäns, die sich ebenfalls an Bord befanden hatten, ist nichts bekannt, doch ist anzunehmen, daß sie den Tod in den Wellen gefunden haben.

NN Brunsbüttelkoog. Schiffskollision in der Brunsbütteler Schleuse. Nachdem erst am Donnerstag die hiesigen Schleusen der Schanplak einer schweren Kollision waren, ereignete sich am Sonnabend abend eine weitere Kollision, deren Wirkungen die der ersten noch erheblich übertreffen. Der englische Dampfer „Egler Glade“ (London) fuhr auf den bereits in der Schleuse liegenden norwegischen Dampfer „Bonn“, (Oslo), spaltete diesem das Heck so tief, daß man durch die große Öffnung in das Innere sehen kann. Der norwegische Dampfer rampte, durch den heftigen Druck geschoben, das Winntor der Schleuse, dessen Eisengerüste an der betroffenen Stelle wie Streichhölzer einknickten und teils brachen. Der Engländer zerdrückte außerdem einen deutschen Motorlocher, der sofort sank. Die Besatzung desselben und die an Bord befindliche Familie des Kapitäns konnten gerettet werden.

NN Londern. Großfeuer in Nord-Schleswig. Während der Hofbesitzer Juhl und Frau aus Bülderup-Bau sich am Sonnabend abend auf einem deutschen Fest in Sargburg befanden, brach auf ihrem Hofe Feuer aus, das infolge des dichten Nebels erst sehr spät von Nachbarn bemerkt wurde. Die Arbeiten der Feuerwehren waren durch Wassermangel erschwert, sodaß der ganze Hof bis auf die Grundmauern niederbrannte. Das gesamte Inventar und die ganze Ernte sind mitverbrannt. Ferner verbrannten 2 Pferde, 12 Kühe, 10 Stück Jungvieh, 24 Schweine und das gesamte Federvieh. Die Kinder und das Kinder mädchen konnten erst im letzten Augenblick durch einen zufällig vorübergehenden Arzt gerettet werden.

Hansestädte

NN Hamburg. Teure Dähen. Die Kriminalpolizei sucht eine 33jährige Hamburgerin namens Friedrichs, die beschuldigt wird, einem von auswärts zugereisten Landmann 8200 Mark gestohlen zu haben. Der Landmann hatte Dähen verkauft, machte in der Nähe des Bahnhofs die Bekanntschaft der F., welche sich Gleiches Maier nannte und verlebte mit ihr einige vergnügte Stunden. Bitter war das Erwachen. Das Mädchen war unter Mitnahme der dem Landmann gehörenden braunen Brieftasche, enthaltend acht einzelne 100 RM-Scheine, sowie zwei Ketten a 100 RM., verschwand. — Der Gepestete ist sicher

ein rabtater Landbündler, der jetzt wieder Stoff hat, um über die Schlechtigkeit der Städter und die Not der Landwirte zu klagen.

Bremen. Raubüberfall auf die Theaterkasse. Nach Beginn der Vorstellung trat an die Kasse des Modernen Theaters in Bremen-Neustadt ein 24jähriger Mann und verlangte ein Billett für die Vorstellung. Als die Kassiererin ihm antwortete, griff ihr der Mann mit der einen Hand um den Hals und würgte sie, während er mit der anderen Hand ein Paket Geldscheine im Betrage von 340 Reichsmark aus der Kasse nahm und in den nahe gelegenen Kasernenhof floh; er wurde sofort verfolgt und konnte im Kasernenhof festgenommen werden.

NN Hamburg. Professor Dr. A. Warburg gestorben. Am Sonnabend ist der bekannte Kunsthistoriker Professor Dr. A. Warburg, ein Bruder des Hamburger Bankiers Max Warburg, einem Herzschlag erlegen. Professor Warburg war der Begründer der kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg.

Kommunistenrazzau gegen Polizeibeamte

Hamburg, 29. Oktober.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag marschierte ein geschlossener Zug von etwa 75 Kommunisten, die mit Rot-Front-Uniformen bekleidet waren, durch die Straßburger Straße in Barmbeck in Richtung Wandsbek. Eine aus drei Beamten bestehende Radfahrstreife der Ordnungspolizei versuchte, den Zug aufzulösen. Bei diesem Versuch wurden sie von den Kommunisten beschimpft und angegriffen. Mit dem Ruf „Schlagt die Hunde tot!“ schleuderten sie Mauersteine gegen die Beamten. Außerdem wurde versucht, den Beamten die Räder zu entreißen. Die Beamten gaben, da sie sich mit Gummiknüppeln ihrer mit Schlagringen und Totschlägern bewaffneten Angreifer nicht erwehren konnten, schließlich zwei Schüsse ab. Der in der Mozartstraße wohnende 16jährige Werner Schröder erlitt eine Schußverletzung; er mußte in schwerverletztem Zustande in ein Krankenhaus gebracht werden. Die Demonstranten ergriffen, nachdem die Schüsse gefallen waren, die Flucht und entkamen im Schutze der Dunkelheit.

Auch am Sonntagvormittag kam es zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Polizeibeamten. Die Kommunisten hatten ihre Anhänger zu einer Protestversammlung, die sich gegen das Verbot des Rotfrontkämpferbundes richtete, nach Sagebiel aufgerufen. Als noch vor Beginn dieser Versammlung, gegen 9.30 Uhr, ein mit fünf Beamten besetztes Polizeiauto die Caffamacherreihe passierte, wurde es von etwa 1000 Personen angegriffen. Man zertrte die Beamten aus dem Wagen und schlug ihnen mit den Fäusten ins Gesicht. Dabei löste sich ein Schuß aus dem Gewehr eines Beamten. Ein Kommunist wurde anscheinend am Kopf verletzt. Ein zweiter löste sich, als einem der Beamten der Arm mit der Waffe hochgeschlagen wurde. Die Straße konnte sodann durch ein größeres Polizeiaufgebot geläubert werden.

Nach Schluß der Versammlung versuchten die Kommunisten, geschlossen in die Stadtteile zurückzumarschieren. Dabei kam es an der Ede Baumeisterstraße und Langereiße sowie auf dem Sanftplatz abermals zu Zusammenstößen mit Polizeibeamten, als einer Aufforderung an die Demonstranten, den Zug aufzulösen, nicht nachgegeben wurde. Auch hier wurden die Beamten tätlich angegriffen. Man schlug ihnen die Taschen vom Kopf und zertrat diese. Erst als ein größeres Polizeiaufgebot erschien, ließen die Demonstranten vor ihren Opfern ab und zogen es vor, sich durch die Flucht einer Festnahme zu entziehen.

Hannover

NN Harburg-Wilhelmsburg. Tödlich verunglückt ist auf der Oberelbe ein Mann, der eine Ruderfahrt mit einem Boot machte. Sein Boot wurde von einem Motorsegler gerammt und zerschellt. Der Ruderer fiel ins Wasser und konnte trotz aller Rettungsversuche nicht gerettet werden.

Brennendes Kapital

Von Dr. Helmut Wiese, Lübeck

Durch die Zettlungen geht die Nacht, daß in Kaminen eine Petroleumlampe seit Monaten brennt und alle Vögel der Erde mitglüht. Wir bringen hier den Bericht eines Augenzeugen.

Durch die wunderbaren Vorberge der Karpaten wanderten wir fühlend. Wohlhabende Bürger, die der Hitze von Butarek in ihrem Auto entziehen konnten, tauchten uns als sonderbare Gestalten an. Elf junge deutsche Arbeiter und Studenten in Fahrtenluft posierten schlecht in diese nach Paris gekleidete und geschminkte Gesellschaft. Wir verlassen auch bald ihren Bereich und sind abends schon in Campina, im Petroleumgebiet. Die Wolken färben sich rosa, aber je mehr die Sonne sinkt, um so stärker scheint der Himmel feurigrot, leuchtet ein unmerkbarer Feuerchein — 30 Kilometer von hier brennt eine Sonde! Im Hofe eines Arbeiters deutsch-banatischer Abstammung gelten wir. Die Nacht ist laut, und lange noch hören wir von den Rufen der Arbeiter, von dem geringen Lohn, der kaum zur Miete für ein kleines Zimmer einer elenden Hütte und für die bescheidenen Lebensmittel reicht. Noch bekommt ein Arbeiter in der Petroleumraffinerie in Bloesti 50 RM. im Monat, obwohl die Preise dem Weltmarkt angeglichen sind. Im Kohlengebiet von Lupeni, wo der Reingewinn das Siebenfache der Lohngehälter betragen soll, war gerade ein großer Streik vergeblich mit Maschinengewehren bekämpft worden. Die ersten sozialen Kämpfe beginnen hier in dem Agrarstaat mit einer Bauernregierung.

Am nächsten Tage, bei gewitterschwüler Luft, kletterten wir über Hügel und Täler, durch Maisfelder und Brombeersträucher, auf vergessenen Wegen und ausgetrockneten Flußbetten hüder nach Moreni, einem Zentrum der Erdölbohrungen. Links und rechts stehen gelegentlich auf fahlen Hügeln Bohrtürme, friedlich, wie harmlose Holzgerüste. Sie lassen nicht ahnen, daß der Kampf des Großkapitals um ihren Besitz tobt, um den Besitz des kostbaren Erdöls, dieses mit wenig Mühe gewonnenen neuen Kapitals.

In der Abenddämmerung marschieren wir auf die Flamme zu. Auf der dunklen Straße ertönen Flufen, als wären wir auf einer Autostraße. Aber sie sind nur an Fahrrädern befestigt und begleiten den Arbeiter auf seinem Arbeitsweg. Ob sie das erste Stück seines Autos darstellen? Dann wird er auf die folgenden noch lange warten müssen. Rings die Berge sind hell er-

leuchtet, in den Baumkronen spielt das Licht, der schwankende Feuerchein verstreut die Dunkelheit, der Mond steht wie eine matte weiße Scheibe glanzlos am rötlichen Himmel. Endlich sind wir mitten im Bohrgebiet. Bohrturm steht an Bohrturm in wenigen Metern Abstand, wie gepenstliche Schattenrisse, wie gigantische Pfeiler, auf denen eine unsichtbare Last ruht, die Last des Kapitals. Unter seinem Druck stampfen die Pumpen, fauchen die Maschinen, surren die Räder, zischen und undichte Kohre, sperren Drähte den Weg und zeigen Schienen ihn an. Ueber allen breitet sich eine bräunliche Flüssigkeit. Große Tanks lagern sich breit dazwischen und nehmen den kostbaren Stoff auf. Krumme Telefonstangen sind mit Drähten überladen. Die „Stadt“ besteht aus Hütten, Schuppen, Baracken, wie für einen Jahrmarkt aufgebaut; dazwischen ein paar Steinhäuser für die Ingenieure; eine Stadt zum vorübergehenden Gebrauch, auf feuergefährlichem Grund.

Seit Monaten brennt eine Sonde, die sich bei der Bohrung entzündete. Seit Monaten dröhnt der Boden und zittert die Luft von dieser Feuerzäule, die wohl 50 Meter hochsteht und alles nachts erleuchtet, deren Feuerchein wir noch in Rußen 100 Kilometer entfernt am Horizont sehen. In der Schlucht, einer großen Sandgrube ähnlich, liegen Maschinenteile, Kohre, Kesselröhre, Drähte, Werkzeuge verstreut. Auf halber Höhe bricht das Erdgas und Erdöl mit ungeheurer Gewalt heraus und verbrennt täglich in riesigen Mengen, anstatt die amerikanischen Goldsäcke zu füllen. Der Schaden wird nach Millionen geschätzt; so kostbar ist dies Feuerwerk. Ein gewaltiger Anblick, den man in 100 Meter Entfernung nur noch im Stiche einer Wand ertragen kann. Man hat das Gefühl, es müßte jeden Augenblick eine große Explosion erfolgen, die Flamme sich um ein Vielfaches vergrößern, so groß und dröhnt und faucht es. Alle Lösungsversuche mißglücken, alle Versuche, das Öl vor der Verbrennung seitwärts durch einen Tunnel abzuleiten, mißglücken. Die Tunnel platzen und die Arbeiter fand man nur noch als Kohlenreste wieder — auf dem Felde der Arbeit. Die Pumpen ringsum pumpen inebsten weiter, pumpen das Öl, bevor es zur brennenden Sonde fließt, pumpen, bis auch sie vielleicht von der Flamme zu Kohle verbrannt werden, pumpen als gute und treue Pumpen. Und daneben trost die Natur dem Kapitalismus in einer brennenden leuchtenden Flamme.

Die Republik der Toten

Der städtische Angestellte, der uns in die Pariser Katakomben führen soll, zählt die Häupter seiner Lieben. „Hier ist es. Gehen wir hinein!“

Eine schwere Eisentür öffnet sich knarrend. Ein dunkler Treppengang tut sich auf. Dumpfer Mobergeruch schlägt uns entgegen. Bekommen wir steigen wir hinab.

Pariser Katakomben. Es ist kühl und feucht hier unten, und wir halten uns eng aneinander. Kerzen werden angezündet und im Schein des flackernden Lichtes ziehen wir dahin: eine Karawane im Reiche der Vergangenheit, in der Republik der Toten.

Endlos winder sich das Labyrinth von unterirdischen Gängen. Wir steigen immer noch weiter hinab, biegen bald nach rechts, bald nach links und hören um uns das ferne Rauischen der Kanalgewässer, das dumpfe Rollen der Untergrundbahnen.

Wandelgänge des Todes. Sie erstreckten sich über ein Gebiet von mehr als zwölftausend Hektar. Wie sie entstanden sind, hat die neuere Forschung erklärt und damit alle Romantiker vertrieben. Am Mittelalter nahm die Stadt Paris an räumlicher Ausdehnung beträchtlich zu, und die Bevölkerung brauchte Baumaterial. Man schaute den weiten Weg, und Steine, Sand und Lehm wurden jaht an Ort und Stelle der vorstehenden Mutter Natur entnommen. Höhlen und unterirdische Gänge wurden ausgehoben — die Katakomben waren da. Verdächtiges Gemüsel und Leute, die aus politischen Gründen das Licht des Tages zu scheuen hatten, erkoren sie sich bald zum Unterschlupf. Die Pariser Katakomben wurden das Ziel der Verbrecher und politisch Verfolgten. Von 1793 bis 1804, dem großen Kollaps der Revolution, weiß man, daß er oft in diesen unterirdischen Gängen vor seinen Feinden Luftzug gefunden hat.

Wir schreiten weiter und sind bald auf dem linken Seineufer. Eine mächtige Kellerhalle mündet sich über uns: die geheime Dekoration des Ordens von Charitéur, deren Mönche hier einst den noch heute beliebten Liqueur gebraut haben. Lange, dunkle Gänge führen uns entgegen, deren Wände mit Ornamenten geschmückt sind. Wir erblicken eine fast zehn Meter lange herrliche Reliefplastik, das Werk eines unschuldigen Reliefmalers der volle neun Jahre im Schichtenhauke. Dort in der Wand ist ein Krustaarab. Die Schrift ist unleserlich. Die Zeit löschte sie aus. Es ist die Gruft des ersten Opfers der großen Revolution.

Immer weiter dringen wir vor, schweigend. Nur wenige unterhalten sich flüsternd. Plötzlich vernehmen auch ihre Lippen. Entsetzt kann alles nach vorn. Einmal entziehen das Haupt. Wir stehen am Eingang des Beinhauses. Wichtige Säulen prägen aus den Wänden. Auf einer Platte steht die Aufschrift: „Sollt hier ist das Reich des Todes!“

Schwerfällig und langsam dreht sich das gewaltige Eisentor in den Angeln. Im fahlen Schein unter Kerzen treten wir über den Boden. Ein Schauer ergreift alle. In diesem Gemälde sind die Gebeine von mehr als sieben Millionen Toten aufgeschichtet. Menschen, die einst lebten wie wir. Die einst dort oben lachten, larmten und meinten. Die liebten und litten. Die arbeiteten und aus dem kleinen Dreieck diese herrliche Stätte der Kunst, der Schönheit und der Größe schufen, die heute von aller Welt bewundert wird.

Was von sieben Millionen Menschen herblüht ist, schickte mit grandammonientaler Kunst die Hand des Todes hinauf. Sieben Millionen Schädel an der einen Seite hatten den Gebirgen von sieben Millionen Menschen aus der andern Seite entgegen. An den Wänden weisen Inschriften auf die Herkunft der Skelette hin. Sie stammen aus Pariser Friedhöfen, die geräumt werden mußten, um der lebenden Menschheit Platz zu machen.

Wir lesen: Saint Eustache und St. Etienne — des Gros, Mai 1757; St. Julien des Menetriers, Juni 1792; St. Croix de la Breque, 1793, und von vielen anderen Friedhöfen, bis zu den letzten, die im Jahre 1843 aufgehoben wurden. Berge von Bergil, Cicero, Racine, Voltaire, Delille, Buci, Jean Baptiste Rousseau und Camarine sind in die Mauern eingemauert. Ein Grabstein hebt sich heraus, mit den Versen des Dichters Gilberti, die in deutscher Uebersetzung lauten:

„Auf dem Bankett des Lebens, Unglückliche, Erleben auch ich eines Tages und — nach. Man trag mich fort — Und niemand weint an meinem Grabe.“

In der Mitte des Beinhauses entspringt eine Quelle, die mit seinen Rauschen die Melodie der Vergänglichkeit summt. „Samaritaner-Quelle“ nennt man sie. Der Rauschen verleiht gewandelter Geschicklichkeit einmal, in ihrem Wasser flücht zu stehen; aber der Berührung mangel. Im Reiche der Schatten hat das Leben keine Rechte mehr.

Etwas tiefer liegt die „Crypta du Sacellum“. In ihrer Nähe dämmert die ewige Totenlampe dahin. Ihr matter Schimmer geistert über den Grabstein Francois Gebains, jenes Mannes, der Laude, den bekannten Gefangenen, aus der Bastillefestung befreit hat, in der er 35 Jahre lang mit kurzen Unterbrechungen eingesperrt gewesen war.

Am Ausgang des Beinhauses liegt die „Crypta der Leidenschaft“, vor der am 2. April 1897, nachts 2 Uhr, einige mehr enthusiastische als geschmackvolle Musikfreunde jene berühmte Aufführung von Saint-Saens' „Totentanz“ ins Werk legten. Der Führer jitiert die Verse:

„Tid und Tid und Tid, Der Tod klopfte lustig an einem Grabe Und spielt um Mitternacht hier einen Tanz, Tid und Tid und Tid, Auf seiner Geige.“

Schaurig widerhallen die Worte in dem Gemölbe. Der Rundgang ist beendet. In bedrückter Stimmung verlassen wir die Stätte des Todes. Die Hekatomben menschlicher Schädel scheinen höhnisch zu grinsen. Unter seinen Füßen zerbröckelt trauernd etwas Morisches. Ich beleuchte den Boden. Ein menschlicher Knochen ist zerplatzt worden. Neben ihm liegt ein verrosteter Uniformknopf. Nicht weit davon ein Seidenfächer und dort ein halbverfallener Fächer Spitze. Herrlichkeiten einer geordneten Welt. Hier gibt es keine Rangunterschiede mehr; hier sind alle gleich. — tapere Soldaten, wadere Arbeiter, gefürchtete Rebellen und Revolutionäre, kühne Barrikadenkämpfer, arme Verfolgte, aufopfernde Mütter, eitle Günstlinge, unschuldige Kinder, gute und Böse, Glücklich und Unglücklich. — Sieben Millionen! Eine Republik des Todes. Die grinsenden Schädel freilen um mich. Hinaus. Hinaus!

Wir kürzen dem Ausgang zu. Die lachende Sonne blendet unsere Augen. Dort unten ewige Ruhe des Schattensreiches. — Hier oben haitendes Leben. — Sieben Millionen Tote schlafen. Und Paris lacht, jauchzt und schaffst. Leben und Tod, Tod und Leben, du ewiges Rätsel.

Sodo M. Bogel (Paris).

Einige weitere liegt die „Crypta du Sacellum“. In ihrer Nähe dämmert die ewige Totenlampe dahin. Ihr matter Schimmer geistert über den Grabstein Francois Gebains, jenes Mannes, der Laude, den bekannten Gefangenen, aus der Bastillefestung befreit hat, in der er 35 Jahre lang mit kurzen Unterbrechungen eingesperrt gewesen war.

Am Ausgang des Beinhauses liegt die „Crypta der Leidenschaft“, vor der am 2. April 1897, nachts 2 Uhr, einige mehr enthusiastische als geschmackvolle Musikfreunde jene berühmte Aufführung von Saint-Saens' „Totentanz“ ins Werk legten. Der Führer jitiert die Verse:

„Tid und Tid und Tid, Der Tod klopfte lustig an einem Grabe Und spielt um Mitternacht hier einen Tanz, Tid und Tid und Tid, Auf seiner Geige.“

Schaurig widerhallen die Worte in dem Gemölbe. Der Rundgang ist beendet. In bedrückter Stimmung verlassen wir die Stätte des Todes. Die Hekatomben menschlicher Schädel scheinen höhnisch zu grinsen. Unter seinen Füßen zerbröckelt trauernd etwas Morisches. Ich beleuchte den Boden. Ein menschlicher Knochen ist zerplatzt worden. Neben ihm liegt ein verrosteter Uniformknopf. Nicht weit davon ein Seidenfächer und dort ein halbverfallener Fächer Spitze. Herrlichkeiten einer geordneten Welt. Hier gibt es keine Rangunterschiede mehr; hier sind alle gleich. — tapere Soldaten, wadere Arbeiter, gefürchtete Rebellen und Revolutionäre, kühne Barrikadenkämpfer, arme Verfolgte, aufopfernde Mütter, eitle Günstlinge, unschuldige Kinder, gute und Böse, Glücklich und Unglücklich. — Sieben Millionen! Eine Republik des Todes. Die grinsenden Schädel freilen um mich. Hinaus. Hinaus!

Wir kürzen dem Ausgang zu. Die lachende Sonne blendet unsere Augen. Dort unten ewige Ruhe des Schattensreiches. — Hier oben haitendes Leben. — Sieben Millionen Tote schlafen. Und Paris lacht, jauchzt und schaffst. Leben und Tod, Tod und Leben, du ewiges Rätsel.

Sodo M. Bogel (Paris).

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 41
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr
Sonntags nachmittags geschloffen

Siemens, Mittwoch, den 30. Oktober, abends 8 Uhr, bei Frau Schwarz Mitgliederversammlung. Gen. Gewerkschaftssekretär Bruns spricht über das Arbeitslosenversicherungsgefeß. 2. Die Bürgerchaftswahl. Abt. 7 Uhr Vorstandssitzung gemeinsam mit den tätigen Genossen. Alles muß erscheinen.

Sozialdemokratische Frauen
Es finden nochmals am Mittwoch, dem 30. und Donnerstag, dem 31. Oktober Vorträge durch die Ausstellung „Lebniß im Heim“ statt. Eintrittspreis 30 Pfg. Treffpunkt nachmittags 4 1/2 Uhr vor der Ausstellungshalle.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
Bureau: Johannisstraße 46, II
Gesamt: Sonntags, Mittwochs u. Donnerstags von 18-19 Uhr
Abt. 1: Sonntags findet unter Leitung des Herrn. Alle Genossen, die noch kein Mitglied sind, müssen sich beim Leiter: Karstens melden. (Abt. 1: 18-19 Uhr)

Abt. 2: Sonntags, heute Führerschulung. Kommt alle! Abt. 3: Sonntags, abends 8 Uhr, findet die Bekanntmachung der Kabrit Führerschulung. Mittwoch 20 Uhr, findet die Bekanntmachung der Kabrit Führerschulung. Donnerstag 20 Uhr, findet die Bekanntmachung der Kabrit Führerschulung. Freitag 20 Uhr, findet die Bekanntmachung der Kabrit Führerschulung. Samstag 20 Uhr, findet die Bekanntmachung der Kabrit Führerschulung. Sonntag 20 Uhr, findet die Bekanntmachung der Kabrit Führerschulung.

Schreibgemeinschaft sozialistischer Arbeiterfreunde
Requiere II. Am Donnerstag nachmittags 5 Uhr im Heim. Alle, die Sparten haben, müssen diese zur Kontrolle mitbringen. Einmalig sind 50 Pfg. zu zahlen. Der Rest wird durch die Mitglieder selbst getragen.

Berechnung am Donnerstag, 31. Oktober, 20 Uhr im Jugendheim. Gruppenleiter mitbringen ein Material anfordern. Sonntags, am 2. November, 17 Uhr Revolutionsfeier für Note und Jungmänner im Gewerkschaftshaus.

Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telefon: 28387
Geschloffen von 11-1 und von 3-8 Uhr
Sonntags nachmittags geschloffen

Spielkarte, Am Mittwoch, dem 30. Oktober, abends 8 Uhr, Neben im Gewerkschaftshaus.
Zusammen, Schupport-Abt. Heute, Dienstag 7 1/2 Uhr abends reiflos in der Turnhalle Langer Lohberg erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Abteilung Jugendleiter sämtlicher F.G.Z.-Gruppen! Der den einzelnen Jugendgruppen angelegene Fragebogen betreffs der Neuregelung der Verteilung von Jugendheimräumen ist ausgefüllt spätestens am 2. November an Herrn Steen, „Haus der Jugend“, Domkirchhof 7, zurückzusenden. Wer einen Fragebogen nicht erhalten hat, fordere sich denselben dort baldigst.

Verteilung von Jugendheimräumen, Donnerstag, den 31. Oktober, muß alles präzis 8 Uhr im Jugendheim sein. Wichtige Tagesordnung.

Schreibgemeinschaft sozialistischer Arbeiterfreunde, heute Dienstag 20 Uhr findet im Jugendheim Königstraße ein Vortrag über Jugendhütten und rechtlich. Wir erlauben uns zu bitten, alle Mitglieder zu erscheinen.

Mitgliedsgruppe der freigewerkschaftlichen Jugend, Dienstag abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. Erscheinung ist Pflicht!

Mitglieder der Jugend, Dienstag abends präzis 7 Uhr Vorstandssitzung. Erscheinen aller unbedingt erforderlich. — Abt. 1: Theaterspieler! Dienstag abends 8 1/2 Uhr Neben. Alles muß erscheinen.

Deutscher Arbeiter-Gängerbund

Bau Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Vorort Lübeck
Vorstand: Emil Rose, Johannisstr. 46

Der Damenchor des Gesangsvereins „Frisch auf“, Montag, muß am Mittwoch, dem 30. Oktober, abends 8 Uhr, zur Gesangsübung erscheinen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Verband für Freiendekum und Feuerbestattung Schwarzen-Renfeld. Sonntags abends, den 2. November 8 Uhr abends Versammlung bei Schulz, Renfeld.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Turn- und Sport-Verein Lübeck. Der Sportplatzschulung ersucht die erwerbslosen Genossen, sich am Mittwoch um 14 Uhr auf dem Sportplatz Lohmühle einzufinden, dort sind einige Arbeiten zu verrichten.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörsen vom 28. Oktober. Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse. Der Markt für Roggen war heute leicht befristet, für weisse Ware wurde etwas mehr bezahlt, wegen Termine unmetändert blieben. Das Angebot in Roggenware ist nur klein. Hafer etwas mehr angeboten bei unmetänderten Preisen. Ausländische Getreide nach leichter Befestigung wieder unmetändert. — Preise in Reichsmark für 1000 Kilogramm: Weizen 222-225, Roggen 174-176, Hafer (weißer) 170-178, Sommergerste 185 bis 215, Wintergerste 170-174 (ab inländischer Station), Ausländ. Gerste 140 bis 148, Mais 158-160, beides waggongef. Groß-Hamburg unverzollt. Delfischen und Rügenmehle unmetändert.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft
Dampfer „Niga“, Kapl. S. Boese, ist am 28. Oktober 20 Uhr von Ruesfahrwaller nach Knebel abgegangen.
Dampfer „Kaval“, Kapl. R. Gigger, ist am 27. Oktober 5 Uhr in Lübeck angekommen.

Abgegangene Schiffe

28. Oktober
Dt. D. Galenhof, Kapl. Benitz, von Leningrad, 4 Tg. — Schw. M. Elm, Kapl. Jensen, von Wisby, 2 Tg. — Dt. D. Nordfisch, Kapl. Mathiesen, von Rungö, 2 Tg. — Fin. D. Finland, Kapl. Lindholm, von Abo, 3 Tg. — Dt. D. Hirsch, Kapl. Kistner, von Burgshafen, 5 Tg. — Dt. D. Seendler I, Kapl. Seendler, von Wismar, 3 1/2 Tg. — Est. D. Palne, Kapl. Sergio, von Transtrand, 7 Tg. — Dt. D. Sankt Lorenz, Kapl. Lange, von Riga, 3 Tg.

29. Oktober
Dt. D. Helene, Kapl. Helwege, von Rüge, 5 Tg.

30. Oktober
Norm. D. Karl, Kapl. Bengtsson, nach Lomestoff, leer. — Schw. D. Nifan, Kapl. Frederiksen, nach Gelsenburg, Stütz. — Schw. M. Glaban, Kapl. Samuelsen, nach Gelsenburg, Stütz.

Lübeck-Hamburger Seemannschafts-Gesellschaft
Dampfer „Eisenburg“, Kapl. Th. Schütze, ist am 27. Oktober 15 Uhr in Ruesfahrwaller angekommen.

Abgegangene Schiffe

31. Oktober
Nr. 706, Schulz, Hamburg, leer von Hamburg. — Nr. 771, Semann, Lübeck, 51 To. Gerste, von Hamburg. — Güterdampfer Paula, 114 To. Stütz., von Hamburg. — Nr. 52, Vikom, Neuglücken, 100 To. Stütz., von Magdeburg. — Nr. 220, Wartenburg, Lauenburg, leer von Hamburg. — Motorfahrn Gerda, 15 To. Lauenburg, von Hamburg.

1. November
Motorfahrn Meia, 50 To. Meis, von Hamburg. — Nr. 797, Stühff, Lübeck, 131 To. Kies, von Güter. — Nr. 908, Westfalia, Lübeck, 134 To. Kies, von Lango. — Nr. 805, Nikolaus Stalbaum, Lübeck, 72 To. Brennholz, von Wölln. — Nr. 915, Bruns, Lübeck, leer. — Nr. 757, Schulz, Rügen, 24 To. Schwefelkiesabbrand, von Döberitz. — Nr. 47, Ritzscher, Gaary, 25 To. Sleinah, von Magdeburg.

2. November
Nr. 220, Thie, Ferkland, 84 To. Kapierholz, nach Wallmishafen. — Nr. 736, Wartenburg, Lauenburg, 80 To. Cement, nach Hamburg. — Nr. 2500, Latus, Etrine, 231 To. Rapskörner, nach Wallmishafen. — Motorfahrn Bromberg, 68 To. Stütz., nach Magdeburg. — Motorfahrn Lübeck, 58 To. Mühlensabbrand, nach Hamburg. — Motorfahrn Meteor, 65 To. Getreide, nach Wölln. — Nr. 908, Stühff, Lübeck, leer nach Güter. — Nr. 907, Mathie, Melsben, 200 To. Kapierholz, nach Pirna. — Motorfahrn Meia, leer nach Wölln. — Motorfahrn Hamburg, 77 To. Stütz., nach Hamburg.

Stundentprogramm

Hamburger Rundfunk
Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).

Mittwoch, 30. Okt. 9: Nur für Hannover: Deutschländischer Schulfunk. Gebildetortag. • 11: Kiel, Flensburg: Englischer Schulfunk. • 11: Nur für Hannover: Dichtungen in niederdeutscher Sprache. • 12:15: Nur für Bremen: Musikalischer Schulfunk. • 13:15: Der langsame Satz der Symphonie. • 13:15: Hamburg, Bremen: American Circus: New York. • 16: Pastor D. König: Die Pflichten als Deichbauer und Bezugsnehmer des Meeres. • 16:30: Mozart-Konzert. Musikalische Leitung: Horst Walen. • 17:15: Erna Kroll-Lange (Gesang), Wilma Krüger (Sopran), Konzertmeister Dr. Bräuner, S. Wurm (Flöte). • 17:30: Herbst.

Deutsche Welle 1635.

Sender Königswusterhausen und Zeelen.

Deutsche Welle, Mittwoch, 30. Okt. 10: Eingeladene „Tierschlachtenland“. • 10:35: Mittel, des Reichsstadtsbundes. • 12: Schallplatten. • 14:45: Jugendhütten: Klassische Szenen aus „Don Carlos“ von Schiller. • 15:45: Frauenhütten: Räthe von Schulz; Hausbesichtigung. • 16: Prof. Silbermann: Das Abendmahl. • 16:30: Hamburg: Mozart-Konzert. Mit: Erna Kroll-Lange (Gesang), Krüger (Sopran). • 17:30: Dichtertunde: Werner Lürz, Einführung: Dr. Birkenfeld. • 18: Min-Dit, Dr. v. Leyden: Gedankenspiele über das Sparen. • 18:30: Spanisch für Anfänger. Dr. Geller: Im Unterhoben zum Nordpol. • 19:20: Dr. Fritz Kates: Der arme und sein Anwalt. • 19:55: Personenverzeichnis zu der nach. Uebertr. • 20: Aus der Pflanzharmonie: „Totentanz“, Musik von Felix Mendelssohn. • 20:15: Uebersetzung: Der Zug des Todes; Der König (Gardanapal), Der Landtsnecht, Das Kind, Der Spielmann, Der Greis (Der Gelehrte), Salomon; Marie Loll (Sopran), Jemgard Sturz (Alt), Andre Krauskauff (Tenor), Louis van de Sande (Bariton), Prof. Albert Krüger (Bass), Dirigent: Th. Jakob. Orgel: M. Drencksh. Charlottenburger Lehrergesellschaft. Neuer Berliner Frauenchor, Jugendchor der staatl. Akademie, Pflanzharmonisches Orchester. • Danach: Langmuß. Karreile Dajos Bela. — Pause: Bildfunk.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmich für Freisinn, Lübeck, Zeitung, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer, für Kunst und Gerichte: Erich Göttinger für den Jugendteil: Einar Jendie. — Wittenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

Der Lübecker Kinderfreund



Nummer 19

Beilage zum Lübecker V. P. Bl. 29. Oktober

29. Oktober

Der Geburtstagskuchen

Heute wollen wir Kuchen baden,
einen großen süßen Kuchen,
Vater hat Geburtstag morgen!

An der Ecke, Krämer Meier,
gibt uns alles, was wir brauchen:
er hat Butter, Zucker, Schmalz,
und Rosinen, Zucker, Salz —
alles kaufen wir ein.

Die Milch ist weiß,
der Ofen heiß,
Mutter schneht den Teig hinein.
Eine Stunde muß er schweigen —
und wir warten und wir sehen,
bis er endlich fertig ist!

So — nun liegt er da, der Kuchen!
Nun muß man ihn doch versuchen!
Weiß man sonst denn, wie er schmeckt?
Ist er auch nicht angebrannt?
Ist er auch wohl süß genug?
Ist der Zucker nicht vergessen?
Darum muß man ihn doch essen!

Aber Mutter gibt nichts her —
wenns doch bloß erst morgen wär!

Fr. Gläbe.

Nun ist bald wieder eine Wahl!

Am 10. November ist wieder eine Wahl. Diesmal wird die Bürgerschaft neu gewählt. Wichtige Vertreter, Männer und Frauen, sollen ins Rathaus einziehen.

Jede Partei stellt ihre Kandidaten auf, auch die Sozialdemokratische Partei. Sie hat ihre Vertreter schon vor vier Wochen gewählt, die andern Listen sind noch nicht alle raus, weil sie sich in den Parteien nicht einigen können.

Wozu werden die Bürgerschaftsvertreter gewählt? — Sie sollen Gesetze für das Volk ablehnen oder annehmen. Und manches muß erst von ihnen verbessert werden. Sie haben auch alle Vorlagen zu prüfen und darüber abzustimmen, ob sie so oder anders ausgeführt werden sollen. Auch den Staatshaushalt müssen die Abgeordneten beraten und beschließen.

Da ist es also nicht einerlei, wer gewählt wird.

Früher, das heißt vor der Revolution, waren nur fünf Sozialdemokraten in der Bürgerschaft. Die Bürgerlichen hatten nämlich ein so schlechtes ungerichtetes Wahlgesetz herausgebracht, daß trotz der großen Zahl nicht mehr Vertreter unserer Partei hineinkommen konnten.

Heute darf jeder, der das zwanzigste Jahr erreicht hat, wählen, einerlei ob er Arbeiter, Kaufmann oder sonst etwas ist. Alle haben das gleiche Wahlrecht.

Wie wird denn gewählt? — Lübeck ist in eine große Anzahl Bezirke geteilt. Jeder Mann und jede Frau wählen in ihrem Bezirk. Der Wahlauschuss, der sich aus Vertretern der verschiedensten Parteien zusammensetzt, wacht darüber, daß alles ordnungsmäßig hergeht. Am Abend werden die Stimmen ausgezählt und im Statistischen Amt in der Mengstraße zusammengerechnet. Die Partei, die am meisten Stimmen hat, bekommt die meisten Sitze.

In der letzten Wahl erhielten wir 35, der S.W. (der bürgerliche Block) 36.

Dieses Mal müssen wir mehr Sitze erhalten. Wenn Vater und Mutter daran denken, wenn ihr alle daran erinnert, werden wir es schaffen.

Denkmal in der Heide

Einsam und verlassen, wie Wilhelm heute auch ist, steht sein Denkmal in der Lüneburger Heide, eins der wenigen, die man ihm gesetzt hat. Und aus welchem Grunde hat man hier diesen Findling hingelegt? Die Inschrift besagt es: „Hier liegt Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. zu Pferde am 15. August 1905“. — Wirkt das nicht lächerlich? Schade nur, daß die Uhrzeit nicht dabei steht, es wäre doch ein sehr wichtiger Punkt der deutschen Geschichte. Ob man dem „Holländer“ wohl auch einen Stein gesetzt hat, wo er abgestiegen ist? Wenn man nun jedem „höheren Tier“ einen Stein setzen würde, die schöne Lüneburger Heide würde bald eine nette Steinwüste sein! E. D. Sch., 15 Jahre.

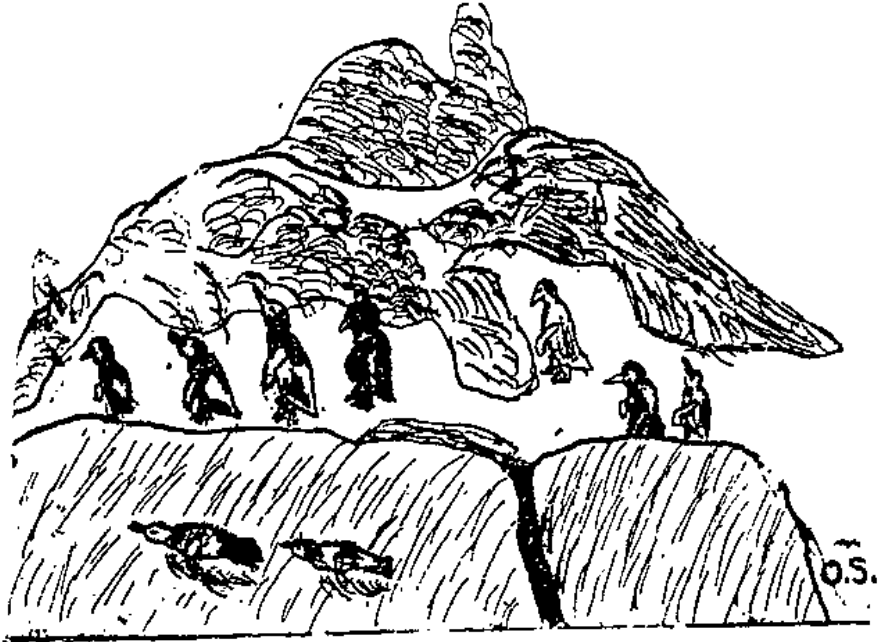
Unsere Kaze

Vor 3½ Jahren bekamen wir eine Kaze. Als ich zur Schule kam, war sie ein Jahr. Sie sieht schwarz mit weiß aus. Wenn mein Vater Kaninchen schlachten will, läuft die Kaze hinterdrein, sie bekommt den Abfall, noch am nächsten Tage läuft die Kaze hinterher. Sie denkt, es werden Kaninchen geschlachtet. Wir hatten vor dieser Kaze eine andere. Das war ein Kater, und dies ist eine Kaze. Ich mag sie sehr gerne leiden und möchte sie nicht verschicken. Oft läuft die Kaze hinterher, wenn wir nach dem Land gehen. Sie spielt gerne wir haben ein Band in der Hand und laufen voraus, die Kaze hinterher. Wenn wir Fische haben, dann miaut sie immerfort: Miau, Miau, Miau. Gerda B., 9 Jahre.

Bei den Pinguinen

Wir haben die Pinguine sehr gut gefallen, denn bei denen war es sehr interessant. Im Hintergrund war eine Öffnung in einem Felsen, zu der eine Treppe führte. Die Pinguine watschelten hinauf oder herunter. Es sah zum Kachen aus. Im Vordergrund war ein kleiner Teich, in dem sie sich austoben, wie sie es in ihrer Heimat am Südpol auch getan hatten. Als wir hinkamen, hatten sie gerade ihre Badestunde. Die meisten waren schon im Wasser, sie konnten sehr gut schwimmen. Da sahen wir zwei Pinguine, die ins Wasser wollten. Sie watschelten wie zwei

alte Großväter. Als sie bis an den Bauch drin waren, tauchten sie und schwammen mit den anderen. Ein kleiner übte Sprünge, er ging zu einem Stein, der etwas in den Teich vorstand und sprang ins Wasser. Als er dann schwamm, um ans Land zu kommen, rampte er mit einem anderen zusammen. Sie stellten sich gleich hin, weil der Teich flach ist, und schimpften einander tüchtig aus, jeder wollte unschuldig sein. Mehr konnte ich nicht sehen, denn wir gingen weiter. Werner Sch., 11 Jahre.



Die großen Dampfer

Wir haben in Hamburg viele große Dampfer gesehen und New York auch. Die Dampfer Kolumbus, Hindenburg und Hamburg haben wir auch gesehen. Dann sind wir noch nach dem Dampfer Europa gefahren, der auf der Welt von Blohm und Boff lag. Er ist 271 Meter lang, 33 Meter breit und 52 Meter hoch. Leider hat dieser Dampfer im Frühling einmal gebrannt, sonst wäre er schon längst fertig gewesen. Der Schaden beträgt 20 000 000 RM. Kosten wird er 40—50 000 000 RM. Jetzt soll ein nochmal so großer Dampfer gebaut werden, er soll „Hindenburg“ heißen. Sehr viel Verkehr war im Hafen. Immer fuhren Schiffe ein und aus. Da waren aber auch viele und große Docks. Ein Dampfer fuhr gerade aus einem heraus. Wenn ein Dampfer nachgesehen werden soll, dann wird aus einem Dock die Luft herausgepumpt, dann wird Wasser hineingelassen, das Dock sinkt und der Dampfer kann hineinfahren. Dann wird das Wasser herausgepumpt, und das Dock hebt sich. Nun kann das Schiff nachgesehen werden. Auf dieser Fahrt haben wir sehr viel gelernt. Es war nur schade, daß die Zeit so schnell hinging. Egon Kl., 11 Jahre.

Im Reptilienhaus

Im Reptilienhaus waren sehr große Schlangen, unter denen befanden sich Tiger-, Gitter- und Königsschlangen. Unser Lehrer hatte uns gesagt: „Die großen Schlangen sind nie giftig. Auf der anderen Seite waren große Krokodile, Schildkröten, Kamm- und Nashornleguane. Eine von den Riesenschlangen hob manchmal den Kopf hoch und zischte. Sie lagen alle aufgerichtet in der Grotte. Die Krokodile bewegten sich selten. Einmal schwamm eins im Wasser umher, aber auch dieses wurde bald wieder still. Den größeren Schildkröten ging es genau so. Nur bei den kleineren europäischen Sumpfschildkröten fand man etwas mehr Leben. Sie gingen im Wasser ein und aus. Eine Schildkröte glökte mich mit großen Augen an, als ob sie mich aufessen wollte. Außerdem war da auch noch ein fliegender Hund, der in einer Grotte hing. Karl S., 11 Jahre.

Am Affenkäfig

Am interessantesten war es am Affenkäfig. So viele Affen sah ich noch nicht in einem Käfig zusammen. Ein Leben war es da, einige sprangen und andere kletterten umher. Ein Affe ließ sich nicht hören, der knabberte an einem Stück Johannisbrot. Die Affen lachten sich gegenseitig die Flüsse ab, unterm Schwanz, am Kopf und wo sie nur hinkommen konnten. Sie sind sehr geschickt darin, aber ulkig sieht es aus. Eine Dame gab einem Affen ein Stück Zucker, das sah ein anderer und ging gleich auf ihn los. Sie bliesen sich noch, aber der eine ließ sich das Stück Zucker doch nicht nehmen. Es herrschte dort viel Jank und Streit. Sie tobten wild hintereinander her, wobei es viel Lärm und Krach gab. Die Affen guckten uns Zuschauer an, als wenn sie sagen wollten: „Habt ihr nichts für uns zu knabbern?“ Gretchen M., 11 Jahre.

Unsere Kaninchen

Sie sind sehr fein. An einem Abend haben wir sie rausgelassen. Da haben wir auf einer Seite Zeugstücken hingelegt, auf der anderen Seite haben mein Vater und meine Mutter gesessen. Und dann haben wir den Kaninchenstall aufgemacht. Da kamen die Kaninchen schon alle heraus. Nachher sprangen und liefen sie umher, nachher mußten sie wieder in den Stall. Erst wollten sie gar nicht hinein. Ein Kaninchen hat einmal sieben Junge bekommen, die waren sehr niedlich ihre Farbe war weiß mit roten Augen. Sechs waren Weibchen und eins war ein Boß. Jetzt sind sie schon alle ein Vierteljahr alt, ich mag sie aber noch immer gerne leiden. Borige Woche hat das Weibchen schon wieder zehn Junge bekommen. Mein Vater hat sieben getötet, weil wir sie nicht alle unterbringen können. Und die am Leben geblieben sind, sehen grau aus und haben schwarze Augen, auch haben sie ganz spitze Ohren. Karl-Heinz B., 8 Jahre.

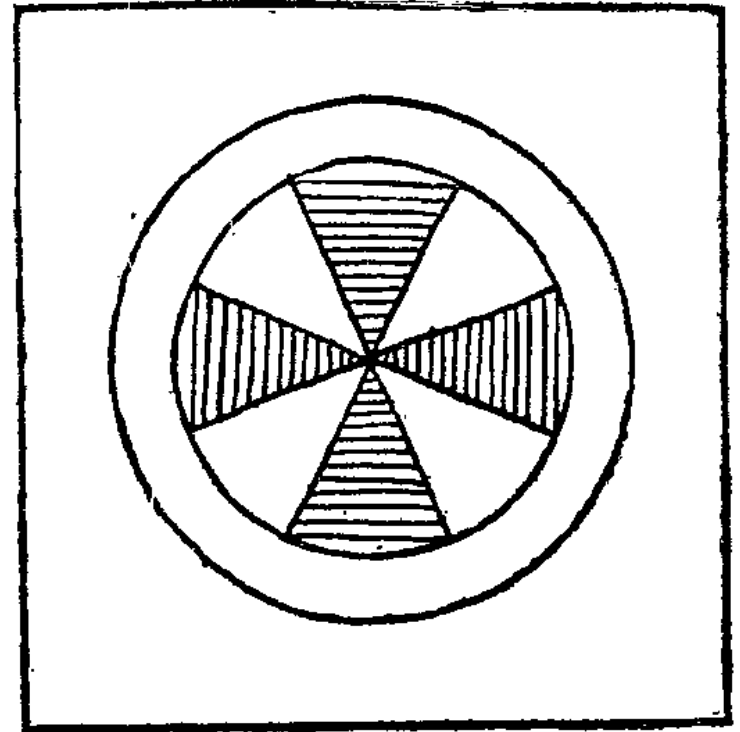
Bastelecke

Das Windrad

Die vorletzte Bastelecke zeigte euch den Bau einer Windmühle. Heute wollen wir uns ein ähnliches Windspiel herstellen, das schon eure Eltern sich in ihrer Jugend gebaut haben werden. Auch die Kleinsten unter euch können es sich herstellen. Es ist das Windrad.

Als Material brauchen wir nur den steifen Umschlag eines Schreibheftes. Mit dem Zirkel zeichnen wir uns zwei konzentrische Kreise (d. h. beide Kreise haben denselben Mittelpunkt) mit einem Durchmesser von 16 bzw. 11 Zentimeter. Den Halbmesser werdet ihr euch wohl selbst errechnen können. Wenn wir

keinen Zirkel haben, so tun zwei verschiedene Teller dieselben Dienste. In dem kleineren der beiden Kreise ziehen wir durch den Mittelpunkt vier Durchmesser, so daß sie diesen Kreis in acht möglichst gleich große Ausschnitte teilen (siehe Abb.). An dieser acht „Speichen“ entlang durchschneiden wir mit einem Messer oder einer Schere den inneren Kreis. Nun falten wir abwechselnd eine Spitze nach vorne und eine nach hinten, so daß nach jeder Seite vier Spitzen gerichtet sind. Den Rand des Windrades



können wir durch bunte Ringe verzieren. Wenn der Wind durch die Straße fegt, dann seht diese Räder in Bewegung, und ihr werdet sehen, wie sie davonrollen. Versucht mit ihnen um die Wette zu laufen! Das wird ein lustiges Wettrennen sein! W. Solterbeck, Werklehrer.

Rätsellecke

Auflösungen aus Nr. 18

Wagerecht: 1. Reuse, 3. Stichel, 6. Gut, 7. Inn, 11. Detrete, 12. Ton, 13. Kal, 14. Tragan, 17. Duell.
Senkrecht: 1. Rat, 2. Ehe, 3. Student, 4. Chirurg, 5. Literat, 6. Secht, 8. Nagel, 9. Ski, 10. Jot, 15. Rab, 16. Nil.

Rätselsprung

		we-	ren				
		kön-	ste	sie	der		
nen	schw-	nicht	gie-	sie	re	gen	sich
len	ben	und	mei-	men	noch	wä-	de-
den	vo-	sehen	daß	re-	nen	nen	nun-
ha-	füh-	oft	re	re-	re	an-	es
re-	wür-	lu	sie	o-	wohl	fin-	th-
		nä-	giert	ge-	nicht		
		ti-	wenn				

S. Abg.

Kreuzwörterrätsel

		1	2	3			
4					5		6
		7			8		
9						10	11
				13			
14	15					16	17
				18	19	20	
						22	
21							
						23	

Wagerecht: 1. Baum, 4. Grundlage der Schiffe, 5. Zeichnung für Leiden und Ungemach, 7. unentbehrlichen Haushaltsartikel, 9. Fluß, 10. Vogelfreierklärung in früherer Zeit, 12. Art der künstlerischen Darstellung, 13. Nebenfluß des Rheins, 14. Bruder des Erzpaters Jakob, 16. Fluß, 18. Stadt und Luftkurort im Regbez. Hildesheim, 21. kleines fließendes Gewässer, 22. Schauspieltheater, 23. Stoff für Fußbekleidung.

Senkrecht: 2. weiblicher Vorname, 3. Hügelreihe an Meeresküsten, 4. männlicher Vorname, 6. Nebenfluß der Donau in Bayern, 7. Täuschung zwecks Erlangung eines rechtswidrigen Vermögensvorteils, 8. Stadt in Böhmen (1866 Sieg der Preußen unter Seinem über die Oesterreicher), 9. früheres Bängenmag, 11. Donnergott in der nordischen Mythologie, 15. Stadt im Regbez. Oberfranken, 17. Widerhall, 19. zu den Hirschen gehörendes Wild, 20. arische Stegastütze.

S. Abg.

Amtlicher Teil

Die Senate der drei freien Hansestädte haben auf Grund der von dem Senate von Bremen vorgenommenen Wahl der Richter bei dem Landgericht in Bremen Dr. Friedrich Wilhelm Beyer auf den 1. November 1929 zum Rat am Hanseatischen Oberlandesgericht ernannt.

Aufgebot

Der Kaufmann Emil Burwick in Lübeck, Antonstraße 5 hat für sich und in Vollmacht: a) des Lehrers Paul Burwick in Lübeck, b) des Kaufmannes Martin Burwick in Greifswald, als Erben des am 21. August 1912 verstorbenen Privatmannes Friedrich Burwick das Aufgebot beantragt zur Kraftserklärung des Hypothekenbrieves über die im Grundbuch von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 1868 in Abt. III unter Nr. 4a auf den Namen des Erblassers zu Lasten des Grundstückes Seeblickstraße 18 eingetragene Hypothek von 3000 M.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termin am **Donnerstag, dem 6. Februar 1930, 12 Uhr, Zimmer 20,** anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 26. Oktober 1929.

Das Amtsgericht, Abteilung 6.

Durch Ausschlußurteil vom 10. Oktober 1929 sind die Hypothekenbrieve über die im Grundbuch von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 396, in Abt. III unter Nr. 9, 10, 11, 12a, 12 und 13 eingetragenen Hypotheken von 2000 M., 600 M., 6000 M., 1000 M., 2000 M. und 6000 M. für kraftlos erklärt worden.

Lübeck, den 25. Oktober 1929.

Das Amtsgericht, Abteilung 6

In dem Kontursverfahren

über das Vermögen des Landwirts Richard Petersen in Groß-Schreitaten ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf den **22. November 1929, 10 Uhr,** bestimmt.

Lübeck, den 25. Oktober 1929.

Das Amtsgericht

Das Kontursverfahren

über das Vermögen des Kaufmannes Jürgen Hinrich Drews in Lübeck wird nach erfolgter Schlußurteilung aufgehoben.

Lübeck, den 25. Oktober 1929

Das Amtsgericht

Verdingung

der Arbeiten zur Herstellung eines Stammfelses in der Kassestraße zwischen Kronsfordter Allee und Medlenburger Bahn. Verdingungstermin am Sonnabend, dem 2. November d. J., mittags 12 Uhr, Mühlenkamm 10, Zimmer 34. Unterlagen sind daselbst i. Stof. Zimmer 58, gegen eine Gebühr von RM. 3.— zu haben.

Lübeck, den 28. Oktober 1929

Die Baubehörde: Tiefbauabteilung II

Öffentl. Verdingung

über die Ausführung von Asphalt- und Isolierungsarbeiten für den Erweiterungsbau der Heilanstalt Strednitz. Leistungsverzeichnisse sind in der Kanzlei der Baubehörde erhältlich. Angebote sind bis zum Dienstag, dem 5. November 1929, 12 Uhr, an die Oberleitung, Mühlenkamm 12, (Kanzlei) einzureichen.

Lübeck, den 29. Oktober 1929.

Die Oberleitung des Erweiterungsbau der Heilanstalt Strednitz

Familien-Anzeigen

Nachruf

Am 28. Oktober d. J. verschied nach längerer Krankheit unser Stiefvater

Friedrich Thwing

Er war uns ein treuer Mitarbeiter. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Lübeck, den 28. Oktober 1929

Die Baubehörde Abteilung Tiefbau

Für die uns erwiesene herzliche Teilnahme und die reichen Kranzsenden beim Beisammeln unserer lieben Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, sowie Herrn Pastor Bedenweier für seine trostreichen Worte sagen tiefempfundenen Dank.

Familie Wöbs

Lübeck, Klingenberg 2

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Am 26. Oktbr. verstarb unser Mitglied

Friedrich Tilwing

Ehre seinem Andenken! Beerdigung am Mittwoch, d. 30. Okt., 13¹/₄ Uhr, Kapell. Vorwerk. Die Ortsverwaltung

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Zahlstelle Lübeck

Nachruf!

Am Sonntag, dem 20. Oktober, verstarb unser Kamerad

Heinrich Schuster

Ehre seinem Andenken! Der Vorstand Beerdigung am Donnerstag, d. 31. Okt., 2¹/₄ Uhr, Kapell. Vorwerk

Deutscher Bau-gewerksbund

Unser Kollege, der Maurer

Heinr. Rowedder

ist verstorben. Ehre seinem Andenken! Beerdigung am Mittwoch, d. 30. Oktober, nachm. 2 Uhr, Kapelle Vorwerk. Der Vorstand

Vermietungen

Köbl. Zimm. 3 verm. Drögestr. 15, II

Verkäufe

Chaijelongues, fachgerecht gearb., i. h. Kupfer-Schmiedestr. 6/8

Zu verk. 3-1/2 u. 4-1/2 Petroleumlampen, f. n. bill. Glandorpstr. 9, II

Schwein zu verkauf. Maurer Paul Kelling Knefeld, Kangau-Allee 24

Kaufgesuche

Weißes Holz-Kinderbett 3 H. gel. Ang m. Fr. u. 025 a. C.

Gut erh. Puppen. 3. kaufen gef. Baustr. 21 I. r.

Verschiedene

Dr. Wundt Kinderarzt auf kurze Zeit verreis

Gotfried Kauer Gamin Kolonial- u. Infanterie-Ladung Niederlage der

An unsere Inferenten

Anzeigen

von größerem Umfange bitten wir einen Tag vor dem Erscheinen

aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann

kleine Anzeigen

erbitten wir spätestens bis 10 Uhr vorm.

Anzeigen-Abteilg. Sünder Volkshote Johannisstraße 46

DER 3te
HOFBAUER LADEN

2 Waggon Feinste Spele-Steckrüben

1 Ztr. 2,50 RM. frei Haus. Angeb. u. 0217 a. h. Exp. ds. Bl.

Unreines Gesicht

Pidel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverbesserungsmittel **Senus** (Stärke A) Preis M. 2,75 unter Garantie beseitigt. Gegen

Sommersprossen (Stärke B) Preis M. 2,75. Nur zu haben bei: Adler-Drogerie, E. Hahn, Schwarzenauer Allee 32, Drog. Frösch, Mühlenstraße 29

Trauring-Studiel

Mein Schlag! Der starke 585 gest. Ring fürs Leben. Paar nur 28.— RM. Nur Adnigstr. 82a

Rohr- und Korbbühle sowie Maschinelle repariert auf Bestellung. Neu-Anfertigungen. Welfenstraße, Molsing, Am Darfisch. Geb. Post

Winter-Kartoffeln

lehter Waggon Ia gelbe handausgelagte Preußen pro Ztr. 3,35 fr. Haus Kronsfordter Allee 891

Wichtige Mitteilung

für unsere Mitglieder der Warenabgabestellen

13 Kronsfordter Allee, 72 Friedrichstr. u. 7 Klosterhof

Am Donnerstag, dem 31. Oktober 1929, wird der

Schlachterladen 6 von Kronsfordter Allee 37a nach **Kronsfordter Allee 79** Ecke Friedrichstraße

verlegt. Die alte Abgabestelle wird am Mittwoch abend 6 Uhr geschlossen.

Wir sprechen die Hoffnung aus, daß die Mitglieder der obigen 3 Warenabgabestellen diese Verlegung mit Freuden begrüßen und ihren Bedarf in Fleisch- und Wurstwaren restlos bei uns eindecken

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. Der Vorstand



Genossenschaftlich versorgte Haushaltungen verwenden natürlich nur das selbsttätige Waschmittel

GEG-FAMOS

Seine reinigende und den Stoff zugleich konservierende Wirkung ist von keinem noch so laut angepriesenen Waschmittel der Privatindustrie zu übertreffen.

Unbedingt zu beachten ist:

Wäsche einen Tag vorher in kaltem Wasser einweichen, hartes Wasser durch Hinzutun von GEG-Bleichsoda weichmachen.

Am Waschtage:

Waschkessel mit kaltem Wasser auf Feuer setzen, in das kalte Wasser „Famos“ schütten und durch Umrühren vollständig auflösen.

Der Erfolg ist dann gesichert!

GEG-Famos kostet das Paket 40 Pfg.
GEG-Famos Doppelpaket . . 80 Pfg.

Abgabe nur an Mitglieder

Konsumverein für Lübeck und Umgeg., e. G. m. b. H.

Zum Schutze für Regen und Kälte

Ueberschuhe mit und ohne Reissverschluß . . . von 8 an

Das Neueste: **Braune Damenschuhe**, gefüttert, m. verziertem Umschlagkragen, 2 Druckk., warm u. wasserdicht, jetzt noch Auswahl u. alle Gr. nur Die neuesten Modelle **Damenspangenschuhe** und **Pumps**, Handarbeit, ganz spitz, wie Männerform Kleiner Laden, wenig Unkosten, daher billig

MUXstraße 59 **F. Lucht** Filiale Kücknitz

ZENTRAL Theater Johannisstr. 25

Elisabeth Bergner in Fräulein „Else“ mit Albert Bassermann

Ferner: **Wolkenkratzer** ein sensationelles Lustspiel William 6 Akte Boyd dem Hauptdarst. i. „Wolgaschütler“ Fred Gillmann der berühmte Texas-Geheimpolizist in Zur Strecke gebracht.

Wullenwever

De van Lübeck mögen in allen Dagen
Den Dod Jürg' Wullenwevers beklagen!

Nr. 9

Lübeck, den 29. Oktober 1929

Nr. 9



Baut Euch Eure Zukunft selbst!

Von Paul Löwig, Bürgermeister

Am 16. November, also in wenigen Tagen, wird die Lübecker Bürgererschaft gewählt. Alle Einwohner, die über 20 Jahre alt und in den Wählerlisten, besser gesagt in der Wahlkartei verzeichnet sind, haben das Recht und damit zugleich die Pflicht, darüber zu entscheiden, wie Lübeck während der nächsten drei Jahre verwaltet und regiert werden soll. Das Bürgerchaftswahlrecht ist jetzt so gestaltet, daß fast jeder Wähler imstande ist, seine Stimme abzugeben. So trägt jeder Wähler mit der Mitbestimmung auch die Mitverantwortung für Lübecks Geschick!

Die Sozialdemokratische Partei wendet sich an die Wähler mit dem Hinweis auf die von ihr zum Besten der Allgemeinheit, zum Wohl aller schaffenden Schichten geleistete Arbeit. Sie weiß, daß in einem blühenden Gemeinwesen die bestmöglichen Einrichtungen für die Bevölkerung geschaffen werden können; sie ist des-



halb bemüht, die Vorbedingungen für das Gedeihen der Wirtschaft, für Handel und Verkehr zu schaffen, denn auch die Arbeitererschaft kann nur lohnende und dauernde Beschäftigung finden, wenn „etwas zu tun ist“. Wenn trotzdem die Wirtschaft leidet, so liegt es nicht an der Verwaltung unseres Staates, nicht an Senat und Bürgerchaft, sondern an den unhaltbaren Zuständen, die der verlorene Krieg geschaffen hat.

Immer wieder muß betont werden, daß diejenigen, die seit dem Krieg freudig begrüßten, die nur einen Siegfrieden wollten, die unsinnige Eroberungen propagierten, die Hauptschuld daran tragen, wenn Not und Elend in überreichem Maße in Deutschland und in der Welt vorhanden sind. Dieses Elend zu lindern und allmählich zu beseitigen, betrachten wir Sozialdemokraten als heilige Pflicht, als Pflicht des Reiches, der Länder und Gemeinden. Und in diesem Sinne sind wir tätig.

Es steht wohl für jeden Denkenden fest, daß nur ein kräftiges, geundenes, geistig hochstehendes Geschlecht, frei von Haß und erfüllt vom Geist der Völkerverständigung, befähigt ist, den Wiederaufbau Deutschlands durchzuführen und der deutschen Republik die ihr gebührende Stellung in der Gemeinschaft der Völker zu erringen. Wir brauchen freie Staatsbürger. Darauf muß das Unterrichtsweesen eingestellt sein und ausgestaltet werden. In Lübeck ist bereits manches in dieser Richtung geschehen. Es wird auf dem beschrittenen Wege weitergegangen werden müssen.

Die soziale Fürsorge, die einen ungeheuren Umfang angenommen hat und in unserem kleinen Staatsweesen viele Millionen erfordert, darf nicht vernachlässigt, sondern sie muß so gerecht wie möglich gestaltet werden. Mit Anträgen, die nicht erfüllt werden können und deren Durchführung von ihren Urhebern auch gar nicht ernstlich gewollt ist, wird niemand gedient. Die Sozialdemokratie wird immer bemüht sein, zu helfen, soweit irgendwie die Möglichkeit dazu vorhanden ist.

In den letzten Tagen wird von verschiedenen Seiten so getan, als sei es das besondere Bestreben der Sozialdemokratie, den Mittelstand zu vernichten und zu schädigen. Ein ernsthafter Be-

weis für diese Behauptung, die sich nur an die Urteilslosigkeit gewisser Wählerkreise richten kann, wird nicht geführt. Daß die Arbeiter sich genossenschaftliche Einrichtungen geschaffen haben, die in vorbildlicher Weise für ihre Bedarfsdeckung auf verschiedenen Gebieten sorgen und ihnen Vorteile bringen, kann man ihnen doch wohl kaum verübeln. Oder sollten nur Gewerbetreibende, Landwirte und andere Kreise berechtigt sein, Einkaufsgenossenschaften, Verwertungsgenossenschaften, Kreditgenossenschaften usw. zu errichten? Fast scheint es so, wenn man die Auslassungen von einzelnen Persönlichkeiten liest. Wer meint, er könne eine natürliche Entwicklung dadurch bekämpfen, daß er sie als ein Bestreben der Sozialdemokratie bezeichnet und ihr Gründe unterstellt, an die er, sofern er ein ernsthafter Mensch ist, selbst nicht glaubt, der ist in einem bedenklichen Irrtum befangen.

Dem Mittelstand dient ein gut ausgebildetes, tüchtiges Personal, dienen gute Facharbeiter, neben der persönlichen Befähigung der Geschäftsinhaber, und für vorzügliche Berufsschulen, für andere Einrichtungen, die dem Gewerbe nützen, ist auch die Sozialdemokratie energisch eingetreten, ja sie hat sie schon gefördert, als manche Geschäftsleute sich dagegen wandten.

Und wenn auch die Warenhäuser von bürgerlicher Seite als Ruin des Mittelstandes bezeichnet werden, so darf darauf hingewiesen werden, daß die Inhaber und Leiter der Warenhäuser wohl ausschließlich zu den Parteien gehören, die in Lübeck mit den Vertretern des Mittelstandes in einer politischen Vereinigung sitzen!

Die Sozialdemokratie wird, wie bisher, stets die energische Förderung der Interessen des Staates, damit zugleich auch die Förderung der Interessen der Arbeiter und Beamten sich anzuwenden, daß unpolitische Gruppen oder solche, die sich dafür ausgeben, besser und sachlicher als politische Fraktionen wirken könnten. Die Erfahrungen sprechen dagegen. Soll an die Vorkriegszeit erinnert werden, als wichtige Fragen unter dem Gesichtswinkel der Stadtviertelinteressen behandelt wurden und manches dabei versäumt wurde? Die Zukunftsaufgaben, die in Lübeck vielfach unter schwierigen Verhältnissen gelöst werden müssen, erfordern eine sachliche, aber doch auch von größeren Gesichtspunkten getragene Behandlung. Die Sozialdemokratie wird dafür eintreten, daß diese erfolgt.

Der Wahlkampf wird geführt um vermehrten Einfluß im Staatsweesen und somit um Macht im Staate. Das ist selbstverständlich. Je größer der Einfluß der Sozialdemokratie ist, um so mehr wird sie in der Lage sein, ihre Grundsätze bei der Staatsverwaltung zur Geltung zu bringen.

Der Sozialismus ist die Gestinnung und Kraft, die jedes Gemeinwesen durchdringen muß, damit dieses dem Wohle seiner Einwohnerchaft richtig dienen kann. Sozialismus bedeutet Dienst am Volksganzen. Die Lübecker Bevölkerung ist heute doch schon politisch zu aufgeklärt, als daß sie sich durch törichtes Gerede über alle möglichen oder unmöglichen bösen Absichten der Sozialdemokratie hänge machen ließe. Wir sind der Meinung, daß eine neue Zeit auch dem Staat und der Wirtschaft, der Kultur und der Kunst ihr Gepräge geben muß. Alles ist im Flusse. Jetzt gilt es für die Wähler zur Bürgerchaft, der Entwicklung die Richtung zu geben, die im Interesse Lübecks und seiner Einwohnerchaft liegt. Deshalb: wählt die Liste Nr. 2.

Wullenwever spricht:

De Herrn denken,
ick bün dof!
Ick lewe noch
un ick bliew rot

Reiss- 850
von 8 an
u. hohe Absätze
stert, 2450
warm
t. nur
he und 2450
herform
billig 5961

ale Kücknitz

Was Goethe dem H.V.B. prophezeit!

oder: Das Hexen-Einmaleins der Lübecker Patrizier

Goethe? Jawohl Goethe! Der weise Mann aus Weimar — er war ein großer Seher — sah nämlich voraus, daß der Lübecker H.V.B. am Sonntag, dem 19. Oktober 1929, eine Wahlrechnung (40 oder 41 Mandate sollen es werden!) aufstellen würde, die man nur als Hexen-Einmaleins der Lübecker Patrizier bezeichnen kann. Und er machte um diese Tatsache herum ein prophetisches Gedicht aus drei Teilen unter der gemeinsamen Überschrift „Hexenküche“, wobei er aus verschiedenen Gründen bittet, sich unter der alten Hexe den H.V.B. vorzustellen.

Hier ist die herrliche Dichtung von Goethe:

I. Vor der Wahl: 40 = 41!

Die alte Hexe:

Du mußt verstehen!
Aus eins mach zehn!

Und neun ist eins,
Und zehn ist keins,
Das ist das Hexen-Einmaleins!

Faust:

Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.

II. Nach der Wahl: Nohngeächler!

Mephistopheles (zur alten Hexe):

Entzwei! Entzwei!
Da liegt der Brei!
Da liegt das Glas!
Es war nur Spaß,
Der Takt, du Has,
Zu deiner Melodei.

III. Wutausbruch der alten Hexe gegen ihre jüngere Kollegin:

Au! Au! Au!
Verdammtes Tier! verfluchte Sau!

*

Alles wörtlich nachzulesen im 1. Teil des Faust (Hexenküche!)

Herbstliches Frösteln!



Chefredakteur Th. vom General-Anzeiger
denkt an den 10. November!

Die Liste der Sozialdemokratie

trägt bei dieser Wahl
die Nummer

2

Liste 2 – die Liste aller Arbeitenden!

Eine Auseinandersetzung mit denkenden Bürgern

Von Dr. J. Leber

Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben!
(Aus Schillers Gedicht
„Männer und Kasstraten“)

Innerpolitisch war es die tragende Idee der Politik Stresemanns, die großen und schweren Aufgaben des neu-deutschen Staates zu lösen im Zusammenwirken der republikanischen Arbeitermassen mit jenem Teil des Bürgertums, der sich aus dem vornehmen und zugleich bequemem Halb-schlaf ewiger Ablehnung aufgerüttelt hat und zum neuen Deutschland vorzustößen versucht.

Nicht von Anfang an hatte sich Stresemann diesen Weg vorgezeichnet. Auch er huldigte ursprünglich dem Glauben, daß es möglich sein könnte, über kurz oder lang aus dem gesamten Bürgertum einen politisch manövrierfähigen und staatspolitiven Faktor zu bilden. Er ist in diesem Glauben gescheitert. Und hat deshalb politisches Neuland suchen müssen. Eben auf dieser Suche machte er sich zum Staatsmann.

Viele, die meisten seiner Klassengenossen haben ihn schließlich nicht mehr verstanden und sind ihm gar nicht oder nur sehr widerwillig gefolgt. Weil sie nicht das geringste innere Empfinden hatten für die Kräfte, die allein imstande sind, das neue Deutschland zu tragen, auf- und auszubauen.

Das deutsche Bürgertum hat sich in seiner großen Mehrzahl während der letzten zehn Jahre als eine seltsam blinde, instinktlöse und entwicklungsunfähige Masse erwiesen. Die Folgen seines politischen und gesellschaftlichen Niederganges in den vorhergehenden fünfzig Jahren übten ihre verhängnisvolle Wirkung aus. Aus den Barrikadenkämpfern von 1848, aus den Freiheitskämpfern Bürgern, aus den selbstbewußten Emporkömmlingen des vorigen Jahrhunderts hat sich im Verlauf von zwei Generationen eine hirn- und willenlose Schar von Kriegervereinsleuten, Reserveoffizieren, von Nachhütern des Adels und ordensgierigen Butelmachern vor hohen und höchsten Stellen entwickelt.

Zu einer Zeit, wo das englische Bürgertum für sich die Macht im Imperium durchsetzte, verzichtete das deutsche mit vornehm-müdem Lächeln auf jedes eigene Recht im Staate. Und handelte für seinen alten Bürgerstolz nichts weiter ein, als ein bißchen Glanz aus der Atmosphäre der noch Vornehmeren, der allerdings jederzeit mit einer vor-sichtlich höhnischen Herablassung durchsetzt war.

Der Zusammenbruch dieses Systems war eine Strafe, wie sie seit 1789 nie wieder über eine Gesellschaftsschicht hereingebrochen war. Der französische Adel ertrug seinen Zusammenbruch heroisch und bewußt, denn er war sich über seine Schuld im Klaren. Das deutsche Bürgertum dagegen hatte sich nur in seiner Gedankenlosigkeit an seinem eigenen Geist veründigt, weshalb es seine Strafe als

Trügwards vörut! seggt de HVB. Wer vöran will, wählt List twee

ungeheure Ungerechtigkeit empfand, mit der es sich einfach nicht auseinandersetzen konnte, sondern erstaunt und empört zugleich im alten Geleise fortzutrotzen versuchte, vor der neuen Zeit Augen und Ohren verschließend.

Die Trompetenstöße der neuen Ära riefen den Bürger nicht aufhorchen, sondern veranlaßten ihn, Fenster und Türen noch dichter zu verstopfen. Am liebsten hätte er sich eine dicke wollene Schlafhaube über den ganzen Kopf gehüpft, so daß er nichts mehr zu hören, nichts mehr zu sehen, vor allem aber über nichts mehr nachzudenken brauchte, um nur von Zeit zu Zeit seiner wahren inneren Stimmung freien Lauf zu lassen zwischen Gleichgesinnten am Stamm-

isch, indem er Sündenböcke suchte für seine eigene Torheit. Um mit wildem Schimpfen auf Sozialdemokratie und Neuland mit seiner eigenen Unzulänglichkeit zu verbeden, anstatt nachzudenken über das schwingende Rad der Zeit, das sich bald schneller, bald langsam dreht — aber immer vorwärts geht. Anstatt nachzudenken über die Ursachen des Umschwungs und der neuen geschichtlichen Tatsachen, die nun einmal unabänderlich sind, die man ebenso wenig umsehen machen kann wie den Krieg selbst. Ebensoviele sind die alten Zeiten zurückzurufen, wie die zwei Millionen deutschen Männer, die irgendwo in fremdem Boden begraben liegen.

Selbstverständlich ist mit einer wilddurcheinander schimpfenden und gestikulierenden Masse von erstaunten, vergrämten, empörten, beleidigten und politisch denkfähigen Menschen „kein Staat zu machen“. Nur in der reinen Negation konnte man sie zur Not vereinigen. Galt es positive Leistungen, so erwies sie sich als völlig aktionsunfähig. Weil die große Mehrheit von ihnen einfach nichts Positives wollte! Jene Mehrheit, die in der Hoffnung lebte, daß die Katastrophe des Neuen das Alte zurückrufen würde. Die Lorenz!

So gab es für bürgerliche Führer, die die Not der Zeit und ihre Gebote begriffen, nur die eine Lösung: Auf den Begriff „gesamtes Bürgertum“ zu verzichten, ihn als unbrauchbare Schimäre beiseite zu schieben, um eine neue Sammlung jener Kräfte zu versuchen, die bereit sind, sich mit der neuen Zeit abzufinden und sich dem neuen Staat trotz aller Vorbehalte auch innerlich zur Verfügung zu stellen. Der Exponent dieser Entwicklung war, wie schon gesagt, Stresemann. Er zog deshalb den Haß auf sich aller jener, die nichts zulernen wollen, aber er errang dafür unvergängliche Verdienste um — das deutsche Bürgertum.

Vielleicht klingt es seltsam, daß gerade ein Sozialdemokrat eine solche Feststellung macht, aber wir tun es bewußt und wir sprechen es immer wieder aus: die deutsche Republik mit der verhängnisvollen Erbschaft der Kriegsfolgen kann bei ihrer Riesenaufgabe nicht leichten Herzens verzichten auf die Mitwirkung der bedeutenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kräfte, wie sie im deutschen Bürgertum trotz allem Chaos vorhanden sind.

Durch Zwang und Not ist der Weg vorgezeichnet. Die Arbeiterschaft tut ihre Pflicht dem neuen Staat gegenüber, der ja erst den Arbeiter zum voll berechtigten Staatsbürger gemacht hat. Neben dem Arbeiter tritt jener Bürger, der umgelernt hat und vorwärts schauen und schreiten will. Der andere Bürger aber, der es vorzieht, abwechselnd zu schimpfen und zu schlafen, mit dem Gesicht nach der Wand der Vergangenheit, und der es ablehnt, auch nur einmal eine Minute nachzudenken über das Neue mit seinen Ursachen und Wirkungen — dieser andere Bürger möge bleiben, wo er hingehört, an seinem Stammtisch, er möge sich auch fernershin einhüllen in seine von Kanonendonner, Hakentrommen und Stahlhelmen erfüllten Träume. Sein verdientes Schicksal trägt er in sich selbst.

Das Lübecker Bürgertum neigt von sich aus dazu, in der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung um einige Jahre nachzuhinken. Und zwei oder drei Männer haben darüber hinaus im Jahre 1926 diese Entwicklung aus persönlichen Gründen noch künstlich zurückgeschraubt. Sie haben aus persönlichen machtpolitischen Erwägungen den längst unfruchtbar gewordenen Begriff des gesamten Bürgertums neu aufpoliert. Mit einem Wort: Sie haben den HVB. gegründet!

Das Jahr 1926 war in seinen besonderen Umständen diesem Plan günstig. Er führte deshalb auch zunächst zu einem Schein Erfolg. Zu einem Schein Erfolg, denn in Wirklichkeit wurde der Einfluß des Bürgertums nach der Gründung des HVB. in Lübeck nicht größer, sondern kleiner. Aus stimmungsabhängigen Gründen folgten diesem politischen

Rückfall auch viele Bürger, die sonst in ihrem politischen Denken sehr viel weiter sind. Mit dem Erfolg, daß nun eine starke bürgerliche Mehrheit auf dem Rathaus sitzt. Aber eine Partei, in der die verschiedensten Kräfte nach den verschiedensten Richtungen ziehen, in der deshalb die Führer machtlos und die Geführten willenlos sind. (Man denke nur an die Tragikomik des Volksbegehrens: Ein Teil des H. V. B. will die politischen Führer des anderen Teils wegen Landesverrats ins Zuchthaus sperren.) Eine Partei also, die in sich selbst nochmals die ganze Tragik des Bürgerturns verkörpert — ein wesentlicher Begriff zu sein.

Und da dieser H. V. B. jene bürgerlichen Kreise, die sich um den Begriff Stresemann gesammelt haben und die für die große republikanische Arbeitsfront in Frage kämen, aufsaugt und damit an der Aktion fehlt, so fiel die ureigenste Aufgabe dieser Kreise automatisch den kleinen Splitterparteien der bürgerlichen Mitte zu, die dadurch ein Gewicht bekamen, das ihren Anhang im Volke weit übertrifft. Nichts anderem haben sie dieses Gewicht zu verdanken, als der Tatsache, daß das komische und völlig ungezügelmäßige Gebilde H. V. B. existiert. Nicht die Geschicklichkeit der Sozialdemokraten, wie der H. V. B. in seinen Wahlausrufen behauptet, machte die bürgerliche Mitte zum wichtigen Faktor, sondern die absolute Unzulänglichkeit und Unzulänglichkeit der gesamt-bürgerlichen Führung. Und alles Stöhnen über ungenügende Vertretung des H. V. B. im Senat wirkt für jeden, der die wirksamen Kräfte unserer Kommunalpolitik kennt, nur lächerlich. Kein anderer ist an diesem Zustand schuld, als der H. V. B. selbst.

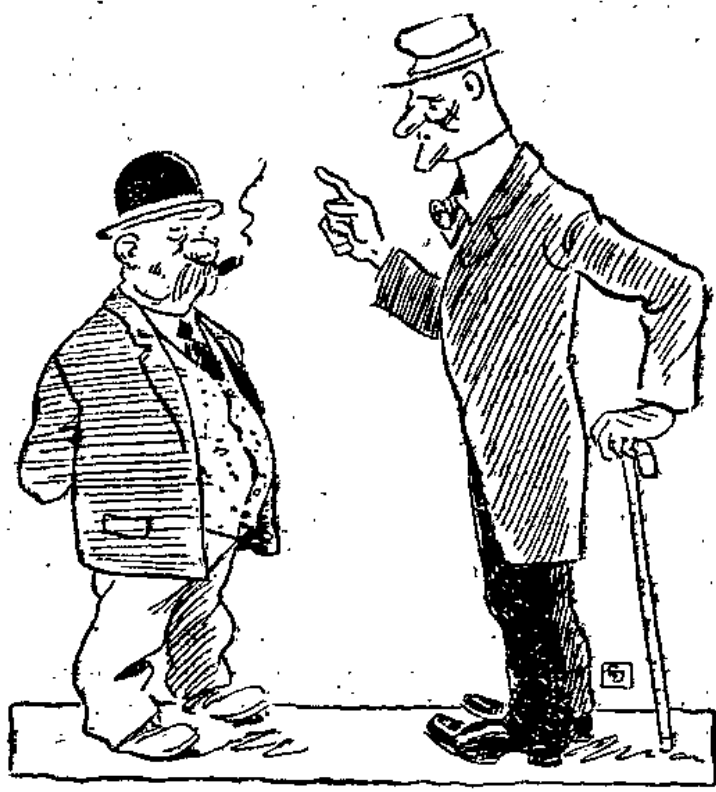
So stellt sich für die H. V. B.-Wähler des Jahres 1926 folgende Bilanz auf: Der H. V. B., entstanden aus unkontrollierbaren Gemütswallungen, aus bürgerlicher Bequemlichkeit und mangelnder Feilcourage gewisser Kreise, wurde für das denkende Bürgertum ein politischer Rückschritt. Er hat seinen Zweck nicht im geringsten erfüllt. Sein Einfluß blieb gleich Null. Seine Leistungen waren dementsprechend außerordentlich minderwertig. Da er in sich sinnlos ist, brachte er nicht einen einzigen auch nur mittelmäßigen Führer hervor, das Bürgertum aber brachte er um jede Geltung in der Regierung unseres kleinen Staates.

Und mag diese Tatsache vielen auch noch nicht zum Bewußtsein gekommen sein, dämmern ist sie mehr Erkenntnis geworden, als man zugeben will. Der Abstieg des H. V. B. bei der bevorstehenden Bürgerschaftswahl ist deshalb unaufhaltsam. Der H. V. B. wird am 10. November, wenn abgerechnet wird, die Zehne bezahlen und wieder einmal wird, wie bisher immer in Lübeck, der Sozialdemokratie die Aufgabe zufallen, die Verantwortung im wesentlichen allein zu tragen für weitere drei Jahre Kommunalpolitik.

Die Sozialdemokratie ist dazu stark genug. Ihre positiven Leistungen in der Vergangenheit sind so unbestreitbar und unbestritten, daß sie aufs neue mit Selbstvertrauen an die Arbeit gehen kann. Sie muß eben das Gebot unseres Schicksals in sich selbst erfüllen: die Zusammenfassung der Kraft der Arbeiterklasse mit jenen Kreisen, die ohne gesellschaftliche Rücksichten, ohne innere Vorurteile sich frei und offen zu ihr, zur Republik bekennen. Und wer Ohren hat zu hören, der weiß: die Zahl dieser Bürger — Männer und Frauen — die des ewigen Gejamers um die alten Zeiten müde sind, wächst von Tag zu Tag. Immer mehr stellen sie sich bewußt in die neue Zeit, suchen Klassenvorurteile, die alt und verstaubt in den Gehirnen hängen, zu überwinden, wollen mitwirken an dem schweren Kampf der Arbeiterschaft und der Republik um ein Neues, um eine vernünftigeren Gesellschaftsordnung. Der Ruf der jüngeren Generation findet Widerhall. Viele werfen den alten Plunder, von dem sie nichts mehr haben und nichts mehr halten, über Bord und suchen neue, freie Menschen zu werden. Für sie ist der Name H. V. B. nur noch das Sinnbild einer überlebten Zeit und einer überalterten Idee voller Spinnweben und Gedankenlosigkeit. Sie suchen und finden Anschluß und neues Rollen bei Kräften, die in die Zukunft weisen.

Voller Mitleid aber schauen sie auf ihre entsetzten Klassenangehörigen, die nutzlosen Erben deutscher Vergangenheit, die mit dem Gesicht im Raden ihre Bügelfalte hüten und rechts und links blinzeln, was wohl der oder jener von ihnen denkt. Und nur ein Urteil haben sie über die willenlosen und seigen Träumer der alten Zeit:

**Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben!**



Pufffarken und Brathering

Zwei Lübecker Spießer, treffen sich auf der Breiten Straße. Sie sind gute Freunde, außerdem aber leidenschaftliche Politiker. Brathering ist Nazi und Pufffarken eingeschwoenerer Havaubist. Hier ist nun das Stenogramm ihrer Unterhaltung:

„Tag, Herr Pufffarken, lange nicht gesehen. Wie geht's denn?“

„Danke schlecht, mein lieber Herr Brathering, die Leute kaufen ja viel zu wenig. Wissen Sie, nun könnte ich zwar mit den Franzosen heruntergehen, aber das tue ich sozusagen aus Prinzip nicht. Als nationaler Mann muß man ja schließlich seine Prinzipien haben, und ich hab' nun eben dieses Prinzip.“

„Nein, so wahr ich Brathering heiße, aber als nationaler Mann kann ich Sie doch nun wirklich nicht ansprechen. Wir Nationalsozialisten, wir sind national, wir haben die große Zukunft vor Augen, wir haben die Hoffnung auf den Wiederaufstieg, wir haben die große Klappe...“

„? ?“

„Na, die große Klappe mein ich, mit der wir gleich zwei Fliegen auf einmal schlagen; die eine Fliege ist die Republik, die andere sind die Franzosen.“

„Tschü, wissen Sie, ob wir vom H. V. B. gegen die Franzosen sind, da muß ich erst mal im Briefkasten vom Generalk-Anzeiger anfragen. Ich weiß nicht genau, was unsere augenblickliche Ueberzeugung in der Sache ist. Manche von uns wollen nämlich und manche wollen nicht, das hängt nun ganz von der Konjunktur ab, wie das im geschäftlichen Leben eben so ist. Ich persönlich mache ja nun gar keine Geschäfte mit den Franzosen... wie bitte? Res, nicht, gerade aus Prinzip nicht, aber mein Kundenkreis reicht bloß bis Dunimersdorf, Stodelsdorf und Streckniz.“

„Ach, sogar bis Streckniz reichen Ihre Beziehungen?“

„Ja, das sind sogar die allerbesten. Aber von Streckniz allein kann man natürlich nicht leben, mein lieber Brathering, obgleich ich nicht undankbar sein will. Ich erzähl' den Leuten immer, daß ich streng national bin als alter Havaubist, und das imponiert ihnen gewaltig.“

„Ja, wir Nationalsozialisten haben in Streckniz auch ganz schöne Erfolge, sogar Volksbegehrter haben sich dort eingefunden, es ist sozusagen unser Youngbrunnen...“

„Tschü, wissen Sie, ich als Havaubist bin ja nun ein politisch denkender Mensch und betrachte die Dinge sozusagen von höherer Marke aus. Ich persönlich wäre nur gegen die Youngverflebung, wenn ich wüßte, daß dadurch meine Geschäfte besser gehen.“

„Na, wenn es Ihnen so schlecht geht, da will ich Ihnen einen feinen nationalsozialistischen Tip geben: brauchen Sie Kredite?“

„Natürlich brauch' ich Kredite.“

„Da brauchen Sie also bloß mal bei der Lübedischen Kreditanstalt anrufen. Die gibt neuerdings Kredite schon auf telephonischen Kuruf.“

„Ausgerechnet, mach' ich gleich, ich wußte gar nicht, daß die Nationalsozialisten so viel für die Kreditanstalt übrig haben.“

„Ja, eigentlich sind wir dagegen, aber wissen Sie, es ist doch ein erhebendes Gefühl, daß da wenigstens kein Sozi dabei ist, das tröstet einen schon über manches hinweg.“

„Da haben Sie recht, und trostbedürftig sind wir ja alle.“

Was sagen Sie denn zu der Unverfrorenheit, daß auf dem Geißelplatz jetzt sogar ein nackter Mann aufgestellt worden ist? Das soll nun Kunst sein! Nein, wissen Sie, Kunst ist das nicht, Kunst ist ganz was anderes, das da ist nichts weiter als eine sittliche Bedrohung unserer Töchter.“

„Saben Sie eine Tochter, Herr Puttfarke? Würde ich noch garnicht, war mir garnicht bekannt, sehr erfreut, würde beglückt sein, ihre werthe Bekanntheit zu machen, sehen Sie, in Wahrheit sind wir ja garnicht soweit voneinander entfernt, aber ich meine: hat das Fräulein Tochter auch einen Bubikopf?“

„Um Gotteswillen, was denken Sie denn von uns, Herr Brathering, und auch sonst ist alles ganz hübsch in Ordnung — wieso?“

„Na, ich meine nur, da würde ihr doch ein schönes silbernes Patentkreuz als Busennadel ganz vortrefflich stehen.“

„Eigentlich ja, und wo ich als alter Havaubist die Politik von einer höheren Warte aus betrachte, sollte man die Sache mal in Erwägung ziehen. Im Grunde . . .“

„Im Grunde sind wir uns ja alle einig, Herr Puttfarke, mit den roten muß aufgeräumt werden. Wenn es nach denen ginge, würde der ganze Staatshaushalt zugrunde gerichtet werden.“

„Fung meine Meinung, Herr Brathering. Ist z. B. die Sache mit der großen Schule in St. Jürgen nicht ganz unerhört? Wozu das junge Arbeitervolk überhaupt eine so große Bildung haben muß? Wir haben in unserer Jugend auch nichts gelernt und sind trotzdem im süßlichen Staatswesen und im H.B.B. was geworden. Ich sage Ihnen, mein lieber Herr Brathering, wenn das mit den vielen Schulbauten so weiter geht, dann haben wir bald einen Mangel an dummen Leuten — und was soll dann aus unserer nationalen Sache und aus dem H.B.B. werden?“

„Ach ja, auch wir Nationalsozialisten sind uns bewußt, daß wir schweren Zeiten entgegengehen. Bei dieser regen Tätigkeit der Sozis kann einem in der Tat angst und bange werden. Was mich am meisten ärgert, das ist außer dem Volksboten der Konsumverein. Die Leute gehen da alle hin — angeblich, weil sie dort billig und gut kaufen. Kann ja sein, aber tun wir denn garnichts auf geschäftlichem Gebiet? Neulich hatten wir einen großen Ausverkauf an Phrasen, waren alle ganz billig, und gut waren sie auch, denn sie waren direkt aus München bezogen — aber das Geschäft schlug doch nicht so recht ein. Um mich deutlicher auszudrücken, die letzten Versammlungen waren alle recht schlecht besucht. Wir mühten Münchmeyer nochmal hier haben. Der Mann macht das reine Kabarett, das gefällt den Leuten.“

„Ach, wenn ich Sie so reden höre, packt mich direkt der Neid. Wissen Sie, unsere H.B.B.-Leute halten zwar alle große Reden, aber irgend ein großer Redner ist leider garnicht unter ihnen. Bloß ein Schreibgenie haben wir im General-Anzeiger.“

„Wissen Sie eigentlich, Herr Puttfarke, wer dieser Herr Th. den Sie ja wohl meinen, eigentlich ist?“

„Nein, wer dieser Herr Th. eigentlich ist, das weiß ich leider nicht genau. Wahrscheinlich bedeutet Th Theologie, der Mann schreibt ja auch wirklich so hübsch erbaulich. Jeden Sonntag lese ich ihn nach dem Essen ganz genau, man schläft dann immer so schön dabei ein . . .“

„Lesen Sie auch den Volksboten?“

Wer glaubt mir noch?



„Das ist hier die Frage . . .“
rief der Kommunist K l a n n. Und niemand antwortete.

„Ausgeschlossen, wo denken Sie hin, dieses Saublatt kommt grundsätzlich nicht in mein Haus!“

„Wir Nationalsozialisten lesen den Volksboten ja nun allerdings doch, wie ich gestehen muß, weil er immerhin ganz interessant geschrieben ist. General-Anzeiger ist ja ganz schön, aber man will doch schließlich auch auf dem Laufenden sein. Andererseits will ich damit nichts gegen den General-Anzeiger gesagt haben, wo er doch immer die Inserate unserer Versammlungen und die Berichte über sie so schön bringt. Bloß seine Stresemannpolitik ärgert uns noch.“

„Ach, Herr Brathering, das dürfen Sie nun nicht so genau nehmen. Wir Standartenträger der Volksgemeinschaft hängen den Stresemann nach dem Winde, um allen zu gefallen. Bei einem General-Anzeiger ist das möglich. Aber Hauptsache ist doch, daß es gegen die roten geht!“

„Jawoll, da wären wir uns wieder mal einig! Guten Morgen, Herr Puttfarke!“

„Morgen, Herr Brathering!“

Wieder Sohn.

Die ersten Bilder vom Wahlkampf

H.B.B.-Zimmerpolier Heinrich Saß

Der H. B. B. legt großen Wert darauf, einige „nationales“ Arbeiter auf seiner Kandidatenliste aufmarschieren zu lassen. Da ist ein Streifbrecher namens Grieger, dann der gelbe Straßenbahner Hirsch und außerdem der Zimmerpolier Heinrich Saß.

Wie kommt Herr Saß zu der Ehre eines nationalen H.B.B.-Arbeiters? Welche Verdienste hat er? Wir wissen von ihm nur, daß er bis vor etwa zwei Jahren bei der Lübecker Baugesellschaft arbeitete, als Zimmerpolier. Und daß er dort von einem Tag zum andern hinausflo. Weshalb? Er hatte die ihm unterstellten Arbeiter um einen Teil ihres Lohnes betrogen, indem er die Lohnzettel fälschte und die so hergestellte Differenz einfach in die eigene Tasche steckte. Also: Urkundenfälschung und Unterschlagung zum Nachteil der eigenen Arbeitskollegen!

Man sah in der Baugesellschaft von einer Anzeige beim Staatsanwalt ab, weil man Mitleid mit ihm hatte. Herr Saß aber entwickelte sich schleunigst zum „nationalen“ Arbeiter. Und wurde zum Dank dafür vom H.B.B. für würdig erachtet, als solcher an der „moralischen Reinigung“ Lübeds mitzuwirken.

Herr Boie, sind Sie sehr stolz auf diesen neuesten Mitstreiter für bürgerliche Ehrbarkeit?

Wie bei den Indianern!

Unter dem Zeichen der „nationalen Erneuerung“ gehen Dinge in Deutschland vor, die für jeden anständigen Menschen beschämend sind. Jeden Tag irgendwo Blutvergießen, jeden Tag irgendwo Blutvergießen.

Auch in Lübeck sind wir herrlich weit gekommen. Kein

Abend, an dem nicht das Ueberfallkommando der Polizei zu tun hat.

In der bekannten Schlutuper Versammlung hinterließen die Nazis bei ihrem Abzug:

- 1 geladenen Revolver mit 13 Patronen,
- 3 Schlagringe,
- 3 Gummiknüppel,
- 1 Hammer.

Und am Mittwochabend verhaftete die Polizei einen 16jährigen Kommunisten mit dem Messer in der Hand, der sich an einer wüsten Messerstecherei mit Nazis beteiligt hatte. Auch hier hinterließen die Nazis einige Dolche auf dem Kampfplatz.

Wo soll das alles hinführen? Schlimmer konnten die wilden Indianerstämme auch nicht aufeinander losgehen als heute die verschiedenen Republikfeinde — im Zeichen der „nationalen Einigkeit“.

Hitler, Hugenberg und Thälmann — sieht die Rettung so aus?

*

Romisch!

Der Lüb. Gen.-Anz. tut so, als ob er gegen das Volksbegehren sei. Er tut so, aber er scheint innerlich anders zu denken. Denn: sozialdemokratische Inserate von Versammlungen gegen das Volksbegehren lehnt er ab, aber Nazi-Ankündigungen von Versammlungen für das Volksbegehren, die nimmt er auf.

Ob das vielleicht mit seiner allen „völkischen Liebe“ zusammenhängt? Denn alte Liebe rostet bekanntlich nicht,

*

Er ist wieder da!

Der „Lübener Bürger“ nämlich! Wenn der S.W.B. in seinem General-Anzeiger besonders zugkräftige Inserate loslassen will, so unterschreibt er nicht mit seinem ollen ehrlichen eigenen Namen, sondern er sucht sich dann immer, wie auch bei der letzten Wahl, andere nettlich-verstämte Unterschriften heraus: Mehrere Lübener Bürger! oder: Ein Lübener Bürger! — Als ob jemand auf den seltsamen Gedanken käme, das könnte ein Bürger aus Teterow sein!

Und wir sind gespannt darauf, wann der andere ewige Jude des S.W.B. nun wieder auftaucht: der alte Sozialist!

* * *

Totale Verwirrung beim S.W.B.

In letzter Stunde hat der S.W.B. seine schon veröffentlichte Liste nochmals geändert. Herr Paul Regmann, Direktor der Schiffswerft Henry Koch, fühlte sich an 38. Stelle sehr unsicher und verlangte eine „sichere“ Position. Und nach langem Hin und Her einigte man sich schließlich auf Nr. 30, als der letzten „wirklich“ sicheren Stelle. Herr Regmann hat offenbar die „gesunde“ Großindustrie im S.W.B. zu repräsentieren.

Als Ausgleich wurde dafür Herr Vorkamp von der 33. Stelle auf die 40. zurückversetzt. Offenbar für seine Verdienste um die Kreditanstalt.

Die Herren Olmanns und Reese aber haben wütend entbrannt ihre Kandidaturen niedergelegt. Sie kamen sich zu weit hinten vor.

Nur Herr Saß vertritt unentwegt die bürgerliche Moral des S.W.B.



- Nicht weit von Lübeck, im Mecklenburgischen, liegt ein Gut, das einem Baron gehört, und dem Herrn Baron gehört natürlich die ganze Weisheit des Nationalismus. Infolgedessen ist der Herr Baron auch ein äußerst begeisterter Anhänger des schwarz-weiß-roten Wählens. Im übrigen ist der Herr Baron aber weniger durch Geist berühmt als durch Geiz. Jedoch an seiner Charakterstärke besteht kein Zweifel. Wollte er doch dem Hugenberg, auf den er seinen Glauben versetzt hat, auf seinem Gutsbezirke nicht etwa nur durch die eigene Kraft zum Siege verhelfen, sondern auch durch die vereinte seiner Arbeitnehmer. Für den Fall, daß sie alle hugenbergisch wählen, versprach er jedem eine Riesenportion Schweinebraten. Selbstverständlich würde auch genug alkoholische Flüssigkeit da sein, um den patriotischen Siegesbraten gut hinunterzuspülen. Alles trat denn auch am Wahlsonntag zur nationalen Wahl an. Und der Herr Baron ist am Abend sehr zufrieden gewesen. Denn der Herr Baron hat sie gegessen und aufgepaßt, daß keiner fehlt. 139 Stimmen waren vorchriftsmäßig rechts. Nur die 140. Stimme war eine rote. Es war die des Herrn Barons höchstselbst. Ganz famos konnte er auf diese Weise Schweinebraten und Kümmel sparen. Und sparsam muß ein Gutsherr sein in dieser schweren Zeit.

Drei Feststellungen

In der heutigen Nummer des nationalsozialistischen Blattes befinden sich drei auf Lübeck bezügliche Behauptungen.

1. Der Lübecker Konsumverein habe für seinen Warenhausbau von der Ortskrankenkasse ein Darlehen von 30 000 RM. erhalten.

Wahr ist, daß der Konsumverein seinen Pfennig von der Ortskrankenkasse erhalten hat.

Zu einer Klage liegt in diesem Fall leider keine Möglichkeit vor, da der Tatbestand der § 185 und 186 geschildert umgangen ist.

2. In der Schlutuper Versammlung sei Dr. Leber ein Gummiknüppel abgenommen worden.

Wahr ist, daß Dr. Leber, der selbstverständlich unbewaffnet in die Versammlung gegangen ist, einem Nationalsozialisten einen Gummiknüppel entzieh und ihn der Polizei übergab.

Dr. Leber wird wegen dieser Verleumdung Strafantrag stellen.

3. Wird wiederholt behauptet, Dr. Leber sei Jude oder Stamme von Juden ab.

Wahr ist, daß bereits vor Jahren gerichtsnotorisch festgestellt wurde, daß Dr. Leber aus einer katholischen Landarbeiterfamilie stammt. Diese Behauptung wird also wider besseres Wissen erhoben.

Dr. Leber wird in diesem Punkt von einer Klage absehen, da er in der objektiv unwahren Behauptung, er stamme von Juden ab, nichts Ehrenträtkendes zu erblicken vermag.

Nach diesen Feststellungen mag sich der anständige Teil der Lübecker Bevölkerung selbst ein Urteil über die moralischen Qualitäten der sogenannten „nationalsozialistischen Arbeiterpartei“ bilden.

(Aus dem Lübecker Volksboten vom 26. Oktober)

Koburg in Deutschland voran!

Unter der Hakenkreuzfahne

Die Stadt Koburg besitzt seit vier Monaten eine nationalsozialistische Stadtratsmehrheit. „Der Wullenwener“ hat sich einmal in Bayern nach den Erfolgen dieser Herrschaft erkundigt. Er erhielt den folgenden interessanten Bericht:

Als seinerzeit der Koburger Stadtrat neu gewählt wurde, versprachen die Nationalsozialisten der Bevölkerung das Blaue vom Himmel herunter. Sie verpflichteten sich in erster Linie zu einem

umfassenden Abbau aller Gemeindesteuern,

obwohl der Etat der Stadt Koburg schon im Jahre 1928 mit einem Fehlbetrag von 292570 Mark abgeschlossen werden mußte. Hohe Aufwendungen der Stadt für das Kulturtheater, die Zinsenlast einer ausgedehnten Anleihepolitik, die Erweiterung der städtischen Werke und notwendige Erneuerungen der Hauptverkehrswege waren die Ursachen dieses Defizits. Die Frage seiner Behebung spielte im Verlaufe des Wahlkampfes um den Stadtrat eine erhebliche Rolle. Die Nationalsozialisten hatten natürlich wie immer ein einfaches Rezept. Wo sie mit ihrem geringen Verstand nicht weiter kommen, greifen sie zu den Mitteln der Gewalt und der Erpressung. So auch in Koburg. Hier ließen sie erklären, daß sie die bay-

Up uns künt Ji Ju verlaten! Wi bliewt Sozialdemokraten

rische Regierung „zwingen“ würden, die Theaterläden zu übernehmen. Und der durch die versprochene Steuerentlastung entstehende Einnahmeausfall? Der sollte „durch eine angemessene Besteuerung der Konsumvereine, Warenhäuser und anderer Nutznießer, ferner durch Wertzuwachssteuern aus Inflationsgewinnen, durch Schlemmer- und Wohnungszugsteuern ausgeglichen“ werden. Das alles war

vor der Wahl

Als dank dieser Demagogie eine nationalsozialistische Stadtratsmehrheit erreicht war, bewilligte man zunächst trotz des vorhandenen Defizits und trotz der verkündeten Steuerentlastungspläne über den Rahmen des vorjährigen Haushalts hinaus Mehrausgaben in Höhe von 232 420 Mark. Die Deckung dieses Betrages überließ man dem lieben Gott. Der Finanzdezernent der Stadt Koburg sah sich schließlich gezwungen, von sich aus Sparmaßnahmen vorzuschlagen. Wiederum zeigte sich die Unverantwortlichkeit der nationalsozialistischen Volksbeglucker in ihrer ganzen Größe. Sie lehnten auch diese Sparmaßnahmen bis auf 34 000 Mark ab und beschloßen gleichzeitig neue Mehrausgaben in Höhe von 208 000 Mark, ohne sich über die Deckung des inzwischen auf weit über eine halbe Million angestiegenen Defizits auch nur die geringste Sorge zu machen. Der Fehlbetrag stieg und stieg. Was kümmerte das die Nationalsozialisten? Sie hatten vor der Wahl Versprechungen über Versprechungen gemacht und mußten — am Ruder angelangt — wenigstens so tun, als ob es ihnen mit ihren Erklärungen ernst gewesen wäre. So wurden trotz des Defizits von über einer halben Million die Steuereinnahmen weiter verringert. Die Grund- und Erwerbsteuern wurden von 400 auf 300 Prozent gesenkt, die Feuer- und Straßensäuberungsabgaben abgeschafft. Auf die zur Deckung der allgemeinen Verwaltungskosten bestimmten Gemeindeanteile an der Mietzinssteuer wurde ebenfalls verzichtet.

Das Ende vom Lied war, daß das Defizit der Stadt Koburg kaum zwei Monate nach dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft von 292 570 Mark auf 954 230 Mark angestiegen war.

Das war selbst den deutschnationalen Schrittmachern der Nationalsozialisten zu viel. Ihre Empörung über diese „Kati-

prophepoliti“ hat sich inzwischen zu einem Kampf bis aufs Messer gegen ihre Freunde von gestern gesteigert. Man wirft sich gegenseitig hinter den Kulissen und öffentlich die größten Lächerlichkeiten an den Kopf.

Die Kosten der nationalsozialistischen Wirtschaft trägt natürlich die Bevölkerung.

Koburg selbst hat inzwischen bis auf weiteres sein Selbstverwaltungsrecht eingebüßt. Aus dem angekündigten Zwang auf die bayrische Regierung zur Zahlung der Unkosten für das Kulturtheater ist ein Zwang der bayrischen Staatsregierung gegenüber der nationalsozialistischen Stadtverordnetenmehrheit geworden. Ein Staatskommissar ist zurzeit dabei, Ordnung zu schaffen.

Die Steuernachlässe der Nationalsozialisten sind bereits aufgehoben und die Steuerjahre bis zu der gesetzlich zulässigen Höfen von 490 Prozent erhöht. Sie sind jetzt um 90 Prozent höher als vor den Wahlen.

Die nationalsozialistischen Versprechungen haben sich damit in der Praxis in ihr Gegenteil verkehrt. Statt Herabsetzung der Steuern — eine wesentliche Steigerung, um Koburg vor dem endgültigen Ruin und dem offenen Konkurs zu retten. Und die Väter dieses Ruins? Sie werden nicht zur Verantwortung gezogen oder gar bestraft. Sie haben ihre Schäfchen im Trockenen. Sie haben Amt und Würden zur persönlichen Sicherung ihrer Erntenz oder zur Geschäftsmacherei benützt und ausgenützt.

Als die Hakenkreuzmehrheit auf dem Rathaus zu herrschen begann, wurde zunächst ihr Fraktionsführer Schwede vom künftigen Angestellten der städtischen Werke zum unkündbaren Beamten ernannt.

Dem nationalsozialistischen Stadtrat Faber wurde die Führung eines Prozesses für die Stadt zugesagt, für die er sich von der bankrotten Stadt hat anständig bezahlen lassen. Der nationalsozialistische Stadtrat Bernhart benutzte vertrauliche Auskünfte aus geheimen Sitzungen, um zu einem nur für die Stadt bestimmten Vorzugspreise der Gemeinde ein Grundstück vor der Nase wegzukaufen. Ein anderer Nationalsozialist wußte sich schließlich einen Lieferungsvertrag mit der Stadt zu verschaffen, an dem er nach dem Vorbild anderer nationalsozialistischer Größen natürlich ein schönes Stück Geld verdient. Alles das leisteten sich die Nationalsozialisten, obwohl sie sich vor der Wahl feierlich verpflichteten, ihr Mandat keineswegs zu irgendwelchen wirtschaftlichen Sonder Vorteilen durch die Stadt auszunutzen.

*

Koburg hat sich inzwischen den Ruhm erworben, das Schilda in Deutschland zu sein. Soll Lübeck ihm folgen? — Der Wähler hat zu bestimmen.

Schildbürger wählen Nationalsozialisten. Denkende Menschen wählen Sozialdemokraten — Liste 2.

Bürgerbrei

Nazigeschrei

vorbei! vorbei!

Das Volk ist frei.

Wählt Liste 2!